



***DER ANFANG
VOM ENDE***

1955-56

Der Anfang vom Ende

EINFÜHRUNG

Die Zeit Mitte der fünfziger Jahre war für die damaligen treuen Siebenten Tags-Adventisten eine schwere Zeit, denn sie sahen, wie sich eine theologisch- dogmatische Krise für unsere Gemeinschaft anbahnte. Für treue Gläubige unserer Tage wird sie als »Anfang vom Ende« gewertet.

Die tief greifenden Fehler, die damals durch die so genannten »Evangelischen Verhandlungen« begangen wurden und die dann in den sechziger und siebziger Jahren in unserer Gemeinschaft Wurzel fassten, dienten Modernisten unserer Gemeinschaft wie z. B. Desmond Ford als fester Grundstein für die »Neue Theologie«, wie sie nun bezeichnet wird.

Es gäbe heute keine »Neue Theologie« in unserer Gemeinschaft, hätten nicht gewisse Leiter diesen theologischen Samen in den fünfziger Jahren gesät, der starke Wurzeln schlug. Nämlich zu jener Zeit baten gewisse evangelische Protestanten (Dr. Walter Martin und Dr. Donald Grey Barnhouse) leitende Brüder der Generalkonferenz, die Glaubensgrundsätze unserer Gemeinschaft neu zu definieren. Die protestantische Welt forderte von uns theologische Begriffe, die für sie eine annehmbare Form beinhalten. Es war für uns S.T.A. ein scheinbar kleines Zugeständnis, verglichen mit der goldenen Gelegenheit, nun eine gewisse Einheit und Bruderschaft mit den andern protestantischen Kirchen herbeiführen zu können.

Leitende Brüder der Generalkonferenz verteidigten in den fünfziger Jahren die Lehre nicht wie sie die Pioniere durch viel Gebet und Bibelstudium erarbeitet hatten, sondern ließen sich

mit anderen führenden Kirchenleitern ein, und das führte schlussendlich zur Preisgabe wichtiger Wahrheiten wie

1. des abschließenden Versöhnungsdienstes Christi im himmlischen Heiligtum,
2. des Dienstes der Gabe des Geistes der Weissagung,
3. der gefallenen Natur, die Jesus auf sich nahm,
4. des einmaligen Versöhnungsopfers auf Golgatha und des anhaltenden Versöhnungsdienstes Christi im himmlischen Tempel bis zu seiner Wiederkunft, und
5. das Malzeichen des Tieres begann man in der Verkündigung entweder ganz auszulassen oder nur als Nebensache zu behandeln.

Wie kann die 2. und 3. Engelsbotschaft noch weiterhin mit Vollmacht öffentlich verkündigt werden, wenn ihr durch die »Verbrüderung« mit den evangelikalen Gruppierungen die Grundlage entzogen wurde. Anstatt zu verkünden wie es in der 2. Engelsbotschaft heißt: »Sie ist gefallen, sie ist gefallen, Babylon« und im lauten Ruf: »Gehet aus mein Volk von ihr« (Offb. 18, 1-4) führt man Gottes Volk zurück nach Babylon.

Viele unserer Zeitgenossen erkennen die Fehler nicht, mit denen die Grundmauern der Gemeinde damals unterhöhlt wurden. Aber die Geschichte ist ein kluger Lehrer. Wenn wir die Vergangenheit studieren, sind wir besser vorbereitet, die Gegenwart zu verstehen und als Herausforderung anzunehmen. Die Gegenwart birgt Herausforderungen. Es ist nicht die Zeit, die Flagge einzuholen — die dreifache Engelsbotschaft ist darauf geschrieben. Gott hat Dich in dieser Zeit zu einem bestimmten Zweck in diese Welt gesetzt. Steh zu dieser Aufgabe, was immer die Kosten sein mögen. Die vom Geist inspirierten prophetischen Lehren sind ein Vermächtnis der adventistischen Gemeinde und wertvoller als alle anderen Lehren. Einige gehen zu den Modernisten, andere fliehen zu den Seitenspringern.

ABER GOTT WÜNSCHT MÄNNER UND FRAUEN, DIE IN DER GEMEINDE SICH ERHEBEN UND SEUFZEN UND WEINEN OBER DIE GRÄUEL, DIE DIE GEMEINDE VON ALLEN SEITEN BEDROHEN.

Diese Broschüre »Der Anfang vom Ende« wird dringender. denn je in unserer Zeit benötigt. Lesen wir alles sorgfältig durch und teilen wir es andern mit. Hier ist die Geschichte vom Anfang des Endes — wie es vor vielen Jahren dazu kam und was dazu führte. Hier ist die Geschichte des Anfangs von einer großen dogmatischen Abtrünnigkeit unserer Zeit, die seitdem in eine beabsichtigte Übernahme der Neuen Theologie entartete.

Hier ist die Geschichte des Anfangs in einer Zeit, in der wir dem Ende rasch näher kommen.

VORWORT

In jeder Krise hat Gott treue Zeugen berufen, die für die göttliche Wahrheit eintreten und dadurch den Irrtum bloßstellen. Obwohl das, was sie zu sagen haben, unbedacht sein mag, so sind sie doch durch den Geist Gottes überzeugt, dass sie reden müssen.

Ein solcher Zeuge war Milian Lauritz Andreasen (1876 — 1962). Er hielt fest an der ursprünglichen Lehre wie sie die Pioniere aus der Bibel dargelegt hatten und widmete seine Lebenszeit der öffentlichen Evangelisation, dem biblischen Unterricht im College, der Verwaltung und schließlich der Lehrtätigkeit an unserem theologischen Seminar.

Hier ein kurzer Hintergrund dieses Mannes: Einsegnung (1902); Vorsteher der größeren New Yorker Vereinigung (1909 — 1910); Präsident des adventistisch-theologischen Seminars Hutchinson (1910 — 1918); Vorsteher des Union College (1918 — 1922); Vorsteher der Minnesota Vereinigung (1924 — 1930); Vorsteher des Union College (1931 — 1938); Sekretär der Generalkonferenz (1941 — 1950); von 1938—1949 war er Professor des theologischen Seminars der STA in Washington D. C.

Aus praktischen Gründen wurde er zu diesem Amt gewählt, um unsere jungen und älteren Brüder in fortgeschrittenen Studien anzuleiten. Erstmals wurden sie in den späten 30er Jahren am „Pacific Union College“ und später am theologischen Seminar, östlich des Hauptquartiers der Generalkonferenz, abgehalten.

Um 1940 wurde Bruder Andreasen aufgrund seiner besonderen Kenntnisse der biblischen Heiligtumslehre als führender Theologe auf diesem Gebiet anerkannt.

In dieser Zeit schrieb M. L. Andreasen zahlreiche Artikel und zumindest 13 Bücher, die von unserer Gemeinschaft herausgegeben wurden, unter anderem: „Der Heiligtumsdienst“, „Der Hebräerbrief“, „Ein Glaube zum Leben“, „Was kann ein Mensch glauben?“ und andere. Die ersten beiden der oben genannten Bücher wurden Mitte 1940 herausgegeben, als er drei aufeinander folgende Sabbatschullektionen für Erwachsene über das Thema der Heiligtumslehre verfasste.

Das adventistische Nachschlagewerk sagt, dass Andreasen „der Heiligtumslehre besondere Aufmerksamkeit schenkte und auf dem Gebiet als Autorität betrachtet wurde.“ BC Bd. 10 (Ausgabe 1976, Seite 43.) Und doch wurde er nach seinem Ruhestand übergangen, obwohl er an Geist und Energie noch aktiv war, als das Manuskript von „Questions on Doctrine“ (QD-Fragen) („QD - Eine Formulierung der STA-Dogmatik im Frage-Antwort-Stil, die als Reaktion auf die Verhandlungen mit den protestantischen Theologen Martin und Barnhouse 1957 von der Gemeinschaft der STA veröffentlicht wurde.“) zu den Theologen und Verwaltern im Felde gesandt wurde. Und M. L. Andreasen war einer der wenigen Mahner gewesen, der als Theologe und Verwalter einen ausgezeichneten Ruf hatte.

Die beeindruckende Tatsache ist, dass M. L. Andreasen vor der Herausgabe der „QD“ einer der wenigen war, der überhaupt ein Hauptwerk über unsere geschichtliche Heiligtumsbotschaft geschrieben hatte. Und doch wurde M. L. Andreasen unbeachtet gelassen, als Berater gesucht wurden, die die Rohschriftmanuskripte von QD überprüfen sollten. Der Grund war offensichtlich, dass seine Bücher „Der Heiligtumsdienst“ und „Der Hebräerbrief“ nicht in die gleiche Kerbe mit den neuen Ansich-

ten schlugen, die in dem Rohschriftmanuskript von QD zu finden waren. Denn M. L. Andreasens Bücher stimmten mit dem Geist der Weissagung überein, und er kannte das Thema gut. — So wurde Andreasen nicht über das neue Druckvorhaben unterrichtet, wie es sich über zirka zwei Jahre hin entfaltete, ehe das QD schließlich veröffentlicht wurde.

Aber M. L. Andreasen besaß noch andere außergewöhnliche Eigenschaften: Treue zum ursprünglichen Adventglauben, eine gründliche Kenntnis desselben, und er besaß eine felsenfeste Grundsatztreue. Er war ein Mann, der bereit war, für das Recht einzutreten, wenn wenige dazu bereit waren. Und so handelte er dann. Lautstark protestierte er gegen die Veröffentlichung von QD. Und er musste es teuer bezahlen.

Die Glaubensbrüder waren betroffen. Wenn M. L. Andreasen recht hatte, dann wären sie im Unrecht, ein Buch mit dann enthaltenem Irrtum herauszugeben. An diesem Punkt beschlossen sie, ihre Handlung zu verteidigen, anstatt in sich zu gehen und die verdrehten Lehren in QD mit den deutlichen Aussagen der Bibel und des Geistes der Weissagung zu vergleichen und richtig zustellen. So verurteilten sie ihn, lehnten es ab, dass er in den Gemeinden sprach, entzogen ihm die Beglaubigung als Prediger, seine Zulassung zum Predigen und stellten gesetzwidrig die Zahlung seiner Ruhegehälter ein.

M. L. Andreasens bekannteste Proteste wurden in einer Folge fotokopiert und veröffentlicht. Später wurden sie gesammelt und unter der Überschrift „Briefe an die Gemeinden“ (siehe 2. Teil des Buches) mehrmals nachgedruckt.

Da diese „Briefe an die Gemeinden“ nicht nur an eine Adresse gerichtet wurden, wiederholen sich verschiedene geschichtliche Ereignisse in den verschiedenen Briefen. Dafür bekommt der aufmerksame Leser ein umfassenderes Bild des Geschehens in

den späteren 50er Jahren innerhalb der Leitung der Generalkonferenz und kann selber ermessen, welche ernste Stunde schon damals für unsere STA-Gemeinschaft geschlagen hatte, um heute umso mehr zu »wachen und zu beten«.

OHNE FURCHT UND ANSEHEN

Vor einigen Jahren verfasste Virginia Steinweg eine Biographie über M. L. Andreasen. Hier sind einige Auszüge der Biographie »Ohne Furcht und Ansehen«, die 1979 in der englischen Originalausgabe:

Virginia Steinweg
„Without Fear or Favor“
- The Life of M. L. Andreasen. -
durch: 1979 Review and Herald
Publishing Association
Washington, D.C. 20012 U.S.A

erschienen war.

Zunächst einige Ausführungen von Andreasen selbst:

„Viele junge Männer waren im Predigtendienst tätig, aber es gab nirgends einen Ort, wohin sie gehen konnten, um irgendwelche Studien für Fortgeschrittene zu empfangen. Auch lehrte jeder Bibellehrer was er gelehrt worden war und keiner lehrte in gleicher Weise. In manchen Themen wurden verschiedene Ansichten vorgetragen und mit der Zeit musste dies zu Schwierigkeiten führen. Wir benötigten keine Universität — eine solche wurde nicht einmal erwähnt —, aber wir benötigten dringend eine fortgeschrittene Bibelschule. Aber wer konnte oder würde in solch einer Schule lehren? Seine Verantwortung würde groß sein, er müsste orthodox sein.“

„Ich werde nicht versuchen, die Geschichte zu erzählen noch den Leser zu langweilen. Aber schließlich traf mich das Los. Ich besaß einige der nötigen Eigenschaften — ging ich ‘sicher’? Würden sie es wagen, mir die Verantwortung zu übertragen und mir die biblische Ausbildung aller jungen Prediger zu überlassen? Was würde ich über die verschiedenen Themen lehren, von denen einige umstritten waren? Nach langer Beratung wurde schließlich beschlossen, eine Art Versuchsschule zu führen, wo nur Bibellehrer und Generalkonferenzbeamte teilnehmen durften.“

Der „Central Union Reaper“ (eine Gemeindezeitschrift der Zentralunion) vom 3. Juli 1934 berichtet: ‘Vorsteher M. L. Andreasen, in Begleitung seiner Frau und Tochter, befindet sich auf dem Wege zum Pacific Union College, Angwin, California, wo er während des zweiten Sommersemesters in der fortgeschrittenen Bibelschule unterrichten wird. Kurz vor seiner Abreise bereitete die Sommerschule des Union College mit Lehrerschaft und Schülern ein Picknick-Abendessen zu Ehren seines Geburtstags.’

Die Zeitschrift „Reaper“ vom 14. August berichtet: „Fortgeschrittene Bibelschule: Die Einschreibungsziffer beläuft sich heute auf 33. Die Schüler sind Lehrer an unseren Colleges und Akademien. Alle, außer zwei von neun Vereinigungskonferenzen in Nordamerika, sind vertreten, sowie zwei ausländische Divisionen. M. E. Kern ist Sekretär. . . W. W. Landeen und G. M. Price (erteilen in Klassen Unterricht). . . Vorlesungen (sind abgehalten worden) von A. G. Daniells, W. A. Spicer, William Branson, E. L. Froom. . . . Eine Anzahl gibt der Hoffnung Ausdruck, dass der Gedanke einer fortgeschrittenen theologischen Schule aufrechterhalten werde und dass die Schule in unserem Erziehungssystem dauernde Gestalt annehme.“

M. L. Andreasen setzt seinen Bericht fort: „Ich sollte in der Schule selbst ein solches Seminar leiten, wie ich es wünschte, als sie gegründet wurde. Die Schüler - Angestellte der Gemeinschaft - saßen auf Schulbänken und hoben ihre Hand wie andere Schüler, wenn sie sprechen wollten. Aber sie durften irgendeine Frage stellen, die ihnen in den Sinn kam, und ihre Ansichten vortragen. Wir beschlossen, Gelegenheit zu Äußerungen zu geben, die Bibel als unser Textbuch zu benutzen und uns zu vergewissern, ob wir über biblische Themen offen reden und am Ende doch Siebenten-Tags-Adventisten sein konnten. Die abwegigste Irrlehre durfte vorgetragen werden, und wir könnten sie offen aussprechen, unsere Meinung sagen, aber uns das Recht vorbehalten, unsere Ansichten ohne betroffen zu sein zurückzunehmen, wenn wir erkannten, dass wir im Unrecht waren.“

„Es war ein lebhafter Unterricht, der dort am Pacific Union College im Sommer abgehalten wurde. . . Es war für mich begeisternd, Lehrer einer solchen Gruppe zu sein. Einst, als ich zu diesen Lehrern in die Schule ging, war es so, dass wenn ich mich schlecht benahm, sie mich in die Ecke schickten. Jetzt hätte ich sie dorthin schicken können. Aber es wurde niemand dorthin geschickt. Wir hatten eine wunderbare Zeit, und nach wenigen Tagen mit etwas Verlegenheit bei einigen, bis sie sich in der Schule wieder heimisch fühlten, setzten alle herzlich im Schulprogramm ein. Völlige Freiheit überwog, und niemand war beleidigt, wenn einer anderer Auffassung war. Immer wieder hielten einige Reden über einen bestimmten Lehrpunkt und widerriefen alles nach wenigen Minuten. Eines Tages sprach ein Veteran über die Schöpfung. Ein anderer Veteran sprach zu einem Punkt und sagte in etwa wörtlich: ‚Bruder X, ich habe alles, was du gesagt hast, aufmerksam verfolgt, und ich muss bekennen, ich sehe keinerlei Sinn in deinen Ideen.‘ Wir waren etwas unruhig, denn der erste Sprecher war eine Art Autorität.

Zu unserem Erstaunen erhob er sich, blickte zum zweiten Sprecher und sagte ohne Zögern: ‚Genau das habe ich auch gedacht‘, und indem er die Sache umkehrte, setzte er seine Rede fort.“

„Ein anderer Sprecher leugnete die Göttlichkeit Christi und benutzte einige der üblichen Argumente. Ein Bibellehrer erhob sich, als der erste Sprecher geendet hatte, und sagte: ‚Die Argumente, die du angeführt hast, sind genau die, welche Satan im Himmel benutzte. Ich weiß jetzt, was du bist: du bist ein Luziferianer. Am anderen Tag entschuldigte er sich, und es entstand kein Schaden.“

„Ein anderer Veteran erhob sich eines Tages und sagte: ‚Bruder Andreasen, ich glaube das nicht, was du jetzt sagst. Ich habe vierzig Jahre lang das Gegenteil gepredigt, und du bist der einzige, der sagt, ich würde falsch liegen.‘ Ich ließ die Angelegenheit durchgehen, wandte mich aber in der Klasse später an ihn und fragte, ob er immer noch bei seiner Meinung bleibe. Er bekräftigte es. Ich ließ die Angelegenheit auf sich beruhen und fragte am Ende der Stunde, ob er noch derselben Auffassung sei. Diesmal schlug er mit der Faust auf den Tisch und sagte: ‚Ich habe dies immer geglaubt und gepredigt und werde es immer so halten.‘ Ich wusste, als dieser Mann mit der Faust auf den Tisch schlug, meinte er es ernst. Es dauerte drei Tage, ehe er es überwunden hatte. Dann erhob er sich und sagte, er sei im Unrecht, und wir waren wieder gute Freunde. Wir lernten in jener Klasse, dass wir anderer Meinung sein und doch Freunde bleiben konnten. Wir verlebten miteinander eine wunderbare und nutzbringende Zeit. Täglich kamen wir einander und der Wahrheit näher, und am Ende des Kursus wurde beschlossen, dass ich ‚sicher‘ ging und das ich in der neuen Schule lehren konnte. Der Herausgeber des ‚Review‘ sagte sogar in seiner Zeitschrift: ‚Andreasen ist immer orthodox.“

„So begann die Schule mit Bruder E. E. Kern als Schulleiter und mit mir als Bibellehrer. Sie war noch sehr primitiv, aber es zeigte sich bald, dass solch ein Institut vonnöten war. Solange die Schule in Kalifornien lag und nur im Sommer abgehalten wurde, blieb ich weiter Präsident des Union College und ging jeden Sommer westwärts zum Pacific-Verband. Nach drei Sommern am Pacific Union College wurde die Schule nach Washington D. C. verlegt, wo sie in den Rammen des ‚Review and Herald‘ untergebracht wurde.“

Ein Leiter des theologischen Seminars der STA, der in einem Interview gefragt wurde, ob er Bruder Andreasen kenne, antwortete: „Er war mein Lehrer auf dem Seminar. Ich bewunderte seinen scharfen Geist, seine tiefe theologische Einsicht und seinen Sinn für Humor. . . Seine Persönlichkeit wurde nicht bei gelegentlicher Bekanntschaft erkannt, sondern zeigte sich in Zeiten der Prüfung. Je länger man ihn kannte, desto größer wurde die Bewunderung. Sein Wissen schien in vielen Themen unbegrenzt zu sein; er kam in vielen Punkten mit dem Leben in Berührung. Bruder Andreasen verknüpfte die Eigenschaft eines Verwalters mit der eines forschenden Studenten — eine seltene Kombination. Er hatte eine tiefe Achtung vor den Schriften Ellen G. Whites und vor ihrer Persönlichkeit, zumal er in ihrem Heim gelebt hatte. Er versuchte nicht, Fragen zu beantworten, mit denen er nicht vertraut war, und spekulierte nicht über theologische Probleme, wo die Offenbarung schwieg.“ (W. G. C. Murdoch.)

„In einem Zeitraum von acht Jahren hatte M. L. Andreasen zwei hervorragende Stellungen im Welt-Hauptquartier inne. 1941 wurde er eingeladen, als Sekretär der Generalkonferenz zu dienen. In der Rubrik des Seminars im Gemeinde- Jahrbuch 1945 wird er als Gastlehrer in den Fächern Biblische und Sys-

tematische Theologie aufgeführt, die er früher als Professor unterrichtet hatte.”

„Jahrelang war Schreiben die Nebenbeschäftigung von Bruder M. L. Andreasen. In Takoma Park, als er nachts nicht schlafen konnte, ging er zum Erdgeschoß und schrieb an seinem großen Schreibtisch auf der Schreibmaschine. Die Mädchen, die damals im Erdgeschoß wohnten, pflegten seine Schreibmaschine zu allen Stunden zu hören. Dort bereitete er die Sabbatschullektionen für drei Quartale während des Jahres 1948 vor. Als Begleitlektüre für die Lektionen schrieb er seinen gelehrtesten Band: ‚Der Hebräerbrief‘, ein Vers für - Vers-Kommentar, voller geistlicher Lehren.”

1950 nahm er an der Generalkonferenz teil.

Obwohl M. L. Andreasen allen Grund hatte, zu erwarten, dass sein Name dort des Ruhestandes wegen erwähnt werden würde, und kein Generalkonferenzbeamter diese Angelegenheit ihm gegenüber erwähnt hatte, hoffte er, unter denen zu sein, denen es erlaubt würde, mit dem Dienst wenigstens noch eine Zeitperiode fortzusetzen, wie es einigen, die sich noch guter Gesundheit erfreuten, gestattet worden war. Als er jedoch einem Bericht des Ernennungsausschusses lauschte, hörte er, wie sein Name an der Spitze einer alphabetischen Liste von 14 Predigern vorgelesen wurde, die alle in den Ruhestand treten sollten. Ehe er sich versah, was geschah, war auch schon darüber abgestimmt worden.

Wie es sich herausstellte, bedeutete der Ruhestand für M. L. Andreasen, dass er jetzt den Gemeinden, die ihn hören wollten, mehr zur Verfügung stehen würde. Nachdem Gladys am Glendale Sanatorium um 15 Uhr Feierabend hatte, pflegte sie es, ihn bis zu 200 Meilen zu einer Abendveranstaltung zu fah-

ren. Am Sabbat war er oft für vier Predigten ausgebucht: Zwei am Vormittag, nachmittags, sowie abends. Wie er es in späteren Jahren zusammenfasste: „Seit meinem Ruhestand 1950 bin ich jede Minute beschäftigt gewesen. Die ersten fünf Jahre setzte ich mein Werk fort, als wäre ich noch Angestellter und verrichtete die anfallende Arbeit vollzeitlich. Da ich aber kein fest zugewiesenes Gebiet hatte, besaß ich mehr Freizeit als je zuvor. So studierte ich wie nie zuvor und las viel.“

Als sich M. L. Andreasen nach Glendale zurückzog, verlieh ihm die Südkalifornische Vereinigung den Titel eines Predigtamtsssekretärs. Diese offizielle Anerkennung gab ihm eine bessere Möglichkeit, aktiv zu sein. Er zog von Gemeinde zu Gemeinde und hielt auf der Grundlage des Heiligtums und des Geistes der Weissagung 10-Tage-Erweckungsversammlungen ab. Er sprach in Zeltversammlungen. Wo immer er auftrat, sammelte er die Massen wie früher. Niemand schlief, wenn er predigte.

Eines gewissen Morgens im Herbst 1956 weihte M. L. Andreasen wie üblich sein Leben aufs Neue dem Herrn, dem er mehr als sechzig Jahre gedient hatte. Als er an jenem Tage einen Nachdruck des Artikels von Donald Barnhouse im Magazin „Eternity“ las, setzte er eine Kette von Reaktionen seinerseits in Gang, die ihn lange überdauern sollten.

Was hatte er in jenen vier Seiten gelesen? Barnhouse, ein evangelischer Theologe, begutachtete den gegenwärtigen Glauben der Siebenten-Tags-Adventisten. Aber M. L. Andreasen bewertete diesen Bericht richtig, während ein Außenstehender hineinblickt, ohne etwas Besonderes darin zu sehen.

Eine Redewendung fesselte M. L. Andreasens Aufmerksamkeit: „Sofort wurde erkannt, dass die Adventisten gewisse

Lehrpunkte energisch leugneten, die man ihnen zuvor zugeschrieben hatte.” (Donald Barnhouse, Herausgeber, „Sind Siebenten-Tags-Adventisten Christen”? (Eternity - Sept. 1956)

„Unter welchen Umständen?” fragte sich Andreasen. Er las den Zusammenhang: Vor zwei Jahren wurde ein Forscher, Walter Martin, gebeten, ein Buch über den Glauben der Siebenten-Tags-Adventisten zu schreiben, der von evangelikalen Theologen als eine nicht-christliche Religion betrachtet wurde. Um Informationen aus erster Hand zu erhalten, wandte sich Herr Martin an die Leiter der Adventisten in deren Hauptquartier.

Weiter las M. L. Andreasen: „Diese Idee wird ebenfalls abgestritten.”

Welche Idee? Keine andere als die, die er als das Herz des Grundkonzepts des Heiligtums und der Versöhnung betrachtete: das Thema, auf welches er all diese Jahre seine Gedanken konzentriert hatte, die Versöhnung im himmlischen Heiligtum.

Als er das Vorrecht hatte, eine Zeitlang im Hause Ellen Whites zu verbringen, hatte er das Thema der Versöhnung studiert und eine große Anzahl von Aussagen abgeschrieben, die er später in seinem Unterricht verwandte. Von den fünfzehn Büchern, die er geschrieben hatte, behandelten zwei dieses Thema direkt, sowie auch einige der neun Sabbatschullektionen, die man ihn bat, über die Jahre hin vorzubereiten.

Da las er diesen Satz: „Sie glauben nicht, wie einige ihrer früheren Lehrer lehrten, dass Jesu Versöhnungswerk auf Golgatha nicht vollendet war, sondern dass er stattdessen einen zweiten Dienst seit 1844 verrichtete.” (Ibid.) „Was glauben sie?” fragte er sich. „Sie glauben, dass Christus seit seiner Himmelfahrt die Segnung seiner Versöhnung administrierte, die

(gemeint ist die Versöhnung) er auf Golgatha vollendete.“
(Ibid.)

Welch eine Entdeckung! Durch die einfache Handhabe, die Redewendung:

„Segnungen der Versöhnung“, die Christi Werk im Himmel beschreibt, konnte

gefolgert werden, dass die Versöhnung am Kreuz vollendet war. Das einzig Störende war, dass Ellen White geschrieben hatte: „Der große Erlösungsplan, der vom Tode Christi abhing, war soweit ausgeführt worden.“ (2T 211.)

Weshalb aber waren die Brüder so darauf bedacht, die adventistische Standardlehre in andere Worte zu kleiden? M. L. Andreasen fand die Antwort auf einer anderen Seite des Artikels: „Das Hauptgebiet der Nichtübereinstimmung liegt schlussendlich in der Lehre des ‚Untersuchungsgerichts‘, . . . eine Lehre, an der einzig und allein Siebenten-Tags- Adventisten festhalten. Am Anfang unserer Kontakte mit Adventisten dachten Herr Martin und ich, diese Lehre würde es als unmöglich erscheinen lassen, irgendeine Übereinkunft zu erzielen, die es gestattete, dass wir sie unter jene zählen, die als Christen betrachtet werden können, die an ein vollendetes Werk Christi glauben.“ (Barnhouse, op. cit.)

Das war also ihr Grund für eine nötige Neuformulierung! Das „Untersuchungsgericht“ beinhaltet das Versöhnungswerk, das Christus im himmlischen Heiligtum verrichtet. Frühadventistische Schreiber waren über diese deutliche Lehre so beeindruckt, dass sie das Wort „Versöhnung“ nicht auf Christi Opfer am Kreuz anwandten. So hatte z. B. Br. Smith im Jahre 1872 in einer Broschüre folgendes geschrieben: „Welche Versöhnung - weit davon entfernt, am Kreuz vollzogen worden zu sein, was nur das Darbringen eines Opfers war — der allerletzte Teil sei-

nes (Christi) Werkes als Priester ist.« Dieses ursprüngliche Smith „Principle“-Zitat von 1872 erachtete der Redakteur unserer Zeitschrift „Signs“ so wertvoll, dass er es im „Signs“ vom 4. Juni 1874, S. 8 wieder drucken ließ.

Aber L. E. Froom bezeichnete (leider) diese Zitaten-Aufnahme in der Zeitschrift „Signs“ in seinem Buch „Movement of Destiny“, das im Jahre 1971 im Review and Herald-Verlag, Washington D. C. erschienen war, auf Seite 514 als „bedauerlichen Wiederdruck“. M. L. Andreasen konnte sehen, dass der gegenwärtige Trend darin bestand, zum anderen Extrem zu gehen, indem die Versöhnung am Kreuz eingegrenzt wurde, während das himmlische Werk lediglich „Anwendung der Segnungen der Versöhnung“ genannt wurde. In Wirklichkeit, wie es durch die Schrift bezeugt und von Ellen White bekräftigt wird, beinhalten beide Redewendungen die Versöhnung.

M. L. Andreasen wusste, dass Ellen White die Redewendung „Segnungen seiner Versöhnung“ (Early Writings, S. 260) benutzt hatte, um auf Christi Werk im Himmel hinzuweisen. Aber er wusste auch, dass sie im selben Buch geschrieben hatte: „Wie der Priester einmal im Jahr das Allerheiligste betrat, um das irdische Heiligtum zu reinigen, so betrat Jesus das Allerheiligste des himmlischen Heiligtums am Ende der 2300 Tage von Daniel 8, im Jahre 1844, um eine endgültige Versöhnung für alle zu vollziehen, die durch seinen Mittierdienst Nutzen ziehen konnten, und so das Heiligtum zu reinigen.“ (Ibid. S. 253.) „Diese Versöhnung wird für die gerechten Toten sowie für die lebenden Gerechten vollzogen.“ (Ibid. S. 254.)

Bezüglich des Opfers am Kreuz hatte sie geschrieben: „Der Glanz der Herrlichkeit des Vaters und die Hoheit und Vollkommenheit seines heiligen Gesetzes werden nur durch die Versöhnung verstanden, die sein treuer Sohn auf Golgatha

vollzogen hat.” (Signs of the Times, 25. Aug. 1887.) „Die Fürsprache Christi im Heiligtum droben für den Menschen ist ein ebenso wesentlicher Teil des Heilsplanes wie sein Tod am Kreuz. Mit seinem Tode begann er das Werk, das zu vollenden er nach seiner Auferstehung gen Himmel fuhr.” (Der große Kampf, Seite 488, vgl. „Great Controversy”, S. 489.)

In nahezu allen fünfzehn Büchern, die M. L. Andreasen über theologische Themen geschrieben hatte, sparte er die letzten Kapitel auf, um auf verschiedene Weise das abschließende Versöhnungswerk zu beschreiben. Zum Beispiel:

„Am Ende der 2300 Tage (1844) soll ein Volk aufstehen, das Licht über die Heiligtumsfrage hat, das Christum im Glauben in das Allerheiligste folgt, das die Lösung hat, die Macht des Geheimnisses der Bosheit zu brechen und das zum Kampf für Gottes Wahrheit auszieht. Solch ein Volk ist unbesiegbar. Es wird die Wahrheit furchtlos verkündigen. Es wird in seinem Eintreten für die Heiligtumswahrheit den höchsten Beitrag für die Religion leisten.” (M. L. Andreasen, „The Sanctuary Service”, S. 274.)

„Die abschließende Darstellung, was das Evangelium in und für den Menschen vermag, ist noch zukünftig. Christus wies den Weg. Er nahm Menschengestalt an und zeigte in diesem Leibe die Kraft Gottes. Die Menschen sollen seinem Beispiel folgen und beweisen, dass das, was Gott in Christo vollbrachte, er in jedem Menschen zu vollbringen vermag, der sich ihm unterwirft. Die Welt wartet auf diese Darstellung (Röm. 8, 19.). Wenn sie vollzogen ist, wird das Ende kommen. Gott wird dann seinen Plan vollendet haben. Er wird sich selbst als wahr und Satan als Lügner zeigen. Seine Regierung wird gerechtfertigt dastehen.” (Ibid. S. 279.)

Als ob M. L. Andreasen noch nicht genug erschüttert worden wäre, las er andere Aussagen im Artikel von Barnhouse, die ihn beunruhigten: „Die Position der Adventisten scheint für einige von uns in gewissen Fällen eine neue zu sein; für sie mag es lediglich die Position der Mehrheitsgruppe der gesunden Führerschaft sein, die entschlossen ist, jedes Glied aufzuhalten, das danach trachtet, Ansichten zu vertreten, die von der verantwortlichen Führerschaft der Gemeinschaft abweichen.“ (Barnhouse, op. cit.) „Aufzuhalten“ und „abweichende Ansichten“ hörten sich, schrieb M. L. Andreasen später, „wie eine Rückkehr in die Zeit der Inquisition“ an. Er hatte wohl nicht richtig gelesen.

M. L. Andreasen kehrte zur ersten Seite des Nachdrucks zurück und las nochmals die Aussagen bezüglich verschiedener Lehren in der Gemeinde: Wie über „das Malzeichen des Tieres“ und „die menschliche Natur Christi“. Hinsichtlich dieser Lehren wurden die adventistischen Brüder beschrieben, als hätten sie Herrn Martin gesagt, „dass sie unter ihrer Zahl gewisse übereifrige Glieder hätten, ebenso wie es ähnliche unverantwortliche Irrgeister in jedem Gebiet der fundamentalistischen Christenheit gäbe. Diese Handlung der Siebenten-Tags-Adventisten war bezeichnend für ähnliche Schritte, die später unternommen wurden.“ (Ibid.)

Diesen letzten Satz betrachtet Andreasen anscheinend als einen Ruf, der, Pflicht als Wächter nachzukommen.

Bald darauf gab das Magazin „The Ministry“ („Das Predigtamt“) bekannt, dass eingehende Antworten auf Fragen des Herrn Martin gerade vorbereitet und in Buchform herausgegeben würden.

„Das Büro des Herausgebers im Gebäude der Generalkonferenz erwies sich als geheiligter Ort, wo an die sechs ernsthafte Männer, manchmal mehr, um den Tisch saßen und im kostbaren Worte Gottes forschten.. . Man erkannte bald, dass wenn diese Fragen und Antworten veröffentlicht werden könnten, würde es eine große Hilfe sein, unseren Standpunkt in den Hauptabschnitten unseres Glaubens zu verdeutlichen.“ (Roy Allen Anderson, „Seventh-day-Adventists Answer Questions on Doctrine,“ „The Ministry“, Juni 1957, Seite 24.)

Ein darauf folgender Artikel erklärte den Vorgang bei der Vorbereitung des Buches.

„Vielleicht ist kein anderes Buch, das diese Gemeinschaft veröffentlichte, so sorgfältig von einer so großen Gruppe verantwortlicher Männer der Gemeinschaft gelesen worden, ehe es veröffentlicht wurde, wie das erwähnte. An die 250 Männer in Amerika und anderen Ländern erhielten Kopien des Manuskripts, ehe es veröffentlicht wurde. Die vorläufige Manuskriptarbeit einer Gruppe von etwa vierzehn Personen war so sorgfältig vorbereitet worden, dass nur ein Minimum an Verbesserungsvorschlägen unterbreitet wurde. Es bestand jedoch eine bezeichnend übereinstimmende Billigung.“ (R. R. Figuhr, „Questions on Doctrine“, „The Ministry“, Jan. 1958, Seite 29.)

„Wer waren die 250 Männer, die Kopien vor der Veröffentlichung erhielten? fragte sich M. L. Andreasen. Die Antwort stand in „The Ministry“.

„Das Manuskript wurde, nachdem es hier sorgfältig studiert worden war, unserer Leitung aller Weltdivisionen zugesandt. Zusätzlich ging es zu Bibellehrern unserer ‚Senior Colleges‘ und zu den Herausgebern unserer Hauptzeitschrift. Es wurden auch Kopien zu unseren Verbands- und Vereinigungsleitern Nordamerikas geschickt.“ (R. A. Anderson, op. cit.)

Nach Hinweisen von M. L. Andreasens Freunden störte es ihn, dass jedermann dachte, bloße Zahlen würden eine Fachauskunft sicherstellen. Keine Stellung in der Gemeinde machte jemanden automatisch zum Theologen. Es war nicht Aufgabe von Menschen, deren Hauptarbeit die Verwaltung war, Schiedsrichter der Wahrheit zu sein. Solche Männer wurden gewählt, sich darum zu bemühen, dass die Geschäfte der Gemeinde in fähiger Art und Weise ausgeführt würden. Ein Verwalter besaß ebenso wenig das Recht, die Rolle des Theologen zu spielen, wie ein Theologe das Recht hatte, die Rolle eines Verwalters zu spielen. Denn obwohl die Fähigkeit vorhanden sein mochte, mangelte es doch in den meisten Fällen an Ausbildung und Erfahrung. So wurden theologische Angelegenheiten denen zugestanden, die in der Lage gewesen waren, das Gebiet sorgfältig über viele Jahre hin zu studieren. Was Collegenlehrer betraf, so hatte M. L. Andreasen gehört, wie einige zugaben, dass sie die Versöhnung nicht studiert hatten.

Eines wusste M. L. Andreasen: Ihm, der wahrscheinlich ernsthafte **Fehler** in der Darstellung der Versöhnung und der Natur Christi entdeckt hatte, war keine Gelegenheit gegeben worden. Sogar ein unweise gewähltes Wort in einer geschriebenen Abhandlung der Wahrheit könnte Verwirrung auslösen.

M. L. Andreasen überlegte, weshalb er nicht unter den 250 Lesern des Manuskripts war. Er konnte sein Alter nicht leugnen. Es war sechs Jahre her, als sein Name an jenem Tage während der Generalkonferenz von 1950 vorgelesen wurde. Er hatte zu jener Zeit geschrieben: „Aktiver Dienst hat nicht aufgehört. Ich bin nicht behindert.“ In der Tat, seine zweite, jüngere Frau unternahm alles, was sie vermochte, mit ihm nach seinem Ruhestand mitzuhalten. Er war als Sprecher ständig gefordert. Sie pflegte es, ihn bis zu vier Veranstaltungen am Sabbat zu fahren.

Mehr als zwei Jahre nach dem Ruhestand von M. L. Andreasen machte ein „Review“-Redakteur einige verspätete Bemerkungen unter der Überschrift:

„Unsere älteren Staatsmänner“.

„Diese lebenden Glaubenshelden sind im späten Lebensnachmittag noch bei uns, und wir schätzen ihren Rat und ihr kostbares Erbe aus der Vergangenheit . . . Wir denken an den riesigen Vorrat an Weisheit, angefüllt mit Erfahrung, vorhanden im weiten Bruderkreis des Ruhestandes. Der Geist der Männer tritt nicht in den Ruhestand, wenn sie die Rente erhalten. Weshalb schöpfen wir nicht öfters und systematischer aus diesem Vorrat an Weisheit und Erfahrung, um Rat einzuholen, damit wir den heutigen Problemen gegenüber treten können“? (Raymond F. Cottrell, „Our Elder Statesmen“, „Review and Herald“, 16.04.1959.)

Einige haben gedacht, ein anderer möglicher Grund, dass M. L. Andreasen nicht unter den 250 Lesern war, gehe auf die Zeit im Jahre 1938 zurück, als er zuerst zum Seminar nach Washington zog. Er war eingeladen worden, Abendklassen über den Heiligtumsdienst abzuhalten, die Angestellte des „Review and Herald“ und der Generalkonferenz freudig besucht hatten. Könnte es gewesen sein, dass andere Theologen, die nicht eingeladen waren, Abendklassen über ihre Spezialgebiete abzuhalten, etwas neidisch auf seine Volkstümlichkeit als Lehrer gewesen waren?

Kürzlich, in Verbindung mit seiner Vorbereitung der Sabbat-schullektionen für die ersten beiden Quartale von 1957, war M. L. Andreasen gebeten worden, seinen Kommentar „Jesaja, der Evangeliumsprophet“ zu revidieren. Als das Manuskript fertig gestellt war, sagte man M. L. Andreasen, es würde nicht veröffentlicht werden. Der Abteilungsleiter, der den Vertrag abge-

schlossen hatte, war in den Ruhestand versetzt worden, und die Verwalter des Buch- und Bibelhauses hatten die Gelegenheit genutzt, um zu beschließen, dass sie für eine Zeitlang keine weiteren Lektionshilfen haben wollten; möglicherweise, weil die Lektionshilfen aus den Vorjahren noch nicht verkauft waren.

Als „QD“ von der Druckerpresse kam, las M. L. Andreasen den 720-Seitenband sorgfältig durch. Er war erfreut, dass ein Adjektiv, gegen das er im „Ministry“-Artikel Einspruch erhoben hatte, „endgültig“ (final) („welches ein gewaltiges Ausmaß der Opferhandlung am Kreuz ist — eine vollständige, vollkommene und endgültige Versöhnung für des Menschen Sünde“. — L. E. Froom, „The Priestly Application of the Atoning Act,“ „The Ministry,“ Febr. 1957.), bezogen auf die Versöhnung am Kreuz, weggelassen worden war. Aber er konnte keine vergewissernde Aussage finden als die, die in (seinem) Artikel erschienen war, in der Richtung, dass Christi gegenwärtiger Dienst im Himmel einen dazugehörigen Teil zur Versöhnung bildet. („Die Versöhnung ist zweifach - zuerst eine einzelne, in sich geschlossene Handlung, dann ein fortgesetzter Vorgang oder ein Werk der Anwendung. Beide Abschnitte umfassen eine vollständige, wirksame, angewandte Versöhnung..... Dies sind zwei einander ergänzende Gesichtspunkte der einen, unteilbaren Versöhnung“. Ibid.) Anstelle einer deutlichen Darstellung fand er dies: „Wenn man daher Adventisten sagen hört oder in adventistischer Literatur liest — sogar in den Schriften Ellen G. Whites —, dass Christus jetzt ein Versöhnungswerk ausführt, sollte es so verstanden werden, dass wir ganz einfach meinen, dass Christus jetzt die Segnungen der Opferversöhnung, die er am Kreuz vollzog, anwendet.“ („QD,“ S. 354/355.)

Dieser Satz war in M. L. Andreasens Beurteilung so schwerwiegend, dass er von der hohen Gelehrsamkeit, die andernorts im Buche hervortrat, einschließlich solcher besonderer Stellen wie 42 Seiten über die „Verfechter der bedingten Unsterblichkeit“, 38 Seiten über die „Grundsätze prophetischer Auslegung“ und zwei Kapitel über den „Sündenbock“ völlig unbeeindruckt blieb.

Andere Dinge störten M. L. Andreasen, wie z. B. die Auslassung der Studie über das Malzeichen des Tieres in der Sabbat-schullektion über die Offenbarung. Er verknüpfte dies mit Herrn Martins Kontakt zu den Brüdern.

Eines Tages, als er einen ehemaligen Vorsitzenden des E. G. White- Nachlass - Ausschusses besuchte, kam eine Abschrift des letzten Protokolls an, das aus Höflichkeit zugesandt worden war. Sein Gastgeber reichte es M. L. Andreasen, ohne es selbst gelesen zu haben, einfach als etwas, das ihn interessieren dürfte.

M. L. Andreasens Auge blieb an einem Satz über das Hinzufügen einiger Bemerkungen zu gewissen Schriften Ellen G. Whites hängen, die „unser Verständnis der verschiedenen Sätze über das Versöhnungswerk Christi“ erklären sollten. Wie die geringste Erschütterung einen Erdbebenüberlebenden erschrecken kann, so befürchtete M. L. Andreasen, was als nächstes geschehen könnte. „Könnten nicht solche Anmerkungen die Autorität der Schriften Ellen Whites untergraben?“ fragte er sich. In Wirklichkeit hatten die Männer, die mit den Evangelikalen zusammenarbeiteten, entdeckt, dass die Redewendung in „Early Writings“ (Erfahrungen und Gesichte) hinsichtlich der „Segnung seiner Versöhnung“ jenen Theologen (den Evangelikalen) eine große Hilfe gewesen war, den Dienst des Heiligtums zu verstehen. Die Brüder hatten daher vorgeschlagen,

dass dieser Abschnitt an einer Stelle oder an zwei Stellen im Buch „Der große Kampf“ als Anhangsbemerkung oder Fußnote benutzt werden könnte. Der Ausschussvorsitzende war gerade dabei, in wenigen Stunden nach Übersee abzureisen, daher verstrich mehr als ein Vierteljahr, ehe der Ausschuss entschied, die Bemerkungen nicht hinzuzufügen.

Inzwischen war M. L. Andreasen mit dem Hauptquartier in Briefwechsel getreten. Er war mit den Antworten nicht zufrieden, die mit einschlossen: „Ich habe dies mit den entsprechenden Brüdern besprochen und möchte die Angelegenheit auf sich beruhen lassen.“ Wiederum: „Ich habe die Angelegenheit, auf die Du Dich bezogen hast, als abgeschlossen betrachtet.“

Daraus schloss M. L. Andreasen, dass seine Briefe an die Leiter in Washington nicht länger willkommen waren. Unter der starken Überzeugung, dass etwas unternommen werden müsste, begann er, eine Serie von Briefen über die Versöhnung zu fotokopieren, die er an ehemalige Schüler sandte und möglicherweise auch an andere, die ihm Porto schickten.

M. L. Andreasen erinnerte sich, dass er während seiner ersten Monate als Adventist, als er noch unter 20 war, Diskussionen unter den Predigern des „Iowa-Gangs“ ausgesetzt war. Einst hatte er festgehalten: „Im Rückblick bezweifle ich, dass die Versammlungen, die ich besuchte, für einen Neubekehrten zum Besten waren. Ich war über die Freiheit erstaunt, mit der sie über Persönlichkeiten diskutierten.“ Jetzt benutzte er in seiner eigenen geschriebenen Diskussion Sätze wie: „Unsere Leiter sind auf falschem Wege. Betet für die Leiter. Sie nehmen mehr Verantwortung auf sich als sie tragen können.“ „Sie sind sehr nahe daran, den letzten Schritt zu gehen. Gott rette sein Volk.“ (Andreasen, „Atonement VII“, 19. Jan. 1958, S. 7.)

Für M. L. Andreasen, den Theologen, war die gesunde Lehre Brennpunkt der Gemeinde, die von Christus, „dem Weg, der Wahrheit und dem Leben“ ausging. Vom Standpunkt der Verwaltung war der große Brennpunkt der Gemeinde ausgedrückt durch den Präsidenten der Generalkonferenz, der in seiner Eröffnungsrede während der Frühjahrssitzung 1957 die Grundsätze darlegte, die zu jener Zeit betont werden sollten: „Was hält unsere Gemeinde zusammen? Wir können keine einzelne Person mit Gewalt in der Gemeinde halten. Alles ist freiwillig. Unser Volk ist vereint, weil es an Gottes Gemeinde und die Leitung glaubt, sei es Präsident oder Gemeindeprediger. Wir müssen dieses Vertrauen durch unser Beispiel beibehalten, durch das Leben, das wir leben, die Art, wie wir leben, reden und handeln. . . . Wir müssen ernsthaft sein, nie aber extrem, weder fanatisch noch liberal.“ (Figuhr, „A Sound From Heaven“, „The Ministry“, Juni 1957, Seite 26.)

Für den Hauptverwalter waren somit irgendwelche Worte, die gegen die Leitung gerichtet waren, eine Bedrohung der Einigkeit der Gemeinde.

Von einem Verwalter erwartet man nicht, dass er auf allen Gebieten Experte ist, sondern von Spezialisten umgeben, an die er einige Angelegenheiten weiterreicht und darauf vertraut, dass alles gut bearbeitet wird. Deshalb, als der Hauptadministrator verschiedene Briefe von M. L. Andreasen erhalten hatte, besprach er deren Inhalt mit den Spezialisten (und) schrieb ihm dann, dass er die Angelegenheit als abgeschlossen betrachte und ersuchte ihn ernstlich, sein Argumentieren zu beenden.

M. L. Andreasen bot an, nach Washington zu einer Audienz zu kommen, unter der Bedingung, dass er eine Kopie der Besprechung erhielte. Ein Tonband wurde vorgeschlagen, und er verstand es so, dass er eines erhielte. Jedoch zeigte ein weiterer Briefwechsel: Es sei unweise, ihm ein Tonband zu senden. Ne-

ben M. L. Andreasen waren andere über „QD“ besorgt. Einer von ihnen bekräftigte, dass M. L. Andreasen ihn ermächtigt hätte, ein „Rundschreiben“ als Nachdruck von den Botschaften über die Versöhnung „an die Gemeinden“ zu drucken und zu verteilen. Dies ließ die Leserzahl anwachsen..... Einige andere druckten sie nach und verteilten sie ohne M. L. Andreasens Erlaubnis, so dass es schien, als unterstütze er ihre Bewegung.

Bei all dem jedoch wollte M. L. Andreasen nichts mit Splittergruppen zu schaffen haben. Es wird berichtet, dass eines Tages eine Delegation zu seinem Haus nach Glendale kam. Sie wollten ihn als Leiter ihrer Gruppe gewinnen. Sobald er ihre Mission erkannte, erhob er sich in aller Würde und wies seinen Besuchern die Tür.

Im Juni 1958 fand die Generalkonferenz in Cleveland (Ohio) statt. M. L. Andreasen fiel durch seine Abwesenheit auf: er war kein Delegierter. Aber er war augenscheinlich in den Gedanken des Sprechers vorhanden. Die Eröffnungspredigt war über das Thema: „Die Segnungen der Einigkeit“. Eine andere Predigt war überschrieben: „Der Fürsprachedienst Christi“. Am ersten großen Sabbat, gegen Ende seiner Predigt „Der Glaube, der einst den Heiligen überliefert worden war“, sagte der wiedergewählte Generalkonferenzpräsident (R. R. Figuhr):

„Die einzige Hoffnung unserer Errettung, Christus, sein Versöhnungsoffer auf Golgatha, die abschließende Phase seines Versöhnungsdienstes, der jetzt im himmlischen Heiligtum vollzogen wird, muss der Welt in Wort und Schrift deutlich verkündigt werden, so dass die Menschen diese fundamentale biblische Lehre verstehen und wertschätzen. Opfer und Dienst unseres Herrn und Heilandes sind nicht allzu deutlich verstanden noch allzu sehr geschätzt worden, nicht einmal von unserem eigenen Volke. Durch ein völligeres Verständnis dessen wird die Kostbarkeit unseres Herrn, sowie unser eigenes Ver-

hältnis zu ihm deutlich klargelegt und vertieft werden.” (Figuhr, „The Faith Once Delivered to the Saints”, „Review and Herald”, 23. Juni 1958, Seite 56.)

Einen Monat vor der Generalkonferenzsitzung stand im „Review” ein Artikel eines Mitredakteurs: „Kann Wahrheit populär sein?”

„Die markanten Wahrheiten, die die Siebenten-Tags-Adventisten mehr als ein Jahrhundert verkündigt haben, sind in theologischen Kreisen nie populär gewesen, und es ist zwecklos zu erwarten, dass sie es je sein werden..... Würden Siebenten-Tags-Adventisten ihre markanten Lehren aufgeben, um das Gewand theologischer Achtbarkeit zu gewinnen und zu tragen, würden sie zweifellos von anderen christlichen Körperschaften angenommen werden. Wenn sie aber so handelten, würden sie Verräter der Wahrheiten sein, die sie zu einem Volk gemacht haben..... Sie würden nicht länger Siebenten-Tags-Adventisten sein.” (Cottrell, „Can Truth Be Popular?”, „Review and Herald”, 15. Mai 1958.)

Der Hauptredakteur schlug neun Monate später in dieselbe Kerbe:

„Es besteht eine verschlagene Versuchung, der die Adventisten heute begegnen — die Zeit unserer wachsenden Popularität — dass wir meinen, wenn wir unseren Glauben ein wenig umformulieren und ihn in einer Form darbieten, die weniger beunruhigt, könnten wir nach allen Seiten hin gute Bekanntschaften haben..... Der Böse möchte uns nur zu gern überreden, in diese Falle zu tapen.

Die Adventbotschaft ist meilenweit vom modernen religiösen Denken entfernt, das uns eine nebelhaft eingegebene Art von Gefühl als Ersatz für raue Lehrsätze, scharf gestochene Richt-

linien und Forderungen Gottes geben würde, die jedoch für eine wahre Religion lebensnotwendig sind.” (Francis D. Nichol, „Warning Lessons From Bogus Books”, „Review and Herald”, 26. Feb. 1956.)

Ein Teil seiner Schrift war mit dem kritischen Geist gefärbt, den man bei einigen während der Generalkonferenz von 1888 beobachtet hatte. Der Hauptredakteur schrieb im selben Jahre im „Review and Herald” vom Juli:

„Es ist unglaublich, dass Kritiker in den Bibelpropheten und Schriften Ellen Whites einen Vorläufer für kritische Handhabe suchen. Sie sind der Anmaßung schuldig, sich auf eine Ebene mit den Propheten zu stellen. . . Nein, die Kritiker sind keine inspirierten Männer.” (Francis D. Nichol, „Are the Critics Also Among the Prophets?,” „Review and Herald,” 21. Juli 1956.)

M. L. Andreasen war aus folgendem Grund als Kritiker aufgetreten: „Ich wusste, es war Zeit, Alarm zu schlagen. . . Ich habe meine Befehle von Gott erhalten. Begegne ihm. Begegne ihm. Und ich muss meinem Herrn treu sein.” (Andreasen, „Suspension Story”, Seite 1.)

Während der Jahre der Auseinandersetzung waren fünf der Bücher M. L. Andreasens regulär in einer Serie der so genannten „Christlichen Heimbücherei” aufgeführt, von denen die Bekanntmachung lautete: „Jedes Buch in dieser Serie war gut für gestern, ist gut für heute und wird ebenso gut sein für morgen. Jedes Buch ist eines Platzes in deiner Heimbücherei wert.” Nach dem 17. Nov. 1960 erschien diese Verlautbarung zwar weiterhin im „Review”, jedoch ohne dass Andreasens Buchtitel in der Liste inbegriffen waren.

Etwas über ein Jahr später, nach M. L. Andreasens Tode wurde F. D. Nichol's Buch: „Answers to Objection,” (Antworten auf Fragen), in einer neuen Auflage als Taschenbuch mit niedrigem Preis herausgegeben, um es weit verbreiten zu können. M. L. Andreasen hatte sich dazu geäußert, dass es die Stellung der Gemeinde über das Versöhnungswerk korrekt darstelle. 1969, sieben Jahre nach seinem Tode, wurden vier von Andreasens Büchern veröffentlicht, um eine neue Buchserie unter dem Namen „Die Schild Serie” zu beginnen. Die Einzeltitel lauteten: „Der Heiligtumsdienst”, „Der Glaube Jesu”, „Der Sabbat” und „Ein Glaube zum Leben”.

„Es ist wunderbar, in solch einer Zeit und unter solchen Umständen wie diesen zu leben. Ich erfreue mich des Lebens wie nie zuvor. ‘Zu leben ist grandios’. So ruhe ich ein wenig, bis meine guten Freunde denken, ich hätte aufgegeben, sei krank oder aufgegeben worden. Dann werde ich wieder lebendig und setze mein Werk fort.” (M. L. Andreasen, „The Living Witness,” Seite 5.)

Aber die Gemeinschaft konnte M. L. Andreasens Aktivitäten nicht billigen. Daher versammelten sich die Mitglieder des Generalkonferenzausschusses am 6. April 1961 und stimmten zögernd ab, seine Predigerbeglaubigung einstweilig aufzuheben. Dies geschah wegen:

1. Aufbringens von Streit und Verwirrung in die Reihen der STA durch Wort und Schrift und
 2. der Weigerung wegen, den Aufforderungen wohlwollend nachzukommen, eine Darstellung seiner Meinungsverschiedenheit der Generalkonferenz (in der Lehre) zu geben mit Ausnahme seiner eigenen besonderen Fachausdrücke.
- (Protokolle der Frühjahrssitzung, eingeordnet in den Archiven der Generalkonferenz)

Br. Arthur Withe schrieb in einem „Letter to Thomas Davis“ am 23. Okt. 1978: „Es war eine traurige Versammlung. Wir alle ehrten Br. Andreasen. Wir liebten ihn.“

M. L. Andreasen schrieb in einem persönlichen Brief: „Wie Du vielleicht weißt, wurde meine Beglaubigung ‘aufgehoben’. . Ich wusste nichts davon, erst später. Aber ich bin ein Siebenten-Tags-Adventist. . Ich bin guten Mutes. ‘Bleibe beim Schiff’ ist ziemlich hart, wenn sie dich hinauswerfen.“ Er hatte vorher geschrieben: „Dreimal hörte ich Schwester White jenen Rat wiederholen: ‘Bleib beim Schiff’.“

Jenen Sommer besuchten ihn zwei ehemalige Schüler und beschlossen, seine Probleme nicht zu erwähnen. Das erste, was er sagte, war: „Nun, sie haben meine Beglaubigung aufgehoben.“ Mit Tränen in den Augen fügte er hinzu: „Ich habe die Gemeinde nicht verlassen. Ich beabsichtige nicht, die Gemeinde zu verlassen.“

Aber trotz der Hingabe seiner Ehefrau, die ihn bestmöglichst versorgte, vermochte M. L. Andreasen`s Körper dem Kummer nicht zu widerstehen, der ihm, besonders während der langen Nächte, zusetzte. Er schrieb sogar Briefe an Gott. Nicht langer war ihm Predigen erlaubt, nicht einmal eine Predigt am Sabbat. dass ihn sein Eifer für das, was er als Gottes Sache ansah, in diese missliche Lage gebracht hatte, war mehr, als er ertragen konnte. Er bekam ein Zwölffingerdarmgeschwür, das schließlich zu bluten begann. Weniger als eine Woche vor seinem Tode, der am 19. Feb. 1962 eintrat, wurde er ins Krankenhaus eingeliefert. Sein Herz war für eine Operation nicht stark genug.

Er verbrachte seine letzte Nacht zu Hause, betete und weinte über seine traurige Lage, die mit dem Predigtamt verbunden war, an dem er nahezu sechzig Jahre Anteil gehabt hatte. Seine

Frau sandte eine Nachricht zum Generalkonferenzpräsidenten, der derzeit in der Nachbarschaft weilte, und erklärte, dass ihr Mann ihn sehen wolle. Er kam in Begleitung des Präsidenten des Pazifikverbands.

Die drei waren bei früheren Gelegenheiten zusammengetroffen, als die Ergebnisse unbefriedigend waren. Jetzt sprachen sie über vergangene Erfahrungen und Handlungen offen miteinander. M. L. Andreasen machte es deutlich: obwohl er über einige Schritte bei der Handhabung seines Falles unterschiedlicher Auffassung war, wollte er doch mit den Brüdern und mit Gott Frieden haben. Er wünschte keine Feindseligkeiten. Der Präsident antwortete desgleichen. Dann betete ein jeder. Bitterkeit war beseitigt. Schließlich war der alte Kämpfer bereit, die ganze Angelegenheit in Gottes Hände zu legen. Tränen der Dankbarkeit standen in seinen Augen, als die Besucher gingen. „Jetzt kann ich in Frieden sterben,“ sagte er seiner Frau.

Am 1. März 1962 stimmte die Generalkonferenz ab, M. L. Andreasens Predigerbeglaubigung wieder zurückzuerstatten und seinen Namen im „Jahrbuch“ mit anderen im Ruhestand aufzuführen. Aber M. L. Andreasen erfuhr nie von dieser Handlung: er war bereits zu seiner Ruhe eingegangen. (**„Without Fear or Favor“, von Virginia Steinweg, Seiten 144-151, 161, 163, 165-183.**)

BRIEFE VON M. L. ANDREASEN

Übersetzt aus der englischen Broschüre „LETTERS TO THE CHURCHES“

Als das Buch „Questions on Doctrine“ im Jahre 1957 veröffentlicht wurde, war die Reaktion auf dieses Buch ganz verschieden. Einige unserer Leiter erklärten, dass es das beste Buch über die Lehren der Siebten-Tags-Adventisten sei, welches jemals von der Gemeinschaft veröffentlicht wurde. Dies schien die vorherrschende Meinung zu sein. Es wurde jedoch von einer kleinen Minderheit von Predigern und Laien ein starker Protest gegen dieses Buch erhoben.

Unter den Predigern, die sich gegen dieses Buch stellten, war der verstorbene

Bruder M. L. Andreasen, der während vieler Jahre als anerkannter Theologe und

Lehrer in fast allen Phasen unserer Gemeindeorganisation tätig war. Spät im

Jahre 1957 veröffentlichte Bruder Andreasen zuerst seine Einwände gegen dieses Buch in Form von Briefen, die ausschließlich an Prediger und Arbeiter versandt wurden, aber später auch unter die Gemeindeglieder gelangten.

Wir drucken diese Briefe, so dass jedes Glied der Gemeinde der Übrigen die Schriften für sich selbst durchforscht und herausfindet, was wir wirklich glauben und lehren. Wenn wir nicht durch Beweise aus der Schrift wissen, was wir glauben, werden wir den letzten großen Kampf niemals bestehen. Unser Gebet ist, dass die Briefe an die Gemeinden sich für euch als ein Segen erweisen möchten.

BRIEF NR. 1

DIE FLEISCH WERDUNG - WAR CHRISTUS BEFREIT

Das englische Wort »incarnation« stammt von den lateinischen Worten »in carnis« und bedeutet »im Fleisch« oder »in das Fleisch«. Theologisch ausgedrückt bedeutet es: »Jesus, empfangen als der Sohn Gottes, nahm die menschliche Form und Natur an«. In diesem Sinne braucht Johannes das Wort, wenn er sagt: »Ein jeglicher Geist, der da bekennt, dass Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist von Gott, und ein jeglicher Geist, der da nicht bekennt, dass Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist nicht von Gott« (1. Joh. 4, 2-3). Dadurch wird das Glauben an die Menschwerdung zu einem Prüfstein für die Jüngerschaft, denn damit ist zweifellos mehr gemeint als der bloße Glaube an die historische Erscheinung Christi.

Wenn die Geburt eines Kindes an und für sich schon ein Wunder ist, wie viel mehr ist es die Fleischwerdung des wahrhaftigen Sohnes Gottes. Das wird immer ein außerhalb der menschlichen Fassungskraft liegendes Geheimnis bleiben. Alles, was der Mensch tun kann, ist, es als einen Teil des Erlösungsplanes anzunehmen, welcher mit dem Fall der Menschen im Garten Eden stufenweise offenbart wurde.

Aus uns nicht völlig erfassbaren Gründen ließ Gott die Sünde zu. Er sorgte jedoch für ein Heilmittel, welches den Erlösungsplan und die Fleischwerdung, den Tod und die Auferstehung des Sohnes Gottes einschließt. Man kann sich nicht vorstellen, daß Gott nicht wusste, was ihn die Erlösung kosten würde und die »Ratsversammlung des Friedens«, welche diese Sache entschied, muss Vorsorgen für jede vorhergesehene Möglichkeit eingeschlossen haben. Paulus nennt diesen Plan: »Sondern wir

reden von der heimlichen, verborgenen Weisheit Gottes, welche Gott verordnet hat vor der Welt zu unserer Herrlichkeit« (1.Kor. 2, 7).

Die Worte »vor der Welt« meinen, bevor irgendetwas geschaffen wurde. Der Erlösungsplan war darum nicht ein nachträglicher Einfall; er war vorherbestimmt. Sogar als Luzifer sündigte, war der Plan nicht völlig offenbart, sondern war »durch ewige Zeiten hindurch verschwiegen« (Römer 16, 25). Darüber gibt Gott keine Gründe an. Paulus teilt uns mit: »... dass mir ist kund geworden dieses Geheimnis durch Offenbarung, wie ich droben aufs kürzeste geschrieben habe, daran ihr, so ihr's leset, merken könnt mein Verständnis des Geheimnisses Christi, welches nicht kundgetan ist in den vorigen Zeiten den Menschenkindern, wie es nun offenbart ist seinen heiligen Aposteln und Propheten durch den Geist« (Eph. 3, 3-5).

ZIEMTE

Es gibt zwei Worte im Hebräerbrief, welche in diesem Zusammenhang von Bedeutung sind. Es sind »ziemte« im Kapitel 2, 10 und »musste« in Vers 17 des gleichen Kapitels.

Das griechische Wort für ziemen ist »prepo« und wird erklärt mit »passend, geeignet, tauglich, recht, anmutig«. Paulus, welcher, wie wir glauben, der Verfasser des Hebräerbriefes ist, ist sehr kühn, wenn er sich erlaubt, Gott Beweggründe zuzuschreiben, indem er erklärt, dass es passend, geeignet und tauglich für Gott ist, Christus »durch Leiden vollkommen zu machen« (Hebr. 2, 10). Er sieht es als anmutig von Gott an, dies zu tun; das heißt, er heißt es gut. Im Gott Richten eifert er Abraham nach, der noch kühner als Paulus war. Indem er das, was Gott tun wollte, missverstand, riet Abraham Gott, es nicht zu

tun. Er sagte: »Willst du den Gerechten mit dem Gottlosen umbringen? Das sei ferne von dir, dass du das tust und tötest den Gerechten mit dem Gottlosen
.Das sei ferne von dir, der du aller Welt Richter bist. Du wirst nicht so richten« (1.Mose 18, 23,25).

Auch Moses versuchte, Gott zu ermahnen und zu unterweisen. Als Israel um das goldene Kalb tanzte, sagte Gott zu Moses: »Und nun las mich, dass mein Zorn über sie ergrimme und sie vertilge« (2.Mose 32, 10). Moses versuchte, Gott zu beruhigen und sagte »Ach Herr, warum will dein Zorn ergrimmen ..
.Kehre dich von dem Grimm deines Zorns und las dich gereuen des Übels über dein Volk« (2.Mose 32, 11,12). »Also gereute den Herrn das Übel, das er drohte seinem Volk zu tun« (Vers 14).

Wir sehen sofort, dass Gott in dieser interessanten Episode Abraham nur prüfte und ihm eine Gelegenheit gab, für sein Volk zu bitten. Aber wir sehen auch, dass dies Gottes Willigkeit illustriert, mit seinen Heiligen über Dinge zu reden, ja mit solchen, die nicht Heilige sind. Seine Einladung an die Menschheit ist: »Kommt und lasst uns miteinander rechten« (Jesaja 1, 18). Gott wünscht, gerne mit seinem Volke in Verbindung zu stehen. Weder Abraham noch Moses wurden für ihre Kühnheit getadelt.

MUSSTE

Das andere Wort, auf das wir die Aufmerksamkeit lenken möchten, ist »musste«. Von Christus sprechend, sagte Paulus: »Daher musste er in allen Dingen seinen Brüdern gleich werden, auf dass er barmherzig würde und ein treuer Hoherpriester vor Gott, zu versöhnen die Sünden des Volks« (Hebr. 2, 17). Während »ziemte« im 10. Vers ein mildes Wort ist, ist »muss-

te« im 17. Vers („ophilo“ im Griechischen) ein kräftiges Wort. Es wird erklärt mit »unter Verpflichtung, sollte, musste, gebunden, verschuldet, Pflicht, schuldig sein«. Wenn Jesus ein barmherziger und treuer Hohepriester sein soll, sagt Paulus, musste er »in allen Dingen seinen Brüdern gleich werden«; dies ist verpflichtend. Es ist eine schuldige Pflicht, die er nicht umgehen darf. Er kann keine Versöhnung für die Menschen vollbringen, wenn er nicht seinen Platz mit ihnen einnimmt und ihnen in allen Dingen gleich wird. Er hat keine Wahl, er musste, er sollte, er ist gebunden, er ist unter der Verpflichtung, er schuldet es. Wenn er nicht mit denselben Versuchungen wie der Mensch zu ringen hat, kann er nicht mit ihnen mitempfinden. Jemand, der niemals hungrig war, der niemals schwach und krank war, der nie mit den Versuchungen gerungen hat, ist unfähig, völlig mit denen mitzuempfinden, die damit gequält werden.

Aus diesem Grunde ist es notwendig für Christus, in allen Dingen seinen Brüdern gleich zu werden. Er muss mit dem Gefühl unserer Schwachheiten in Berührung gebracht werden; er muss selbst »Mitleid haben mit unseren Schwachheiten« (Hebr. 4, 15; 5, 2). Darum, wenn die Menschen betrübt werden, muss er auch betrübt werden »in allen ihren Betrübnissen« (Jes. 63, 9; engl. Bibel).

Christus selber zeugt: »Ich bin nicht ungehorsam und gehe nicht zurück. Ich hielt meinen Rücken dar denen, die mich schlugen, und meine Wangen denen, die mich raufte; mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel« (Jes. 50,5,6). »Er hat unsere Schwachheiten auf sich genommen und unsere Seuchen hat er getragen« (Matth. 8, 17). Christus blieb nichts erspart. Er bat nicht, von irgendeiner Prüfung oder den Leiden der Menschen befreit zu werden, und Gott befreite ihn nicht.

Diese Erfahrungen waren alle notwendig, damit Christus ein barmherziger Hoherpriester werden konnte. Nun kann er mit jedem Menschenkind mitempfinden, denn er kennt Hunger, Krankheit, Schwachheit, Versuchung, Sorgen, Betrübnis und Pein, und sich von Gott verlassen fühlen aus eigener Erfahrung. Er wurde »versucht allenthalben gleich wie wir, doch ohne Sünde« (Hebr. 4, 15). Christi Teilhaberschaft an menschlichen Betrübnissen und Schwächen befähigen ihn, der mitfühlende Retter zu sein, der er ist.

WAR CHRISTUS BEFREIT?

Mit diesen Überlegungen im Gemüt, lesen wir mit Erstaunen und Bestürzung, vermischt mit Kummer, die falschen Angaben in »Questions on Doctrine«, Seite 383, dass Jesus befreit von angeerbten Leidenschaften und Befleckungen war, welche die natürlichen Nachkommen Adams verderben. Um die Wichtigkeit dieser Behauptung würdigen zu können, müssen wir die Worte »befreit« und »Leidenschaften« erklären.

The College Standard Dictionary erklärt »exempt« (befreit) wie folgt: »Befreien oder entschuldigen von einer lästigen Verpflichtung; befreien, säubern oder entschuldigen von einigen Einschränkungen oder Bürden«. Webster's New World Dictionary, College Edition, erklärt »exempt« auf folgende Weise: »Herausnehmen, befreien, freilassen wie von einer Regel, welche andere beobachten müssen; entschuldigen, Freilassung, befreit von einer Regel, Verpflichtung etc., welche andere bindet; entschuldigt, freigelassen..... Befreiung bedeutet eine Freilassung von einigen Verpflichtungen oder gesetzlichen Forderungen, besonders, wenn andere nicht so freigelassen sind«.

»Passion« (Leidenschaft) wird folgendermaßen erklärt: »Eigentümliche Leiden oder Qual . . . einige der Gefühlsregungen

wie Hass, Kummer, Liebe, Furcht, Freude; das Ringen und die Leiden Jesu während der Kreuzigung oder während der Periode, die dem Abendmahl folgte. Leidenschaft bedeutet gewöhnlich eine starke Gefühlsregung, welche eine überwältigende oder zwingende Wirkung hat«. Leidenschaft ist ein Wort, das alles in sich schließt. während es ursprünglich Bezug auf Sorgen, Leiden und Qual hat, ist es nicht auf diese Bedeutung allein, noch auf die Leidenschaften des Fleisches allein begrenzt, sondern es schließt alle menschlichen Gefühlsregungen, wie oben erwähnt, ein, wie auch Kummer, Zorn, Hunger und Mitleid; tatsächlich schließt es alle Versuchungen ein welche den Menschen zur Handlung reizen. Das Hinwegnehmen dieser Gefühlsregungen von einem Menschen, ihn zu befreien von all diesen Versuchungen, macht ihn zu einer Kreatur, die unter dem Menschen steht, zu einem »Niemand«, einem Schattenmenschen, einem Wesen, welches Markham einen »Bruder des Ochsen« nennt. Versuchungen sind die zum Guten oder Bösen dienenden charakterbildenden Bestandteile des Lebens, je nach dem Wie der Mensch darauf reagiert.

Wenn Christus von den Leidenschaften der Menschheit befreit war, war er verschieden von anderen Menschen; niemand von ihnen war derart befreit. Solches Lehren ist tragisch und vollkommen gegen das, was die Siebenten-Tags- Adventisten immer gelehrt und geglaubt haben. Christus kam als Mensch unter Menschen, forderte keine Begünstigungen und empfing keine besondere Rücksichtnahme. Den Bedingungen des Bundes entsprechend, sollte ihm weder von Gott noch von irgendeinem anderen Menschen Hilfe zuteil werden. Diese Bedingung war nötig, wenn seine Demonstration irgendeinen Wert haben und sein Werk annehmbar werden sollte. Die geringste Abweichung von dieser Regel würde das Experiment ungültig machen, die Vereinbarung annullieren, den Bund aufheben und wirklich alle Hoffnungen für den Menschen zerstören.

Satan behauptete immer, dass Gott ungerecht sei, indem er von den Menschen verlange, das Gesetz zu halten, und doppelt ungerecht, indem er das nicht tue, was nicht getan werden kann und was niemals jemand getan hat. Er behauptet, dass Gott wenigstens einen Beweis liefern soll, dass es getan werden kann, und zwar unter denselben Bedingungen, denen der Mensch unterworfen ist. Noah, Hiob, Abraham, David waren alle gute Männer, doch niemand erreichte Gottes hohen Standard. »Sie sind allzumal Sünder«, sagt Paulus (Römer 3, 28).

Gott wurde nicht durch Satans Herausforderung in Bewegung gesetzt, denn lange vorher, von Ewigkeit her, hatte Gott den Gang der Dinge bestimmt. Als die Zeit erfüllet war, »sandte Gott seinen Sohn in der Gestalt des sündigen Fleisches und der Sünde halben und verdamnte die Sünde im Fleisch« (Röm. 8, 3). Christus rechtfertigte nicht die Sünde im Fleisch, er verdamnte sie, und indem er das tat, hielt er die Macht und die Autorität des Gesetzes aufrecht. Durch seinen Kreuzestod brachte er das Gesetz noch mehr zur Geltung, indem er die für seine Übertretung verlangte Strafe bezahlte und durch das Bezahlen seiner Forderung, die Verhängung der Strafe aufrecht erhielt. Er war nun in der Lage, zu vergeben, ohne angeklagt werden zu können, das Gesetz zu ignorieren oder beiseite zu setzen.

Als es klar wurde, dass Gott beabsichtigte, seinen Sohn zu senden, und durch ihn zeigen wollte, dass der Mensch das Gesetz halten könne, wusste Satan, dass dies einen Wendepunkt bringen würde und dass er Christus entweder überwinden oder er umkommen müsse. Eine Sache interessierte ihn mächtig: Würde Christus auf diese Erde kommen als ein Mensch mit den Begrenzungen, Schwachheiten und Gebrechen, welche die Menschen als Folge ihrer Unmäßigkeiten über sich selbst gebracht haben? Wenn das der Fall wäre, glaubte Satan ihn

überwinden zu können. Wenn Gott ihn befreien würde von den Leidenschaften, welche die natürlichen Nachkommen Adams verderben, könnte er geltend machen, dass Gott seinen Sohn begünstige und die Probe nicht gültig sei. Im folgenden Zitat haben wir Gottes Antwort: »Gott erlaubte seinem Sohn zu kommen; ein hilfloses kleines Kind, der menschlichen Schwachheit unterworfen. Er erlaubte ihm, den Gefahren des Lebens entgegenzutreten, wie jede menschliche Seele es tut; den Kampf zu kämpfen, wie jedes Menschenkind ihn kämpfen muss; auf die Gefahr des Fallens und ewigen Verlustes hin« („Desire of Ages“, S. 49).

»Manche machen geltend, dass Christus unmöglich durch Versuchung überwunden werden konnte. Dann hätte er nicht in Adams Stellung gesetzt werden können..... Unser Erlöser nahm die menschliche Natur mit all ihren Verpflichtungen an; er übernahm die Natur des Menschen, mit der Möglichkeit, der Versuchung nachzugeben« („Desire of Ages“, S. 117).

»Die Versuchungen, denen Christus unterworfen war, waren von einer furchtbaren Wirklichkeit. Als ein freies Wesen wurde er auf die Probe gestellt, mit der Freiheit, Satans Versuchungen nachzugeben und den Absichten Gottes entgegenzuwirken. Wenn das nicht so wäre, wenn es ihm nicht möglich gewesen wäre, zu fallen, hätte er nicht in allen Dingen versucht werden können, wie die menschliche Familie versucht wird« („Youth’s Instructor“, 26. Okt. 1899).

»Als Adam vom Versucher bestürmt wurde, ruhten die Folgen der Sünde noch nicht auf ihm. Er besaß die Stärke der vollkommenen Mannheit und die völlige Körper- und Geisteskraft . . . Mit Jesus war es nicht so, als er in die Wüste trat, um sich mit Satan zu messen. Während 4000 Jahren hatte die körperliche und geistige Kraft und der moralische Wert der Menschen-

rasse abgenommen, und Jesus nahm die Gebrechen der entarteten menschlichen Natur auf sich. Nur so konnte er die Menschen von den tiefsten Tiefen ihrer Entwürdigung retten« („Desire of Ages“, S. 117).

»Christus besiegte Satan in der gleichen Natur, über welche Satan den Sieg errang. Der Feind wurde durch Christus in seiner menschlichen Natur überwunden. Die Macht der Gottheit des Erlösers war verborgen. Er überwand in der menschlichen Natur, indem er sich auf die Kraft Gottes verließ. Dies ist das Vorrecht aller« („Youth's Instructor“, 25. April 1901).

»Es sind Briefe an mich gelangt, in welchen behauptet wird, dass Christus nicht dieselbe Natur gehabt haben könne wie die Menschen, denn sonst würde er unter den gleichen Versuchungen gefallen sein. Wenn er nicht der Menschen Natur gehabt hätte, könnte er nicht unser Beispiel sein. Wenn er nicht Teilhaber unserer Natur gewesen wäre, hätte er nicht wie die Menschen versucht werden können. Wenn es für ihn nicht möglich gewesen wäre, der Versuchung nachzugeben, könnte er nicht unser Helfer sein. Es war eine feierliche Wirklichkeit, dass Christus kam, um den Kampf wie die Menschen zu kämpfen, zugunsten der Menschen. Seine Versuchung und sein Sieg sagen uns, dass die Menschheit das Vorbild nachahmen muss; der Mensch muss Teilhaber der göttlichen Natur werden« (Review and Herald, 18.2. 1890).

»Christus trug die Sünden und Gebrechen des Menschengeschlechtes, wie sie bestanden, als er auf die Erde kam, um den Menschen zu helfen . . . Er nahm die menschliche Natur auf sich und trug die Schwächen der entarteten Menschenrasse« („The Temptations of Christ“, S. 30, 31).

Wenn Christus von Leidenschaften befreit gewesen wäre, wäre er unfähig gewesen, die Menschenkinder zu verstehen oder ihnen zu helfen. »Daher musste er in allen Dingen seinen Brüdern gleich werden, auf dass er barmherzig würde und ein treuer Hoherpriester..... Denn worin er gelitten hat und versucht ist, kann er helfen denen, die versucht werden« (Hebr. 2, 17,18).

Ein Erlöser, der nie versucht worden ist, der nie mit den Leidenschaften zu kämpfen hatte, der nie »Gebet und Flehen mit starkem Geschrei and Tränen geopfert hat zu dem, der ihm von dem Tode konnte aushelfen«, der »obwohl er Gottes Sohn war. «, niemals Gehorsam durch die Dinge, die er litt, lernte, sondern befreit war von den wirklichen Dingen, die ein treuer Hoherpriester erfahren muss; solch ein Erlöser ist es, den uns die Neuen Theologen anbieten. Das ist nicht die Erlöserart, die ich brauche oder die die Welt nötig hat. Jemand, der nie mit den Leidenschaften kämpfte, kann kein Verständnis von deren Macht haben, noch hätte er jemals die Freude, sie zu überwinden. Wenn Gott Christus besondere Begünstigungen und Befreiungen erwiesen hätte, so hätte er ihn gerade durch diese Tat unfähig für sein Werk gemacht. Es gibt keine schädlichere Ketzerei als die hier besprochene. Sie nimmt den Erlöser, den ich kennen gelernt habe, hinweg und ersetzt ihn durch eine schwache Persönlichkeit, welche von Gott nicht als fähig erachtet wird, den Leidenschaften, welche Gott den Menschen zu überwinden auffordert, zu widerstehen and sie zu besiegen.

Es ist natürlich allen offenbar, dass gar niemand das Recht hat, den Zeugnissen und gleichzeitig auch der Neuen Theologie zu glauben. Letztere lehrt, dass Christus von menschlichen Leidenschaften frei war. Entweder glaubt er das eine oder das andere. Die Gemeinschaft wird nun aufgerufen, sich zu entscheiden. Die Lehren von »Questions on Doctrine« anzunehmen,

bedeutet, den Glauben an die Gabe, die Gott seinem Volk gegeben hat, aufzugeben.

ETWAS GESCHICHTE

Es wird den Leser interessieren, wie es dazu kam, dass diese neuen Lehren von den Leitern angenommen wurden, und wie es dazu kam, dass sie in »Questions on Doctrine« aufgenommen wurden and dadurch einen offiziellen Stand erhielten.

Die Frage über die Natur Christi, während er im Fleisch war, ist einer der Grundpfeiler der Christenheit. Von dieser Lehre hängt die Errettung der Menschen ab. Der Apostel Johannes macht ihn zu einem entscheidenden Faktor, indem er sagt: »Ein jeglicher Geist, der da bekennt, dass Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist von Gott, und ein jeglicher Geist, der da nicht bekennt, dass Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist nicht von Gott. Und das ist der Geist des Widerchrist, von welchem ihr habt gehört (1.Joh. 4, 2,3).

In welcher Art von Fleisch kam Jesus auf diese Erde? Wir wiederholen eine Angabe, welche wir oben gemacht haben: »Jesus nahm die Gebrechen der entarteten menschlichen Natur auf sich. Nur so konnte er die Menschen von den tiefsten Tiefen ihrer Entwürdigung retten« („Desire of Ages“, S. 117).

Nur dadurch, dass Christus sich den Menschen gleichgestellt hat, die er zu retten kam, konnte er ihnen zeigen, wie sie ihre Schwächen und Leidenschaften überwinden können. Wenn die Menschen, mit denen er zusammen war, bemerkt hätten, dass er befreit war von den Leidenschaften, mit denen sie zu kämpfen hatten, wäre sein Einfluss sofort zerstört worden; er würde als ein Betrüger angesehen worden sein. Sein Ausspruch: »Ich habe die Welt überwunden« (Joh. 16, 33) würde als eine un-

endliche Prahlerei aufgefasst worden sein, denn ohne Leidenschaften hätte er nichts zu überwinden. Seiner Verheißung:

»Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen, wie ich überwunden habe und mich gesetzt mit meinem Vater auf seinen Stuhl (Offenb. 3, 21) würde mit dem Ausspruch begegnet werden, dass auch sie wie Christus handeln könnten, wenn Gott sie von ihren Leidenschaften befreien würde.

dass Gott Christus von den Leidenschaften befreite, ist der Gipfel der Ketzerei. Es ist die Vernichtung aller wahren Religion, annulliert den Erlösungsplan vollständig, macht Gott zu einem Betrüger und Christus zu seinem Komplizen. Große Verantwortung ruht auf denen, die solche falschen Lehren zur Vernichtung von Seelen lehren. Die Wahrheit ist natürlich, dass Gott »seinen eigenen Sohn nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben« (Röm. 8, 32). Vielmehr weil seine Natur gegen die geringste Geringschätzung oder Unehreerbietigkeit oder Verachtung empfindlich war, waren seine Prüfungen härter und seine Versuchungen stärker als irgendetwas, welches wir zu erdulden haben. Er widerstand »bis aufs Blut«. Nein, Gott verschonte oder befreite ihn nicht. In seinem Ringen »hat er in den Tagen seines Fleisches Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Tranen zu ihm geopfert, der ihm vom Tode konnte aushelfen, und ist auch erhört, darum dass er Gott in Ehren hatte. Und wiewohl er Gottes Sohn war, hat er doch an dem, was er litt, Gehorsam gelernt« (Hebr. 5, 7,8).

Angesichts all dessen wiederholen wir die Frage: »Wie fand diese gott-entehrende Lehre ihren Eingang in diese Gemeinschaft? War es das Resultat eines genauen und langjährigen Studiums durch kompetente Männer, und wurden die Endbeschlüsse der Gemeinschaft in öffentlichen, repräsentativen Versammlungen vorgelegt? Wurden vorher in der »Review«

Einzelheiten über die beabsichtigten Änderungen, die von der Gemeinschaft selbst beschlossen wurden, angekündigt?« Nichts dergleichen geschah. Es erschien ein anonymes Buch, Menschen wurden gerichtet, und jedem, der widersprach, wurden die Bremsen angezogen.

Hier ist die Geschichte, wie die »Neue Lehre« ihren Weg in die Gemeinschaft fand, wie sie von Dr. Donald Grey Barnhouse, Herausgeber der religiösen Zeitschrift **Eternity**, im Dezember 1956 aus seinem Magazin hervorkam, später als ein urheberrechtlicher Artikel herauskam mit der Überschrift: »Sind die Siebenten-Tags-Adventisten Christen?« Mit Erlaubnis zitieren wir aus diesem Artikel. Wir möchten bemerken, dass Dr. Barnhouse uns erzählte, dass der gesamte Inhalt des Artikels den Advent-Brüdern vor der Herausgabe zur Billigung vorgelegt wurde. Die Tatsache, dass dieser Bericht beinahe drei Jahre im Druck war und unsere Leiter keine Korrektur vornahmen oder Protest erhoben, beweist stark, dass sie die Richtigkeit dieses Berichtes akzeptieren.

Dr. Barnhouse berichtet, dass vor knapp 2 Jahren beschlossen wurde, dass Herr Martin Nachforschungen betreffs des Siebenten – Tags – Adventismus unternehmen solle. Herr Walter R. Martin war zu dieser Zeit Bewerber des Dokortitels der Philosophie an der Universität in New York und war ebenfalls mit dem Verlegerstab der **Eternity** verbunden. Mit dem Wunsche, zuverlässige Informationen aus erster Hand zu erhalten, ging Herr Martin nach Washington ins Hauptquartier der Adventisten, wo er in Berührung mit einigen Leitern kam, »die darüber sofort begeistert waren«.

Herr Martin »merkte sofort, dass die Adventisten gewisse Lehrpunkte, welche sie vorher verkündigt hatten, eifrig verleugneten«. Darunter standen an erster Stelle das Malzeichen des Tieres und die Natur Christi, während er im Fleische war.

Herr Martin wies darauf hin, dass in ihrem Buchladen, welcher an das Gebäude angrenzte, in welchem diese Begegnungen stattfanden, ein gewisses, von ihnen herausgegebenes und von einem ihrer Prediger geschriebenes Buch kategorisch das Gegenteil von dem, was sie nun behaupteten, darlege. Die Leiter ließen das Buch holen, entdeckten, dass Herr Martin recht hatte, und brachten diese Tatsache sofort zur Kenntnis der Generalkonferenzbeamten, damit diese Situation bereinigt und solche Veröffentlichungen korrigiert werden möchten.

Dies betraf besonders die Lehre vom Malzeichen des Tieres, welches eine der fundamentalen Lehren der Adventistengemeinde fast seit ihrem Bestehen ist. Als die Leiter entdeckten, dass Herr Martin Recht hatte, schlugen die Beamten vor, diese Situation zu bereinigen und solche Veröffentlichungen zu korrigieren. Dies wurde getan. Wir wissen nicht, welche Veröffentlichungen auf diese Weise bereinigt und korrigiert wurden, noch, ob die Autoren benachrichtigt wurden, bevor man diese Veränderungen vornahm, noch, ob das dafür bestimmte Buchkomitee konsultiert wurde, noch, ob der Buchverleger oder das Verlagshaus mit diesen Änderungen einverstanden waren. Wir wissen jedoch, dass in den Sabbatschullektionen für das zweite Viertel 1958, welches das Buch der Offenbarung Kapitel für Kapitel behandelte, das dreizehnte Kapitel, welches das Malzeichen des Tieres behandelt, gänzlich ausgelassen wurde. Das 12. Kapitel war da, auch das 14., aber das 13. Kapitel fehlte. Die Sabbatschullektion ist offensichtlich »bereinigt und korrigiert worden«.

Es ist gewiss regelwidrig, wenn ein Prediger einer anderen Gemeinschaft genug Einfluss über unsere Leiter hat, um sie zur Korrektur unserer Theologie zu veranlassen und einen Wechsel in der wichtigsten Lehre der Gemeinschaft zu erwirken und sogar in die Sabbatschulen der ganzen Welt einzudringen, um

von ihnen die wichtige Lektion von Offenbarung Kapitel 13 fernzuhalten. Für unsere Leiter ist das gleichbedeutend mit dem Verzicht auf ihre Führerschaft.

DAS GLEICHE VORGEHEN

Aber das ist noch nicht alles. Dr. Barnhouse erzählte, dass sich derselbe Vorgang in Bezug auf die Natur Christi, während er im Fleische war, wiederholte. Unsere Leiter versicherten Herrn Martin, „dass die Mehrheit der Gemeinschaft immer die Natur Christi, während er im Fleische war, für sündlos, heilig und vollkommen hielt, trotz der Tatsache, dass gewisse Schreiber unter ihnen gelegentlich entgegengesetzte Ansichten in Druck gaben, die der Gesamtheit der Gemeinschaft vollständig entgegen waren.

Wenn unsere Leiter dies Herrn Martin erzählten, sagten sie ihm die größte Unwahrheit. Die Gemeinschaft hatte nie eine andere Ansicht, als die in diesem Artikel gebrauchten Äußerungen von Frau White. Wir fordern unsere Leiter oder irgend jemand auf, einen Beweis ihrer Behauptung zu bringen. Wie ungeheuer unwahr ist die Darstellung, dass gewisse Schreiber Ansichten in Druck gaben, welche der gesamten Gemeinschaft komplett widersprachen. Frau White war einer dieser Schreiber, welche »in Druck gaben«. Höre also, was unser Standardbuch „Bible Readings for the Home Circle,“ welches zu Millionen der Öffentlichkeit verkauft wurde, über diesen Gegenstand zu sagen hat. Vor mir habe ich zwei Kopien, eine durch die „Pacific Press“ im Jahre 1916 gedruckt, die andere durch das „Southern Publishing House“ im Jahre 1944 gedruckt. In beiden steht dasselbe. Hier folgt die durch die Gemeinschaft angenommene Lehre: »In seinem Menschsein übernahm Christus unsere sündhafte, gefallene Natur. Andernfalls wäre er nicht ‘seinen Brüdern gleich gerechnet’ worden, nicht ‘in allen Dingen ver-

sucht gleich wie wir', hätte er nicht überwunden, wie wir überwinden müssen und wäre daher nicht der vollkommene Erlöser, den die Menschen brauchen und haben müssen, um gerettet zu werden.

Die Meinung, dass Christus von einer unbefleckten oder sündlosen Mutter geboren wurde (die Protestanten sagen das nicht von der Jungfrau Maria), keine Neigung zur Sünde erbt, und aus diesem Grunde nicht sündigen konnte, entfernt ihn aus dem Reich der gefallenen Welt und von dem wirklichen Platz, wo Hilfe nötig ist. Menschlicherseits erbt Christus gerade das, was jedes Kind Adams erbt, eine sündige, gefallene Natur. Göttlicherseits, von seiner wirklichen Empfängnis, wurde er vom Geist gezeugt und geboren. Und dies geschah, um den Menschen in eine günstige Lage zu bringen und um zu zeigen, dass jeder, der »vom Geist geboren« ist, auf dieselbe Weise gleiche Siege über die Sünde und sein eigenes sündiges Fleisch erlangen kann; auf diese Weise muss jeder überwinden, wie Jesus überwand (Offb. 3, 21). Ohne diese Geburt gibt es keinen Sieg über die Versuchung und keine Errettung von der Sünde. (Joh. 3, 3-7)«. (Seite 21).

Um Herrn Martin zu erklären, wie diese Schreiber ihre Ansichten in Druck geben konnten, erzählten ihm unsere Leiter, dass gewisse Mitglieder unter ihnen Fanatiker wären, so wie es in jedem christlichen Feld ähnliche verantwortungslose wilde Elemente gäbe. Ich glaube, dass das zu weit gegangen ist. Frau White gehörte nicht zu den »Fanatikern«, welche in Druck gaben, noch gehörten die Autoren der »Bible Readings« dazu. Unsere Leiter sollten sich bei der Gemeinschaft demütigst entschuldigen für solch einen Flecken, den sie auf ihre Mitglieder brachten. Es ist fast unglaublich, dass sie jemals solche Angaben gemacht haben sollen. Aber diese Anklage war beinahe drei Jahre in Druck, und es hat keinen Protest in irgendeiner Weise gegeben. Ich bin gedemütigt darüber, dass solche An-

klagen gemacht worden sein sollen, und noch mehr darüber, dass unsere Leiter eine vollständig unempfindliche Stellung demgegenüber einnehmen.

Damit der Leser selbst den Originalbericht von Dr. Barnhouse lesen kann, gebe ich hier Teile aus dem Neudruck »Sind Siebenten – Tags – Adventisten Christen? « wieder. Es ist nicht der ganze Bericht, sondern nur der Teil, der auf die hier diskutierten Fragen Bezug nimmt. Später werde ich andere Auszüge wiedergeben.

»Vor knapp zwei Jahren wurde beschlossen, dass Herr Martin Nachforschungen im Zusammenhang mit dem Siebenten – Tags – Adventismus machen solle. Wir traten mit den Adventisten in Berührung und sagten ihnen, dass wir sie fair zu behandeln wünschten und die Gelegenheit schätzen würden, einige ihrer Leiter zu interviewen. Es wurde sofort und enthusiastisch geantwortet.

Herr Martin ging nach Takoma Park, Washington D.C., dem Hauptquartier der Siebenten – Tags – Adventisten – Bewegung. Anfänglich standen sich die beiden Gruppen gegenseitig mit großem Argwohn gegenüber. Herr Martin hatte einen großen Teil der adventistischen Literatur gelesen und legte ihnen eine Serie von annähernd 40 Fragen vor, die ihre theologische Stellung betraf. Bei einem zweiten Besuch erhielt er eine Anzahl Seiten mit detaillierten theologischen Antworten auf seine Fragen. Es wurde sofort wahrgenommen, dass die Adventisten eifrig gewisse Lehrpunkte verleugneten, welche ihnen vorher zugeschrieben wurden. Als Herr Martin ihre Antworten las, kam er zum Beispiel zu der Darstellung, dass sie den Gedanken absolut verwarfen, dass das Halten des Siebenten Tages, des Sabbats, eine Basis zur Errettung ist, und eine Verleugnung jener Lehre, dass das Halten des ersten Tages der Woche das

Annehmen des antichristlichen »Malzeichen des Tieres« ist, wie es bis jetzt geglaubt wurde. Er wies sie darauf hin, dass in ihrem Buchladen, welcher an das Gebäude angrenze, in welchem diese Begegnungen stattfanden, ein gewisses, von ihnen herausgegebenes und von einem ihrer Prediger geschriebenes Buch, kategorisch das Gegenteil von dem, was sie nun behaupteten, darlege. Die Leiter ließen das Buch holen, entdeckten, dass Herrn Martins Angabe richtig war, und brachten diese Tatsache sofort vor die Generalkonferenz – Beamten, damit diese Situation bereinigt und solche Veröffentlichungen korrigiert werden möchten. Das gleiche Verfahren wurde wiederholt in Bezug auf die Natur Christi, während er im Fleische war, welche die Mehrzahl der Gemeinschaft immer für sündlos, heilig und vollkommen gehalten hat, trotz der Tatsache, dass gewisse Schreiber unter ihnen gelegentlich entgegengesetzte Ansichten schrieben, die der Gesamtheit der Gemeinschaft vollständig entgegen waren. Sie erklärten Herrn Martin weiter, dass sie unter sich gewisse Mitglieder hätten, die Fanatiker wären, so wie es in jedem christlichen Feld ähnliche verantwortungslose wilde Elemente gäbe. Diese Handlung der Siebenten – Tags – Adventisten war richtungweisend für ähnliche Schritte, welche nachfolgend unternommen wurden.

In einigen Monaten wird Herrn Martins Buch über den Siebenten – Tags – Adventismus herausgegeben. Es wird ein Vorwort von verantwortlichen Leitern der Siebenten – Tags – Adventisten – Gemeinde tragen, mit dem Inhalt, dass sie in dem Buch nicht falsch zitiert wurden und dass die von Herrn Martin dargestellten Meinungsübereinstimmungen und - Verschiedenheiten sowohl von ihrem Standpunkt als auch vom Standpunkt der Evangelischen aus gesehen, richtig sind. Alle Angaben von Herrn Martin für ein neues Adventisten – Buch über ihre Lehren werden von geprüfter Seite ihres Buches entnommen, welches gleichzeitig in Druck mit seinem Werk erscheinen wird.

Hinfort muss jede ehrliche Kritik auf diese gleichzeitigen Veröffentlichungen Bezug nehmen.

Die Stellung der Adventisten scheint in gewissen Fällen einigen von uns eine neue Stellung zu sein. Für sie mag es nur die Stellung der Mehrzahl einer geistig gesunden Führerschaft sein, welche entschlossen ist, jedem Glied, welches versucht, von der verantwortlichen Leitung der Gemeinschaft abweichende Ansichten zu hegen, Bremsen anzulegen.

Um Beschuldigungen zu vermeiden, welche durch die Evangelikalen gegen sie vorgebracht wurden, haben die Adventisten bereits Vorkehrungen getroffen, dass das Radioprogramm der »Voice of Prophecy« und ihre größte Zeitschrift »Signs of the Times« als offizielle Organe der Siebenten – Tags – Adventistenkirche angesehen werden.

Abschließend möchte ich gewisse hervorspringende Tatsachen nachdrücklich betonen:

1. In „Questions on Doctrine“ steht auf Seite 383, dass Christus befreit war. Der Geist der Weissagung erklärt, dass Christus nicht von den Versuchungen und Leidenschaften, mit welchen die Menschen gequält werden, befreit war. Wer auch immer die Neue Theologie annimmt, muss die Zeugnisse verwerfen. Es gibt keine andere Wahl.

2. Herr Martin diente als Werkzeug in der Veränderung unserer Lehren über »das Malzeichen des Tieres« und die »Natur Christi im Fleische«. Ähnliche Veränderungen wurden in anderen Büchern gemacht, aber wir wurden nicht darüber informiert, welches diese Veränderungen sind.

3. Unsere Leiter haben versprochen, keine Proselyten zu machen. Dieses beendet effektiv unsere Arbeit für die Welt, und wir (STA) haben Herrn Martin versprochen, ihm jeden, der zuwiderhandelt, zu melden.

4. Es wird uns gedroht, dass allen, die den Leitern nicht glauben und folgen, die Bremsen angelegt werden. Solche werden als verantwortungslose, wilde Elemente gekennzeichnet die Fanatismus aufrichten wollen.

5. Erschreckt vernehmen wir, dass diese evangelikalen Geistlichen in gewisser Hinsicht genug Einfluss über unsere Leiter hatten, um den Kurs von **Voice of Prophecy** und der **Signs of the Times** zu bestimmen, um Beschuldigungen zu vermeiden, welche durch die Evangelischen gegen sie vorgebracht wurden. Dies sind erschreckende Nachrichten. Diese Einrichtungen sind Werkzeuge Gottes, und es ist unglaublich, dass die Leiter erlauben sollten, dass irgendeine äußere Einwirkung sie beeinflusst. Dadurch wurde eine große Sünde gegen die Gemeinschaft begangen, die nur durch tiefe Reue der Schuldigen ausgegilt werden kann oder indem die betreffenden Männer den Rücktritt vom heiligen Beruf geben.

Unsere Glieder sind zum großen Teil über die bestehenden Zustände in Unkenntnis, und es wird jede Anstrengung unternommen, sie in Unwissenheit zu halten. Es wurden Anordnungen herausgegeben, alles geheim zu halten, und es muss erwähnt werden, dass sogar auf der letzten Generalkonferenzsitzung 1958 kein Bericht unserer Leiter über die Verhandlungen und die Bündnisse mit den Evangelikalen gegeben wurde. Unsere Beamten spielen mit dem Feuer, und der folgende große Brand wird die Prophezeiung erfüllen, dass das kommende Omega »von aufsehenerregender Art sein wird«.

Siebenmal habe ich um eine Audienz gebeten, und es wurde mir eine versprochen, doch nur unter der Bedingung, dass ich mich privat mit einigen Männern treffe, und dass mir kein Bericht über die Verhandlungen gegeben werde. Ich hatte um eine öffentliche Audienz gebeten, oder, wenn es eine private sein sollte, dass eine Tonbandaufnahme gemacht werden sollte und dass ich eine Kopie erhalte. Dies wurde mir verweigert. Da mir diese Audienz nicht gewährt wird, schreibe ich diese Botschaft, welche das enthält, was ich bei einem Verhör gesagt hätte. Kann der Leser vermuten, aus welchem Grunde mir die Beamten nicht die Audienz gewähren, um die ich bitte?

Ich bin Siebenten – Tags – Adventist und liebe diese Botschaft, die ich so lange gepredigt habe. Ich gräme mich tief, wenn ich die Grundpfeiler zerstört und die gesegneten Wahrheiten, die uns zu dem gemacht haben, was wir sind, verlassen sehe.

Ich bin dankbar, bei guter Gesundheit zu sein, und wünsche, dass der Segen des Herrn mit jedem Leser sein möge. Wir leben in einer geschäftigen Zeit, und es ziemt jedem, sich in dieser gefährlichen Zeit eng an Gott zu halten. Der Herr sei mit euch.

BRIEF NR. 2

VERSUCHTE FÄLSCHUNG

Im Frühsommer des Jahres 1958 wurde mir, ich glaube durch die göttliche Vorsehung, eine Kopie des Protokolls des »White Estate« vom Mai dieses Jahres in die Hand gelegt. Denen, die mit diesem Ausschuss nicht vertraut sind, möchte ich erklären, dass es ein kleines Komitee ist, welchem die große Zahl der Briefe, Manuskripte und Bücher der verstorbenen Frau E. G. White anvertraut wird. Im Einverständnis mit den Beamten der Gemeinschaft bestimmt der Ausschuss, wer, bis zu welchem

Grade und für welche Absicht jemand Zutritt zu dem Material erhält, was veröffentlicht und was nicht veröffentlicht werden soll und was überhaupt nicht zugänglich gemacht werden soll.

Ein großer Teil der Arbeit des Komitees besteht in der Durchsicht und der Herausgabe dieser Schriften und der Empfehlung zur Veröffentlichung desjenigen Stoffes, der von ewigem Wert zu sein scheint. Diese Arbeit ist von großer Wichtigkeit für die Gemeinde, denn nur das, was vom Komitee freigegeben wird, erblickt das Tageslicht. Während ihrer Lebenszeit hat Frau White einen großen Teil der Arbeit in der Auswahl und der Herausgabe getan, und in allen Fällen hatte sie die Übersicht über das, was geschah. Alle wussten, dass alles, was publiziert wurde, von ihr kontrolliert und gutgeheißen worden war. Nun hat der Ausschuss diese Arbeit übernommen.

ZWEI MÄNNER UND EIN AUSSCHUSS

Dem Protokoll des Ausschusses zufolge wurden am 1. Mai zwei Männer, Mitglieder des Komitees, die dazu bestimmt worden waren, das als »Questions on Doctrine« bekannt gewordene Buch zu schreiben, vom „Ausschuss“ eingeladen, sich mit ihnen zu einer Diskussion über eine Frage, die bei einer Zusammenkunft im letzten Januar einige Bedenken verursacht hatte, zu treffen. Es betraf Erklärungen, die von Frau White über die Versöhnung, die nun im himmlischen Heiligtum stattfindet, gemacht wurden. Diese Darlegungen stimmten nicht mit den Beschlüssen überein, welche die Leiter der Gemeinschaft zusammen mit den Evangelikalen getroffen hatten. Um die Wichtigkeit dieser Angelegenheit völlig zu begreifen, ist es nötig, ein wenig Geschichte zu wiederholen.

Vor einiger Zeit standen die Leiter der Adventisten in Verbindung mit zwei Predigern eines anderen Glaubens, mit den Protestanten Dr. Barnhouse und

Herrn Martin, beziehungsweise dem Redakteur und dem Hilfsredakteur der in Philadelphia herausgegebenen Zeitschrift **Eternity**, und diskutierten mit ihnen mehrere unserer Lehren. In diesen Gesprächen wie auch in zahlreichen Briefen, die zwischen ihnen gewechselt wurden, hatten die Evangelikalen ernste Einwände gegen einige unserer Glaubenslehren erhoben. Es war eine Frage von größter Wichtigkeit, ob man die Adventisten für Christen halten könne, während sie an solchen Ansichten wie die Heiligtumslehre, „die 2300 Abende und Morgen“, das Datum „1844“, das „Untersuchungsgericht“ und „Christi Versöhnungswerk im himmlischen Heiligtum seit 1844“, festhielten. Unsere Männer drückten den Wunsch aus, dass die Adventistenkirche unter die regulären protestantischen Kirchen gerechnet werden möchte, als eine Christenkirche, nicht als eine Sekte.

Die beiden Gruppen verbrachten Hunderte von Stunden im Studium und schrieben einige hundert Seiten. Die Protestanten besuchten unser Hauptquartier in Takoma Park, und unsere Männer besuchten Philadelphia und waren Gäste in Dr. Barnhouse's komfortablem Heim. Von Zeit zu Zeit wurden andere Männer über Angelegenheiten wie die »Voice of prophecy« und unsere Zeitschriften zu Rate gezogen; alles diente dem Zweck, herauszufinden, was der Anerkennung als christliche Gemeinschaft im Wege stand.

Nach langen, sich hinziehenden Diskussionen, erzielten beide Parteien zuletzt eine Verständigung, und obgleich die Evangelikalen sich noch gegen eine Anzahl unserer Lehren stellten, waren sie willig, uns als Christen anzuerkennen. Wir würden in einigen unserer Bücher in bezug auf das »Malzeichen des Tieres« und auch in Bezug »auf die Natur Christi, während er im Fleische war«, einige Veränderungen zu machen haben. („Eternity“, September 1956). Dieses wurde den »Generalkonferenz - Beamten zur Kenntnis gebracht, damit die Situation

bereinigt werden möchte, und solche Veröffentlichungen korrigiert würden«.

Die Korrekturen wurden gemacht, und diese »Handlung der S.T.A. war hinweisend für ähnliche Schritte, die nachfolgend unternommen wurden. (Ibid.). Wir wissen nicht, welche anderen Bücher »bereinigt und korrigiert« wurden. Die Evangelikalen veröffentlichten einen Bericht über ihre Konferenz mit den Adventisten in der »Eternity«, welcher die obigen Angaben entnommen wurden. Dr. Barnhouse berichtet, dass sie die Vorsichtsmaßregel trafen, ihre Manuskripte den Adventisten zu unterbreiten, damit keine falschen Angaben gemacht würden oder Irrtümer vorkommen könnten. Die Adventisten veröffentlichten keinen Bericht. Sogar auf der letztjährigen Generalkonferenzsitzung (1958) wurde diese Angelegenheit nicht diskutiert. Nur einige wenige wussten, dass einige Konferenzen mit den Protestanten stattgefunden hatten. Es hat Gerüchte gegeben, dass die Adventistenleiter mit den Evangelikalen verhandelt hatten, doch das wurde von anderen nur als Hörensagen aufgenommen. Die wenigen, die es wussten, behielten es für sich. Es schien eine „Geheimhalte - Verschwörung“ zu sein.

Bis heute wissen wir nicht und sind nicht im Bilde darüber, wer die Konferenzen mit den Evangelikalen führte. Wir wissen nicht und sind auch nicht im Bilde darüber, wer »Questions on Doctrine« geschrieben hat; fleißige Nachforschungen führten zu keinem Resultat. Wir wissen nicht und sind auch nicht im Bilde darüber, welche Veränderungen gerade gemacht wurden in Bezug auf das Malzeichen des Tieres und die Natur Christi, während er im Fleische war, und in welchem Buche sie gemacht wurden.

Wir wissen nicht, wer die Auslassung des 13. Kapitels der Offenbarung in unseren Sabbatschullektionen für das zweite Viertel 1958 erlaubte, welche das Malzeichen des Tieres behandel-

te. Dr. Barnhouse berichtet, dass die Adventisten Abmachungen ausarbeiteten, welche die »Voice of Prophecy« und die »Signs of the Times« betrafen, um Anklagen zu vermeiden, welche durch die Evangelikalen gegen sie vorgebracht wurden. Was ausgearbeitet wurde, wissen wir nicht, und es wurde auch nicht gesagt. Sollten wir nicht einen detaillierten Bericht darüber haben? Wir wundern uns natürlich auch, wie es geschah, dass Prediger einer anderen Gemeinschaft überhaupt etwas darüber mitzureden hatten und ihre Meinung darüber äußern durften, wie wir unser Werk zu leiten haben. Haben unsere Leiter abgedankt? Wie kommt es, dass sie sich mit den Protestanten beraten und unser eigenes Volk im Finstern halten?

WAS WURDE AN DEN KONFERENZEN GEMACHT?

Um dies zu erzählen, sind wir fast gänzlich auf den veröffentlichten Bericht in der »Eternity« angewiesen. Das Thema über das Heiligtum nahm auf diesen Konferenzen viel Zeit in Anspruch. Dr. Barnhouse war offen in der Beurteilung dieser Lehre. Insbesondere war er gegen unsere Lehre über das Untersuchungsgericht, welches er als »das kolossalste, psychologischste, das Ansehen wahrende Phänomen in der religiösen Geschichte« charakterisierte. Später nannte er es »die unwichtige und beinahe naive Lehre vom Untersuchungsgericht« und sagte, dass »jede Anstrengung, sie einzuführen, abgedroschen, geschmacklos und nutzlos sei«. (Eternita, September 1956).

Bei der Diskussion von Hiram Edsons Erklärung über die Enttäuschung von 1844 sagt Dr. Barnhouse, dass die Annahme, dass Christus »ein Werk im Allerheiligsten zu verrichten habe, bevor er auf diese Erde kommt, eine menschliche, das Ansehen wahrende Idee sei, welche einige ununterrichtete Adventisten bis zum Phantastischen, wortgetreuen Extrem trieben. Herr Martin und ich hörten die Adventistenleiter ausdrücklich sagen,

dass sie alle solche Extreme verwerfen. Dies sagten sie nicht in einer unsicheren Weise. Weiter glauben sie nicht, wie einige ihrer früheren Lehrer lehrten, dass Jesu Versöhnungswerk auf Golgatha nicht vollendet sei, sondern dass Er seit 1844 noch ein zweites Dienstwerk weiterzuführen hat. Diese Idee ist auch total verworfen.« (Ibid.)

Ich denke, dass die Gemeinschaft es wert ist, einen klaren Bericht von unseren Leitern darüber zu erhalten, ob Dr. Barnhouse und Herr Martin die Wahrheit erzählten, als sie unsere Leiter sagen hörten, dass sie die Idee, Christus hätte im zweiten Abteil eine Arbeit zu verrichten, bevor er auf diese Erde kommt, verwerfen. Diese Frage verlangt eine klare Antwort.

VERSUCHTE FÄLSCHUNG

Bevor ich weitererzähle, was auf dieser Konferenz geschah, kommen wir auf die zwei Männer zurück, welche sich am 1. Mai 1957 mit dem »White Board of Trustees« (White Kuratorium) trafen, um sich mit ihnen zu beraten und ihnen einen Vorschlag zu machen. Die Männer waren gut mit den Erklärungen, die von Dr. Barnhouse und Herrn Martin gemacht wurden, bekannt, dass die Idee vom Dienst Christi in der zweiten Abteilung des Heiligtums total verworfen wurde. Dies war damals bereits mehrere Monate gedruckt, und es wurde nicht dagegen protestiert.

Die Männer hatten jedoch keine gedruckten Angaben nötig, denn beide hatten an den Diskussionen mit den Evangelikalen teilgenommen. Besonders einer von ihnen nahm einen hervorragenden Anteil an den Konferenzen, besuchte Dr. Barnhouse in seinem Heim und sprach auf Einladung von Dr. Barnhouse

in seinen Kirchen. Er war einer der vier Männer, welche wirklich die Last trugen, und der Auserwählte, der Herrn Martin auf seiner Reise zur Westküste begleitete, damit er (Herr Martin) in unseren Kirchen spreche. Er wurde von Dr. Barnhouse sehr geachtet, was auf Gegenseitigkeit beruhte.

Um die Zeit, als die beiden Männer zuerst das Gewölbe besuchten, erschien in der Zeitschrift »Ministry« eine Artikelseerie, welche beanspruchte »die adventistische Meinung über die Versöhnung zu sein, wie sie vom Geist der Weissagung bestätigt, beleuchtet und klargemacht wird.« In der Februar- Ausgabe 1957 wurde bekannt gegeben, dass der »Opferakt am Kreuz eine vollständige, vollkommene und endgültige Versöhnung für die Sünden der Menschen« sei. Dieser Ausspruch sei in Harmonie mit dem Glauben unserer Leiter, wie Dr. Barnhouse berichtete. Er sei auch im Einklang mit der in einem persönlichen Brief eines Chefbeamten gemachten Erklärung: »Bruder Andreasen, du kannst uns nicht diese köstliche Lehre, dass Jesus am Kreuz ein vollständiges und Vollgenügendes, ganz ausreichendes Versöhnungsoffer brachte, Hinwegnehmen... Dies werden wir immer festhalten und fortfahren, es zu verkündigen, wie unsere verehrten Glaubensvorfahren es taten.«

Es würde interessant sein, wenn der Schreiber Beweis seiner Behauptung erbringen könnte. Die Wahrheit ist, dass unsere Vorfahren nichts solches glaubten und verkündigten. Sie glaubten nicht, dass das Werk am Kreuz vollständig und Allgenügsam war. Sie glaubten, dass dort ein Lösegeld bezahlt wurde und dass *dies* Allgenügsam war; aber die End - Versöhnung wartete bis auf Christi Eingang ins Allerheiligste im Jahre 1844. Dies haben die Adventisten immer gelehrt und geglaubt, und dies ist die alte und festgesetzte Lehre, welche unsere verehrten Glaubensvorfahren glaubten und verkündigten.

Sie konnten nicht lehren, dass die Versöhnung am Kreuz endgültig, vollkommen und ganz ausreichend war und auch gleichzeitig glauben, dass eine andere, ebenfalls endgültige Versöhnung im Jahre 1844 stattfinden sollte. Das würde sinnwidrig und bedeutungslos sein. Die Bezahlung der Schuld für unsere Sünden war tatsächlich ein wichtiger und notwendiger Teil des Erlösungsplanes Gottes, aber es war niemals alles. Es war sozusagen eine genügende, in jeder Hinsicht und für jede Möglichkeit auf die Himmelsbank angelegte Summe, welche, wenn benötigt, von jeder und für jede Persönlichkeit abgehoben werden konnte. Die Bezahlung war das »köstliche Blut Christi, als eines reinen und unbefleckten Lammes« (1. Petr. 1, 19). Durch seinen Kreuzestod »zahlte Jesus alles«, aber der kostbare Schatz wird nur für uns wirksam, wenn Christus ihn für uns abhebt, und das erfordert das Auf – die – Weltkommen eines jeden Einzelnen. Darum muss die Versöhnung fortgesetzt werden, solange Menschen geboren werden.

Höre folgendes:

»Es ist ein unerschöpflicher Vorrat von vollkommenem Gehorsam vorhanden, welcher aus seinem Gehorsam erwächst. Wie kommt es, dass solch ein unendlicher Schatz nicht angeeignet wird? Im Himmel sind die Verdienste Christi, seine Selbstverleugnung und Selbstaufopferung als Weihrauch aufgehäuft, um mit den Gebeten seines Volkes dargebracht zu werden«. („General – Conference Bulletin, Vol. 3“, Seite 101/102, 4. Quartal 1899).

Beachte die Ausdrücke: »Unausschöpflicher Vorrat«, »unendlicher Schatz«, »die Verdienste Christi«. Dieser Vorrat wurde am Kreuz deponiert, aber dort nicht aufgebraucht. Er ist aufgehäuft und wird mit den Gebeten des Volkes Gottes dargebracht. Besonders seit 1844 wird dieser Vorrat stark angebraucht, wie

Gottes Volk in der Heiligung voranschreitet, aber er ist nicht erschöpft, es ist genügend da und übrig. Höre noch einmal:

»Er, welcher durch seine eigene Versöhnung für sie einen unendlichen Vorrat an moralischer Kraft besorgt hat, wird es nicht unterlassen, diese Kraft zu ihrem Nutzen zu verwenden. Er will ihnen seine eigene Gerechtigkeit zurechnen..... Es ist ein unausschöpflicher Vorrat an vollkommenem Gehorsam vorhanden, welcher aus seinem Gehorsam erwächst..... Wenn aufrichtige, demütige Gebete zum Throne Gottes aufsteigen, vermischt Christus sie mit den Verdiensten seines eigenen Lebens des vollkommenen Gehorsams. Unsere Gebete werden mit diesem Weihrauch wohlriechend gemacht. Christus hat sich selbst verpfändet, um sich zu unserem Nutzen zu verwenden, und der Vater erhört seinen Sohn«. (Ibid)

Wenn wir in diesem Jahre (1959) beten, legt Christus Fürbitte für uns ein und vermischt die Verdienste seines eigenen Lebens des vollkommenen Gehorsams mit unseren Gebeten. Unsere Gebete werden mit diesem Weihrauch wohlriechend gemacht, und der Vater erhört seinen Sohn immer.

Vergleiche dieses mit den Angaben in Questions on Doctrine auf Seite 381:

»Jesus erschien für uns in der Gegenwart Gottes..... aber es war nicht in der Hoffnung, weder jetzt noch in der Zukunft etwas für uns zu empfangen. Nein! Er hatte es bereits am Kreuz für uns erhalten«. Beachte das Bild: Christus erscheint für uns in der Gegenwart Gottes. Er bittet für uns, aber er erhält nichts. Schon 1800 Jahre bittet er und erhält nichts. Weiß er nicht, dass er es bereits hat? Will es ihm niemand mitteilen, dass es nutzlos ist, für uns zu bitten? Er selbst hat »keine Hoffnung«, jetzt oder in irgendeiner zukünftigen Zeit irgendetwas zu erhalten, und doch bittet er für uns und hält mit Bitten an. Welch ein

Anblick für die Engel, und es wird uns gesagt, dass das die Lehre der Adventisten sei. Dieses Buch wird von den Adventistenleitern gutgeheißen und wird der ganzen Welt geschickt, um ihr zu zeigen, was wir glauben. Möge Gott uns vergeben! Wie können wir vor der Welt stehen und irgend jemand davon überzeugen, dass wir an einen Erlöser glauben, der mächtig ist, zu erretten, wenn wir ihn als vergebens vor seinem Vater bit-tend darstellen.

Doch dem Herrn sei Dank. Dies ist nicht die Lehre der Adventisten. Höre, wie bereits weiter oben erwähnt, was Schw. White sagt: »Christus hat sich selbst verpfändet, um sich zu unserem Nutzen zu verwenden, und der Vater erhört seinen Sohn«. Das ist Christentum, das andere nicht.

Sollen wir unter solchen Umständen stille sein? Schw. White sagt: »Während den vergangenen 50 Jahren wurde uns jede Phase von Ketzerei auferlegt..... besonders in Bezug auf den Dienst Christi im himmlischen Heiligtum. Wundert ihr euch, dass ich etwas zu sagen habe, wenn ich den Anfang eines Werkes sehe, welches einige der Pfeiler unseres Glaubens beseitigen möchte? Ich muss dem Gebot gehorchen, »begegnet diesem«. (Serie B 2, S. 58).

Ferner: »Der Seelenfeind suchte die Vermutung hereinzubringen, dass eine große Reformationsbewegung unter den Siebenten – Tags – Adventisten stattfinden müsse, und dass diese Reformation in der Aufgabe von Lehren, welche als Pfeiler unseres Glaubens dastehen, und in einer Reorganisation bestehen würde. Was würde das Ergebnis sein, wenn diese Reformation stattfinden sollte?

Die Grundsätze der Wahrheit, welche Gott in seiner Weisheit der Gemeinde der Übrigen gegeben hat, würden beseitigt wer-

den. Die Grundwahrheiten, welche das Werk während der letzten 50 Jahre aufrechterhalten haben, würden als Irrtum betrachtet werden. Es würde eine neue Organisation errichtet werden. Es würden Bücher über eine neue Ordnung geschrieben werden. Es würde ein System der intellektuellen Philosophie eingeführt werden..... Nichts würde erlaubt, sich der neuen Bewegung in den Weg zu stellen«. (Ibid, Seite 54/55).

Sollten wir, aus Furcht, ihrem Einflusse zu schaden, schweigen, während Seelen betrogen werden?..... Meine Botschaft ist: »Willigt nicht länger ein, die Verdrehung der Wahrheit ohne Protest anzuhören«. (Ibid, Seite 9/15).

DAS 1. – MAI - TREFFEN

Ich bezweifle, dass sich die Adventistenleiter der vielen Hinweise in Schw. Whites Werken über das seit 1844 im himmlischen Heiligtum vor sich gehende Versöhnungswerk völlig bewusst waren. Wenn sie es waren, wie konnten sie es dann wagen, die Stellung einzunehmen, die sie in Bezug auf die Heiligtumslehre einnahmen?

Durch die offensichtliche Überraschung der beiden Männer, welche das (Gewölbe) Bücherei besuchten und erzählten, dass sie in ihrem Forschen »lebhaft E.G. Whites Angaben gewahr wurden, welche auf das nun im Gang befindliche Versöhnungswerk Christi im himmlischen Heiligtum hinweisen«, wird dieser Gedanke unterstützt. („Minutes“, 1. Mai 1957, S. 1483). Warum wurde es ihnen deutlich klar? Diese Entdeckung schien sie zu überraschen. Durch den Gebrauch der Mehrzahl beim Worte »Angaben« geben sie zu, dass es mehrere Hinweise gibt. Ich weiß nicht, wie viele sie fanden, ich fand 17, und es gibt zweifellos mehr. Warum brauchten sie das Wo »hinwei-

sen«? Schw. White weist nicht nur hin, sie macht bestimmte Erklärungen.

Hier folgen einige davon: »Am Ende der 2300 Tage, im Jahre 1844, trat Christus in das Allerheiligste des himmlischen Heiligtums, um das abschließende, sein Kommen vorbereitende Versöhnungswerk zu verrichten«. („Great Controversy“, S. 422).

»So hatte Christus nur einen Teil seines Werkes als unser Vermittler vollendet, um einen anderen Teil desselben Werkes anzutreten, wobei er noch immer kraft seines Blutes für die Sünden bei dem Vater bat«. („Great Controversy“, S. 431).

»Darum verweist die Ankündigung, dass der Tempel Gottes im Himmel geöffnet und die Lade des Bundes darin gesehen wurde, auf das Auftun des Allerheiligsten im himmlischen Heiligtum, auf das Jahr 1844, als Christus dort eintrat, um das Schlusswerk der Versöhnung zu verrichten. . . Sie sahen, dass er jetzt vor der Lade diente und dort sein Blut für die Sünder geltend machte«. (Great Controversy, S. 520).

»Christus wird uns als ununterbrochen vor dem Altar stehend, jederzeit das Opfer für die Sünden der Welt anbietend, vorgeführt . . . Ein Vermittler ist wichtig, wegen des fortgesetzten Sündigens.. Jesus bringt die Opfertgabe dar, welche für jedes Vergehen und Zukurzkommen der Sünden angeboten wird«. (Ms, 50, 1900).

Diese Angaben sind deutlich. Am Ende der 2300 Tage, im Jahre 1844, trat Christus in das himmlische Heiligtum ein um das »abschließende Versöhnungswerk zu verrichten«. »Er hatte nur einen Teil seines Werkes in der ersten Abteilung als unser Vermittler vollendet«. Nun tritt er einen anderen Teil des Wer-

kes an. Er lässt sein Blut beim Vater sprechen. Er steht ununterbrochen am Altar. Dies ist wegen des fortgesetzten Begehens von Sünden nötig. Jesus bringt die Opfergabe dar, welche für jedes Vergehen und Zukurzkommen des Sünders angeboten wird. Dies verlangt eine ununterbrochene aktuelle Versöhnung. Er bietet jederzeit sein Opfer an; er bringt die Opfergabe dar, welche für jedes Vergehen angeboten wird«. »Er lebt immerdar und bittet für sie«. (Hebr. 7,25).

Es ist anzunehmen, dass die zwei Männer die hier aufgeführten Zitate und vielleicht noch andere gelesen hatten, als sie erzählten, dass sie in ihrem Forschen lebhaft E.G. Whites Angaben gewahr wurden, welche auf das jetzt in Gang befindliche Versöhnungswerk Christi im himmlischen Heiligtum hinweisen. Was schlugen sie angesichts dieser Erkenntnis vor, zu tun? Würden sie ihre früheren irrigen Meinungen ändern und mit den klaren Worten des Geistes der Weissagung im Einklang sein? Nein, im Gegenteil. »Sie schlugen dem Komitee vor, dass in gewissen Büchern von E.G. White, in Ellen G. Whites Worten, einige ausführliche Erläuterungen am Fuße der Seiten oder ein Anhang mit Notizen erscheinen sollten, die unsere Auffassungen von den verschiedenen Phasen des Versöhnungswerkes Christi erklären«. (Protokolle, S. 1483).

Denke über diese erstaunliche Darstellung nach. Sie erlauben, dass Schw. White sagt, dass das Versöhnungswerk jetzt im himmlischen Heiligtum vor sich geht, und dann schlagen sie vor, dass in einigen von Schw. Whites Büchern Eintragungen gemacht werden sollen, die unsere Auffassung von der Versöhnung geben. Sie handelten jedoch nur in Harmonie mit der offiziellen Darstellung in „Questions on Doctrine“, dass, »wenn man in den Werken von Ellen G. White liest, dass Christus jetzt die Versöhnung vollzieht, verstanden werden

sollte, dass wir einfach meinen, dass Christus jetzt bittet« etc. . . (Seite 354/355).

Wenn Schw. White jetzt leben und dies lesen sollte, würde sie sich ganz gewiss mit diesen vermessenen Schreibern befassen, und zwar in Worten, die verstanden werden könnten. Sie würde niemandem, wer er auch sei, das Recht einräumen, was sie geschrieben hat, zu ändern oder so auszulegen, dass die klare Bedeutung desselben zunichte gemacht wird. Die Behauptung von „Questions on Doctrine“, dass sie sagt, was sie nicht meint, zerstört wirksam die Gültigkeit alles dessen, was sie geschrieben hat. Wenn wir einen inspirierten Ausleger von Washington konsultieren müssen, bevor wir wissen, was sie meint, können wir lieber alle Zeugnisse beseitigen lassen. Möge Gott sein Volk davor bewahren.

Anfang dieses Jahrhunderts, als das Schicksal der Gemeinschaft in der Waage lag, schrieb Schw. White: »Satan hat seine Pläne gelegt, um unseren Glauben in die Geschichte der Sache Gottes und seines Wirkens zu untergraben. Ich bin tieftraurig, während ich dies schreibe: Satan arbeitet mit Männern in prominenten Stellungen zusammen, um die Grundsätze unseres Glaubens hinwegzuzufügen. Brüder, sollen wir erlauben, dass dies geschieht?« („Review and Herald“, 12. Nov. 1903).

Ihre Frage: »Sollten wir es erlauben, dass dies geschieht?« beantwortet sie folgendermaßen: »Meine Botschaft lautet: Willigt nicht langer ohne Protest in die Verdrehung der Wahrheit ein..... Ich wurde belehrt, unser Volk zu warnen, denn viele sind in Gefahr, Theorien und Spitzfindigkeiten anzunehmen, welche die Grundsäulen unseres Glaubens unterminieren«. („Letters to Physicians and Ministers“, Series B, No. 2, S. 115).

»Während den vergangenen 50 Jahren wurde uns jede Phase der Ketzerei zum Tragen auferlegt, um unsere Gemüter hinsichtlich des Lehrens des Wortes, besonders in Bezug auf den Dienst Christi im himmlischen Heiligtum, zu umwölken ... Aber die Richtlinien, welche uns zu dem gemacht haben, was wir sind, müssen erhalten werden, und sie werden erhalten, wie es uns Gott durch sein Wort und die Zeugnisse seines Geistes kundgetan hat. Er ruft uns auf, die fundamentalen Grundsätze, welche auf einer unbestrittenen Autorität aufgebaut sind, mit dem Glaubensgriff festzuhalten«. (Ibid, S. 59). »Wundert ihr euch, dass ich etwas zu sagen habe, wenn ich den Anfang eines Werkes sehe, welches einige der Pfeiler unseres Glaubens beseitigen möchte? Ich muss dem Gebot gehorchen, begegnet diesem«. (Ibid, S. 58).

WIRD IN BESONDERER WEISE HERVORTRETEN

Nachdem die 2 Männer vorgeschlagen hatten, in einigen Büchern von E. G. White Anmerkungen und Erläuterungen anzubringen, welche dem Leser den Eindruck vermitteln, dass sie nicht gegen ihre neue Auslegung sei, hatten sie einen anderen Vorschlag zu machen. Sie sagten: »Dies ist eine Sache, welche in nächster Zeit in besonderer Weise hervortreten wird, und wir würden gut tun, die Vorbereitung und Einschaltung solcher Anmerkungen in den Neuauflagen von E. G. Whites Büchern vorwärts zu treiben«. (Protokolle, S. 1483).

Ich überlasse es dem Leser, zu entscheiden, warum es die Männer so eilig hatten, die Anmerkungen und Erklärungen in Ellen Whites Büchern zu machen. Geschah es aus dem Grunde, um eine vollendete Tatsache zu schaffen, die schwer oder unmöglich wieder geändert werden konnte? Das ist eine wichtige Überlegung, denn es besteht Grund zu glauben, dass mit ande-

ren Büchern dasselbe geschehen wird und eine gewisse Bewegung da ist, die unsere Lehren verändern will. Dies sollte besser erforscht werden, bevor es zu spät ist.

In den Protokollen vom 2. Mai ist folgendes eingetragen: »E.G. White-Zitate über das Versöhnungswerk Christi: Die Sitzung des »Trustees«, die am 1. Mai abgehalten wurde, endete ohne zu der gründlich diskutierten Frage Stellung zu nehmen, passende Fußnoten oder Erklärungen in Bezug auf das Versöhnungswerk Christi zu finden, welches auf ein fortsetzendes Werk in der gegenwärtigen Zeit im Himmel hinweist. Weil der Vorsitzende unseres Ausschusses für die nächsten vier Monate von Washington abwesend sein wird, und die verwickelte Frage die sorgfältigsten Überlegungen und Beratungen erfordert, wurde beschlossen, die Beratungen über die Angelegenheiten, die uns durch unsere Brüder X und Y zur Kenntnis gebracht wurden und E.G. Whites Angaben über das fortgesetzte Versöhnungswerk Christi einschließen, bis zu einem späteren Zeitpunkt zu verschieben«. (Protokolle des White - Ausschusses, S. 1488).

Es war vermutlich vier Monate später, nachdem Br. Olson zurückgekehrt war, dass ein Beschluss gefasst wurde, das Gesuch nicht zu bewilligen. Das war acht Monate nach ihrer ersten Januar - Sitzung, zu welcher Zeit die Sache enthüllt worden war.

BRIEFWECHSEL MIT WASHINGTON

Als mir diese Situation zur Kenntnis kam, betete ich viel. Was war meine Verpflichtung angesichts dieser Lage? Hatte ich irgendeine? Ich vertraute mich niemandem an. Ich entschied, dass meine erste Verantwortlichkeit den Beamten in Washington gegenüber bestand, darum schrieb ich an das Hauptquartier.

Von dort wurde mir mitgeteilt, dass ich kein Recht auf die Informationen hatte, die ich besaß. Diese würden als geheim betrachtet, und ich hätte nicht einmal das Recht, die Dokumente auch nur zu lesen.

Nachdem vier Briefe gewechselt worden waren, wurde mir mitgeteilt, dass sie keinen Wert mehr auf eine weitere Diskussion legten. Die Sache war entschieden. Als ich mich erkundigte, ob das heiße, dass die Türe nun geschlossen sei, erhielt ich die Antwort: »Ich habe die Sache, auf die Du Dich berufen hast, als beendet betrachtet«. Was die gemeinen und unwahren Artikel im »Ministry« anbetriift: »Ich habe dies mit den betreffenden Brüdern diskutiert und möchte diese Sache gern dort lassen«. Nun war die Türe geschlossen.

Hier sind einige der offiziellen Aussprüche:

»Die Protokolle sind vertraulich und nicht für den öffentlichen Gebrauch bestimmt«. Wenn Verkehrtheiten begangen wurden, ist es verboten, sie bloßzustellen, falls nur einige sie vertraulich halten wollen.

»Du handelst nach Hörensagen und nach den vertraulichen Protokollen, welche Du kein Recht zu lesen hattest«.

Niemand redete je mit mir oder informierte mich darüber. Ich las die Protokolle und handelte danach. Die Protokolle sind nicht Hörensagen. Das sind offizielle Dokumente und unterschrieben. »Du hast nicht einmal ein Recht, sie zu lesen«. Wenn ich den Beweis habe, der mir eine Zerstörung des Glaubens zu sein scheint, muss ich meine Augen verschließen. Wenn versucht wird, das Volk durch die Einschaltung von Anmerkungen, Erklärungen und Anhang- Anmerkungen in den

Büchern von Frau White vorsätzlich irrezuführen, muss ich meine Augen schließen? Wird dies offiziell gebilligt?

»Ich möchte wiederholen, was ich vorher schrieb, dass die Menschen ein vollkommenes Recht haben, zu den Ausschüssen zu gehen, einschließlich der

»White Estate« Gruppe, und dort ihre Vorschläge zu machen, ohne Furcht, in die Zucht getan oder als Ketzer behandelt zu werden«.

Folgendes wurde nochmals ausdrücklich betont: »Ich bestätige nochmals meine früheren Angaben, dass ich glaube, dass die Brüder gänzlich im Recht waren, als sie zu den ordentlichen Delegaten und verantwortlichen Persönlichkeiten mit irgendeinem Vorschlag, den sie zum Studium hatten, gingen«.

Daraus ist klar ersichtlich, dass die Tat der zwei Brüder offiziell gebilligt wird; dass sie nichts taten, wofür sie getadelt werden sollten, sondern dass sie das taten, wozu sie ein vollkommenes Recht hatten. Ich glaube nicht, dass unser Volk diesen neuen Grundsatz gutheißt.

»Anzunehmen, dass gute und gläubige Siebenten – Tags – Adventisten sich niedersetzten, um die Säulen unseres Glaubens zu fälschen, ist der Tatsache so weit entfernt, wie die Pole voneinander. . die Zeugnisse fälschen, wenn so etwas niemals stattgefunden hat und nicht einmal irgendein Versuch dazu gemacht wurde«.

Ich überlasse es dem Leser, darüber zu entscheiden, warum die Männer zum Komitee gingen. Kamen sie nicht, um Einfügungen, Anmerkungen, Anhang - Anmerkungen und Erklärungen in einigen von E. G. Whites Büchern zu machen? Während das Komitee möglicherweise entschieden hat, dies nicht zu tun,

wird die Schuld der Männer durch diese Tatsache nicht verändert. In der Behauptung, dass bezüglich der Veränderung der Zeugnisse nichts Derartiges jemals stattgefunden habe, noch irgendein Versuch, dies zu tun, gemacht wurde, sprechen die »Minutes« für sich.

EINE ERNSTE LAGE

Diese (Gewölbeepisode) Bücherei-Episode bringt eine ernste Lage zum Bewusstsein. Es ist nicht nur der Versuch der beiden Männer, Eintragungen in einigen von Frau Whites Büchern gemacht zu haben. Es ist eine viel ernstere Sache, dass diese Tat die Billigung der Verwaltung hatte, welche erklärte, dass die Männer ein »vollkommenes Recht« hatten, das zu tun, was sie taten. Dieser Ausspruch öffnet anderen den Weg, nachzufolgen, und weil die Sache geheim gehalten wird, könnte leicht großer Missbrauch betrieben werden. Wenn das Volk abstimmen dürfte, würde es ohne Zweifel keine Erlaubnis zur Veränderung oder zum Versuch einer Veränderung von Ellen G. Whites Schriften geben.

Wie bereits berichtet, erklärten die beiden Männer, die das Gewölbe (Bücherei) am 1. Mai besuchten, klar, sie hätten entdeckt, dass Frau White deutlich lehrt, »dass das Versöhnungswerk Christi jetzt im himmlischen Heiligtum in Gang ist«. Andererseits erklärte »Ministry« vom Febr. 1957 das genaue Gegenteil. Es sagte, dass »die Opfertat am Kreuz eine vollständige, vollkommene und endgültige Versöhnung für die Sünden der Menschen ist«. „Questions on Doctrine“ versucht diese gegenteiligen Ansichten in Einklang zu bringen. Es heißt dort, dass, wenn man einen Adventisten sagen hört oder in der Literatur der Adventisten liest — sogar in den Schriften von Ellen G. White — dass Christus jetzt die Versöhnung vollzieht, sollte es so verstanden

werden, dass wir nur meinen, dass Christus nun bittet etc. pp. 354, 355.

Es ist klar, dass, wenn die Versöhnung am Kreuz endgültig war, eine spätere Versöhnung nicht auch noch endgültig sein kann. Wenn wir darum hundert Jahre lang gepredigt haben, dass der Versöhnungstag 1844 begann, waren wir verkehrt; er endete vor 1800 Jahren. Die Hunderte von Büchern, die wir veröffentlicht, die mehr als eine Million Exemplare der Bibelungen, die wir verkauft, die Millionen gedruckter Zettel, die wir verbreitet haben, welche sagen, dass die »Gerichtszeit im Himmel« ist, enthielten alle die falsche Lehre. Die Bibelunterweisungen, die wir den Kindern und den jungen Arbeitern gegeben und welche sie als Wahrheit eingesogen haben, sind eine Fabel.

Uriah Smith, Loughborough, Andrews, Andross, Watson, Daniells, Branson, Johnson, Lacey, Spicer, Haskell, Gilbert und eine große Menge anderer sind überführt worden, falsche Lehren gelehrt zu haben. Die gesamte Gemeinschaft, deren Hauptbeitrag an die Christenheit die Heiligtumslehre und der Dienst Christi ist, muss nun bekennen, dass wir alle verkehrt waren und dass wir keine Botschaft für die letzten Tage an die Welt haben. Mit anderen Worten, wir sind ein betrogenes und betrügendes Volk. Die Tatsache, dass wir es ehrlich meinten, ändert nichts an der Wirklichkeit, dass wir eine falsche Botschaft gegeben haben. Nimm die Heiligtumslehre, das Untersuchungsgericht, die Botschaft der 2300 Tage, Christi Werk im Allerheiligsten, von uns hinweg, und wir haben kein Recht als ein besonderes Volk, als Gottes Botschafter für eine verurteilte Welt zu existieren. Wenn uns der Geist der Weissagung diese vielen Jahre in die Irre geführt hat, lasst uns ihn verwerfen.

Aber nein! Halt! Gott hat uns nicht irreführt. Wir haben nicht kluge, erfundene Fabeln erzählt. Wir haben eine Botschaft, die

die Probe bestehen wird und die die unterminierenden Theorien, die ihren Weg in unsere Reihen finden, unschädlich machen wird. In diesem Fall ist nicht das Volk irregegangen, ausgenommen, wenn es ihren Leitern gefolgt ist. Es ist Zeit zur Umkehr.

Es sind nun mehr als vier Jahre her, dass der Abfall deutlich sichtbar wurde. Seit dieser Zeit wurde ein vorsätzlicher Versuch gemacht, den Glauben an den Geist der Weissagung zu schwächen, weil es klar ist, dass das Volk nicht irregeführt werden kann, solange es die uns verliehene Gabe verehrt. Darüber werden wir bald sprechen.

Die Zeit zum Handeln ist gekommen. Die Zeit, die dunklen Winkel zu erkunden, ist da. Es dürfen nicht länger geheime Vereinbarungen getroffen, kein Bündnis mit anderen Konfessionen, die das Gesetz und den Sabbat hassen und sich über unseren allerheiligsten Glauben lächerlich machen, geschlossen werden. Wir dürfen nicht länger mit den Feinden der Wahrheit verkehren, nicht länger versprechen, keine Bekehrungsarbeit mehr unter ihnen zu tun. Wir dürfen keine Leitung dulden, welche die Fälschung der uns anvertrauten Schriften verzeiht und diejenigen, welche es wagen, nicht in Übereinstimmung mit ihr zu sein, als Fanatiker brandmarkt. Wir dürfen nicht länger stille sein. In eure Hütten, o Israel.

Seid guten Muts, Brüder, der Herr lebt noch. Wir haben eine Arbeit zu tun. lasst uns alle zusammenarbeiten und lasst uns nicht vergessen, dass unsere größte Stärke in der engen Gemeinschaft mit Gott liegt, im Gebet. lasst uns alle ihm aufs neue weihen.

BRIEF NR. 3

GERINGSCHÄTZUNG VON E.G. WHITE

Vor einigen Jahren, als ich im Norden von Minnesota arbeitete, hielt ich mich übers Wochenende in einer kleinen Stadt auf, denn am Sonntag fuhr kein Zug, und Autobusse gab es nicht. Obwohl ich Ruhe benötigte und am liebsten ausgeruht hätte, anstatt zu sprechen, liebte ich es nicht, untätig zu sein, darum traf ich Anstalten, eine öffentliche Versammlung im Rathaus abzuhalten. Ich warf eine handgeschriebene Mitteilung in die Briefkästen, dass ich am Nachmittag über das Thema »Siebenten -Tags -Adventisten« reden würde. Meine verbreitete Mitteilung würde sicher nicht viele Leute anziehen.

Zu meiner Überraschung war der ganze Saal voll. Da die Menschen Interesse an diesem Gegenstand zeigten, beschloss ich, für den Abend eine andere Versammlung einzuberaumen. Sofort stand ein gut angezogener Mann unter den Zuhörern auf, stellte sich als der provisorische Pastor der einzigen in der Stadt vorhandenen Kirche vor und lud mich ein am Abend in seiner Kirche zu sprechen. Ich erinnerte ihn an mein Thema, aber er sagte, dass das in Ordnung sei, und ich könne herüberkommen und über den Adventismus reden. Ich dankte ihm und nahm die Einladung an.

Nach dieser Zusammenkunft in jener Nacht sagte er mir, dass es ihn bereits reue, mich eingeladen zu haben. »Als ich sie heute Nachmittag hörte«, sagte er, »glaubte ich, sie seien ein intelligenter Mensch. Nun weiß ich, dass sie es nicht sind«.

»Was hat ihren Meinungswechsel verursacht?«

»Sie sagten, dass sie ans erste Buch Mose glauben«. »Sie nicht?«

»Natürlich nicht — kein intelligenter Mensch glaubt an die Schöpfungsgeschichte von Moses«.

»Dann glauben sie nicht ans Alte Testament?« »Kein intelligenter Mensch tut das«.

»Glauben sie an das Neue?«

»Nun ja, darin sind viele gute Dinge. Wenn ich aber zum Paulus komme, dann ziehe ich einen Strich. Er ist die Ursache aller unserer Schwierigkeiten«.

»Was halten sie von Christus?«

»Ein guter Mann, ein sehr guter Mann. Natürlich hatte er seine Fehler, aber er war ein guter Mann«.

»Sind sie nicht ein Geistlicher?«

»Ja, in gewisser Hinsicht. Ich bin Präsident des . . . Seminars. Ich bin hier in Ferien und vertrete eine Zeitlang den Stadtpfarrer, einen meiner früheren Studenten«.

Dieses führte zu einem Gespräch, welches fast die ganze Nacht dauerte und für mich sehr aufschlussreich war. Ich wurde etwas mit seinem Institut bekannt, in dem einer meiner Lehrer einige Klassen besuchte.

»Lehren sie ihre Studenten das, was sie mir diese Nacht erzählt haben?« »Ja, und noch viel mehr«.

»Und erzählen ihre Studenten das in ihren Gemeinden?«

»Du meine Güte nein! Das werden sie nie tun. Dazu ist das Volk noch nicht reif. Es ist viel konservativer als die Prediger. Wir müssen langsam mit ihm vorwärts gehen«.

Diese Episode kam mir in den Sinn, als ich die Situation unserer Gemeinde in den letzten Jahren betrachtete. Seit ich zum ersten Male hörte, dass unsere Leiter mit den Evangelikalen unterhandelten, war ich beunruhigt, aber ich hatte gehofft, dass die Schmeichelei, welcher sich unsere Gemeinde hingab, unter die Staatskirchen gerechnet zu werden, um eine der ihnen zu werden, auf unsere Männer keine Wirkung haben würde. Wir hatten zu viele Predigten über den Text gehört: »Siehe, das Volk wird besonders wohnen und nicht unter die Heiden gerechnet werden«, um verführt zu werden (4. Mose 23, 9). Kurz bevor die Verhandlungen als höchst geheim betrachtet wurden, sickerten einige entscheidende Neuigkeiten durch. Das war beunruhigend. Washington lieferte wenig Neuigkeiten, und alle anderen berichteten mir, dass sie nichts zu sagen hätten. Es schien jedoch offenbar zu sein, dass unsere Leiter beeinflusst worden waren, und es wurden Schritte unternommen, die schwer wieder rückgängig gemacht werden konnten.

Die ersten zuverlässigen Berichte kamen nicht von unseren Leitern oder durch unsere Zeitschriften, sondern durch eine Veröffentlichung durch die Evangelischen, welche im September 1956 eine Sonderausgabe mit einem Bericht über das, was stattgefunden hatte, herausgaben. Dieser Bericht war so unglaublich, dass wir ihm zuerst keinen Glauben schenken wollten. Wir waren sicher, dass das, was berichtet wurde, niemals stattgefunden habe und unsere Leiter es sofort dementieren würden. Wir warteten ein Jahr, wir warteten zwei Jahre, aber bis zum heutigen Datum wurde weder ein Protest noch ein Dementi herausgegeben. Widerstrebend mussten wir daher den

Bericht als Tatsache annehmen. Wir betrachten nun die Lage, die sich entwickelt hat.

UNSERE FÜHRENDEN ZEITSCHRIFTEN

Die Artikel, die ich Woche für Woche in der »Review« lese, finde ich im allgemeinen nützlich. Die Mitarbeiter wie auch die Herausgeber zitieren viel vom Geist der Weissagung. Es gibt Zeiten, wo ich mit verschiedenen Behauptungen nicht einverstanden bin, weil ich sie als unhaltbar betrachte, aber das kommt nicht oft vor. Zeitweise erscheinen Berichte, die nach Prahlerei riechen, und ein andermal wird viel Wert auf Statistiken gelegt. Doch ich habe gelernt, einige untergeordnete Dinge nicht zu ernst zu nehmen. Ich lese die »Review vertrauensvoll; ich genieße sie. Dasselbe kann ich von »Signs of the Time« sagen.

Mit unserer geistlichen Zeitschrift »Ministry« steht es jedoch nicht so. Die allgemeinen Artikel sind von derselben Art und Qualität wie die der »Review« aber die Spezial- und Leitartikel nicht immer. Diese muss ich sorgfältig und prüfend lesen. Sie enthalten zeitweise das, was ich als Ketzerei und gefährliche Verdrehung der Wahrheit ansehe. Das mag eine schwere Anklage sein, aber es ist wirklich so. Am besten kann ich das, was ich meine, an einem konkreten Beispiel illustrieren:

DIE ZEITSCHRIFT „MINISTRY“

Seit einigen Jahren hat in der Zeitschrift »Ministry« eine deutliche Veränderung zum Schlechteren in der Ausdrucksweise stattgefunden. Dieser Wechsel fällt mit der Zeit zusammen, in

welcher unsere Leiter in engem Kontakt mit den Evangelischen standen. Die Neigung dazu sah man schon vorher, jetzt trieb sie jedoch Blüten. Als Beispiel möchte ich die Aufmerksamkeit auf einen Artikel der Februarausgabe von 1957 lenken, welcher betitelt ist: »Die priesterliche Bitte beim Versöhnungsakt«. Es wird erklärt, dass es »die von den Adventisten verstandene Versöhnung ist, welche durch den Geist der Weissagung bestätigt und erläutert wird«. Da dieser Artikel weder dementiert noch Protest dagegen erhoben wurde, dürfen wir richtig schlussfolgern, dass er offiziell gebilligt wurde.

DIE VERSÖHNUNG

Der Verfasser zollt dem »Vergrößerungsglas«, dem Geist der Weissagung, einen kurzen Tribut und legt dann weiter dar, dass die Versöhnung einerseits nicht auf den Opfertod Christi beschränkt ist, und andererseits ist sie nicht auf den Dienst unseres Hohenpriesters im himmlischen Heiligtum, auf den vorbildlichen Versöhnungstag oder die Zeit des Gerichtes Gottes begrenzt, wie einige unserer Vorväter irrtümlich lehrten und schrieben«. („Ministry“, Februar 1957, S. 9). Der Autor betont die Tatsache, dass der Geist der Weissagung deutlich lehre, dass beide Gesichtspunkte inbegriffen sind, dass »eins ohne das andere unvollkommen und jedes eine unerlässliche Ergänzung des anderen sei«. (Ibid). Das heißt, der Tod Christi am Kreuz und Christi Dienst in der zweiten Abteilung sind zur Versöhnung notwendig. Damit sind wir völlig einverstanden. Der Tod war ein notwendiger Teil der Versöhnung. Eins ist ohne das andere unvollständig.

Diese Tatsache sollte beachtet werden, denn ein paar Sätze vorher will der Verfasser sagen, dass der Kreuzestod an sich vollständig war: »Der Opfertod am Kreuz bietet eine vollkom-

mene, vollständige und endgültige Versöhnung für die Sünden der Menschen«. (Seite 10). Nachdem er vorher sagte, dass der Opfertod unvollständig war, sagt er nun »er ist vollkommen, vollständig und endgültig«. Er betrachtet den Tod nicht als nur eine teilweise Versöhnung, sondern als eine vollkommene, vollständige und endgültige. Hiermit sind wir nicht einverstanden. Diese beiden Darlegungen sind unvereinbar.

Das bedeutet mehr als sich nur unglücklich ausgedrückt zu haben. Während der Autor im nächsten Absatz ein Lippenbekenntnis über den notwendigen Dienst im himmlischen Heiligtum macht, lässt er alle wichtigen Merkmale der Versöhnung aus und übergeht die Tatsachen, welche für die Vorstellung der Adventisten über die Versöhnung wesentlich sind und die unsere Existenz rechtfertigen, ein auserwähltes Volk zu sein, welches heute die Botschaft an die Welt trägt.

In seiner Erklärung über das Werk Christi im Heiligtum weist er nicht auf Dan. 8, 14 hin: »Dann wird das Heiligtum wieder geweiht werden«. Ohne diesen Vers wird das Werk Christi im Heiligtum bedeutungslos. Er erwähnt weder 457 vor Christus, noch die 70 Wochen, noch die Mitte der Woche, welche auf die Zeit des Opfers am Kreuz hinweist und ein »Nagel an einem festen Ort« ist (Jes. 22, 23), an dem wir alle prophetischen Zeitrechnungen befestigen können und welche auch das Datum 1844 rechtfertigen. Beseitige oder verändere diese Daten, und die Adventisten sind ohne einen Anker für ihr Zeitrechnungssystem, welches im Jahre 1844 gipfelt; sie werden unfähig sein, ihre Existenz als ein Volk zu beweisen, welches der Welt die für diese Zeit höchst wichtige Botschaft zu verkündigen hat: »Fürchtet Gott und gebet ihm die Ehre, denn die Zeit seines Gerichtes ist gekommen«. (Offb. 14,7). Der Verfasser lässt alle diese Daten aus, und nach den Worten von Dr. Barnhouse

ist das, was übrig bleibt, »geschmacklos, abgedroschen und nutzlos«. (Eternity Extra, September 1956, S. 4).

EINE UMFASSENDE ZUSAMMENSTELLUNG

In »Questions on Doctrine« beginnt auf Seite 661 der 30 Seiten umfassende Abschnitt C mit einer Sammlung von Schriften von Schw. White über die Versöhnung. Dies wird als eine »umfassende Zusammenstellung« von Schwester Whites Lehre über die Versöhnung dargestellt.

Da das Wort »umfassend« gebraucht wird, erwartete ich eine vollständige und ausgedehnte Sammlung zu finden. Als ich aber den Stoff untersuchte, war ich über das wenige und die Einseitigkeit enttäuscht. Ich fand, dass es eine sehr magere und unvollständige Sammlung war. Zahlreiche Zitate, die sogar in eine kleinere Sammlung gehören - gar nicht zu reden von einer Zusammenstellung - wurden ausgelassen. Es ist seltsam genug, dass Zitate fortgelassen wurden, die unter keinen Umständen hätten ausgelassen werden dürfen.

Vor allen Dingen wünschte ich zu wissen, was Schw. White über das Krisenjahr 1844 zu sagen hatte. Ich wünschte zu wissen, ob es irgend etwas besonderes mit der Versöhnung zu tun hatte oder ob man es ohne weiteres auslassen durfte. Ich fand, dass der Verfasser es weggelassen hatte. So suchte ich nacheinander nach anderen Zitaten und fand nicht eines in der Zusammenstellung. Ich suchte nach folgender Angabe: »Im Jahre 1844, am Ende der 2300 Tage . . . tritt unser großer Hoherpriester . . . in das Allerheiligste ein und erscheint dort vor Gott, um das Untersuchungsgericht durchzuführen und für alle, die ein Anrecht auf seine Verdienste haben, die Versöhnung zu

verrichten«. Dies wird der »große Tag der endgültigen Versöhnung« genannt. („Great Controversy“, S. 480).

Ich suchte in der umfassenden Zusammenstellung nach diesem wichtigen Zitat, aber es fehlte. Ich suchte das Parallelzitat: ». . . Im Jahre 1844, am Ende der 2300 Tage, trat Christus in das Allerheiligste des himmlischen Heiligtums ein um das abschließende Versöhnungswerk zu verrichten, welches sein Kommen vorbereitet«. (Ibid, S. 422). Ich fand es nicht. Ich suchte folgende Angabe: ». . . das ist der Dienst, der begann, als die 2300 Tage endeten. Wie der Prophet Daniel vorhersagte, trat unser Hoherpriester zu der Zeit in das Allerheiligste ein um den letzten Abschnitt seines feierlichen Werkes, die Reinigung des Heiligtums, durchzuführen«. Ich konnte sie nicht finden. Ich suchte folgende Erklärung: »Das Ende der 2300 Tage, das Jahr 1844, zeichnete sich durch eine wichtige Krise aus«. (Ibid, S. 429). Ich fand sie nicht. Ich suchte nach anderen Zitaten wie: »Das heilige Werk Christi, welches gegenwärtig im himmlischen Heiligtum vor sich geht«, ». . . das Versöhnungswerk Christi ist nun im himmlischen Heiligtum im Gang«. »Heute vollzieht er die Versöhnung für uns vor dem Vater«. (Test., Vol. 5, S. 520; „White Board Minutes“, S. 1483; MS. 21, 1895, zitiert im „Ministry“, im Februar 1957 auf Seite 30). Ich fand keines von allen.

Zuerst dachte ich, dass in dem Buch »Questions on Doctrine« wie auch im Ministry kein Platz für diese Texte sei. Als ich aber sah, dass nur ein spezieller Teil der Zitate fehlte, verließ ich diesen Gedanken. Die ausgelassenen Zitate drehten sich alle um das wichtige Krisenjahr 1844, das Untersuchungsgericht, Christi Eintritt in das Allerheiligste, um die endgültige Versöhnung zu vollziehen; sein gegenwärtiges Werk der Versöhnung; sein »heutiges Versöhnungswerk vor dem Vater«. Das sind die Punkte, die Dr. Barnhouse bespöttelte und von denen er sagte, dass unsere Leiter sie vollkommen verworfen hätten. Er be-

spöttelte ebenfalls Hiram Edsons Erfahrung im Kornfeld, und er nannte das Untersuchungsgericht nicht nur »eigentümlich«, sondern eine »menschlich, den Anschein wahrende Idee« tatsächlich »das kolossalste, psychologische, den Anschein wahrende Phänomen in der Religionsgeschichte«. („Eternity Extra“, September 1956, Seite 3/4). Und nun werden diese anstößigen Punkte in der »umfassenden Zusammenstellung« ausgelassen. Ist das bloßer Zufall?

Wir möchten gerne wissen, welche Wirkung das Spötteln der Evangelikalen auf unsere Leiter und auf den Autor des nun diskutierten Artikels im „Ministry“ hatte? Ein Grund, der unsere Männer davon abhielt, mit Leib und Seele über Bord zu den Evangelikalen zu gehen, waren zweifellos die Schriften von Frau White. Sie betont sehr nachdrücklich die Heiligtumsfrage, und solange unser Volk die Zeugnisse hat, die es in der alten Stellung unterstützt, ist es nicht leicht, es zu der neuen Ansicht zu bekehren. Bevor die Einführung der neuen Meinung große Fortschritte macht, muss der Glaube unseres Volkes an den Geist der Weissagung geschwächt, oder noch besser, zerstört werden. Der „Ministry“—Artikel trägt viel zu dieser Absicht bei.

Der Herausgeber der Zeitschrift »Ministry« selbst war es, welcher in seiner Nachforschung »lebhaft E. G. Whites Angaben gewahr wurde, welche auf das jetzt im Gang befindliche Versöhnungswerk Christi im himmlischen Heiligtum hinweisen«. („White Minutes“, S. 1483). Diese passte überhaupt nicht zu der neuen Ansicht, dass die Versöhnung am Kreuz gemacht wurde. Darum schlug er vor, dass in gewissen Büchern von E. G. White, in Ellen G. Whites Worten, ausführliche Erläuterungen am Fuße der Seiten oder ein Anhang mit Notizen erscheinen soll die unsere Auffassung von den verschiedenen Phasen des Erlösungswerkes Christi erklären«. (Ibid). Er empfahl, sich

mit der »Vorbereitung und Einschaltung solcher Anmerkungen oder Anhänge in den Neuauflagen von E. G. Whites Büchern« zu beeilen. Als der Plan bekannt wurde, wurde er aufgegeben. Dann übernahm der Verfasser des Artikels im Ministry vom Februar 1957 den Artikel, den wir jetzt betrachten, und druckte ihn.

NICHT IN EINEM EINZIGEN FALL

Der Autor fragt folgendes: »Warum hat Frau White nicht in früheren Tagen, im Hinblick auf alles dieses, auf die beschränkten und manchmal irrigen Ansichten einiger unserer früheren Schreiber, die die Versöhnung betreffen, hingewiesen und sie korrigiert? Und warum gebrauchte sie einige von diesen beschränkten Ausdrücken, ohne diesen damals ihre eigene weitherzigere und richtigere Meinung entgegenzustellen? („Ministry“, Februar 1957, S. 11).

Darin bestand das Dilemma. Einige unserer früheren Schreiber hatten irrige Ansichten über die Versöhnung, behauptet der Autor. Ellen White korrigierte sie nicht, sondern brauchte sogar einige ihrer beschränkten Ausdrücke. Wie ist das zu erklären? Die Antwort des Verfassers des Ministry - Artikels ist die erstaunlichste und verblüffendste, die jemals auf solch eine Frage gegeben wurde. Hört sie:

»Es ist wichtig, dass wir uns vor allem an folgende fundamentale Tatsache erinnern: Anfänglich wurde diesem Volke keine Lehrwahrheit oder prophetische Auslegung durch den Geist der Weissagung gegeben, auch nicht in einem einzigen Falle«.

Lese diese Worte noch einmal und bedenke, dass es ein Artikel ist, der die offizielle Auslegung über den wahren Sinn der Versöhnung darstellt, dass die Leitung sie billigt und sie den Arti-

kel passieren ließ. Er wurde weder widerrufen noch verändert; er steht noch immer da.

Das sind kühne, beinahe unglaubliche und äußerst unwahre Worte. Die Behauptung, dass Ellen White anfänglich niemals, auch nicht in einem einzigen Falle einen Beitrag an die Lehrwahrheiten und prophetischen Auslegungen geliefert hat, wird von ihren Tausenden und Millionen Lesern, welche alle einen Nutzen aus ihren Schriften zogen, nicht geglaubt werden. Ich selbst bin durch ihren Unterricht über die Lehrpunkte und die prophetischen Auslegungen gut unterrichtet worden, und sie waren mir eine große Hilfe. Sogar der Autor selbst, der im „Ministry“ vom Februar 1957 auf Seite 11 sagt: »Wir sind wahre Protestanten und haben allein die Bibel als einzige Glaubensregel und zur Glaubensausübung«, behauptet einen Monat später in einem von ihm unterschriebenen Brief, »ich nehme die gesamten Lehren des Geistes der Weissagung über einen gegebenen Gegenstand als die maßgebliche Lehre der Siebenten – Tags – Adventisten an«. Es stärkt den Glauben nicht, wenn ein Schreiber öffentlich sagt: »Die Bibel und die Bibel allein« und sie privat verleugnet. Ein Ausspruch wurde hier offensichtlich für die Welt gemacht, um sie zum Glauben zu bringen; oder, um die Befürchtungen unseres Volkes zu stillen. Hier ist eine Erklärung fällig.

Der Leser wird gemerkt haben, dass der Autor nicht sagt, dass Ellen White niemals irgendeine Lehrwahrheit oder prophetische Auslegung beisteuerte. Er sagt, dass sie anfänglich nichts dazu beitrug, d. h. sie lieferte niemals einen Originalbeitrag, sie nahm ihn von irgendeinem anderen, sie »stibitzte« ihn. Unsere Feinde stellten diese Behauptung vor Jahren auf, aber ich dachte niemals daran, dass so etwas mit der Zustimmung der Leiter der ganzen Welt bekannt gemacht würde, es ist jedoch so. Was Ellen White auch schrieb, sei es der ewige Rat vom Vater und

Sohn oder die geheimsten Aufruhrgedanken Satans, »irgendjemand sagte es ihr«. Anfänglich hat E.G. White nicht in einem einzigen Fall etwas beigetragen. Folgendes ist den „Special Testimonies“, Series B, Nr. 2, Seite 56/57, entnommen:

»Viele aus unserem Volk vergegenwärtigen sich nicht, wie fest der Grund unseres Glaubens gelegt wurde. Unter denen, die nach dem Vorübergehen der Zeit im Jahre 1844 nach der Wahrheit, wie nach dem verborgenen Schatz suchten, waren mein Gatte, Bruder Joseph Bates, Vater Pierce, Bruder Edson und andere, die eifrig, edel und treu waren. Ich versammelte mich mit ihnen, und wir studierten und beteten ernstlich. Oft blieben wir bis spät in der Nacht und manchmal die ganze Nacht hindurch zusammen, beteten um Licht und studierten das Wort. Wieder und immer wieder kamen diese Brüder zum Studium der Bibel zusammen, um sie besser zu verstehen und um vorbereitet zu werden, sie mit Macht zu lehren. Wenn sie in ihrem Studium dort ankamen, wo sie sagen mussten, »mehr können wir nicht tun«, kam der Geist Gottes über mich. Ich wurde in einer Vision hinweg genommen, und es wurde mir eine deutliche Erklärung über die Stelle gegeben, die wir gerade studierten, mit einer Belehrung, wie wir erfolgreich arbeiten und lehren können. So wurde uns Licht gegeben, welches uns half, die Schriften über Christus, Seine Mission und Sein Priesteramt zu verstehen. Es wurden mir eine Reihe von Wahrheiten erklärt, welche sich von dieser Zeit an bis zu der Zeit erstreckten, wenn wir die Stadt Gottes betreten, und ich teilte diese Belehrungen, die der Herr mir gab, anderen mit«.

In diesem Falle gab es keinen menschlichen Vermittler. Wenn nicht, müssen wir glauben, dass Ellen White die Wahrheit nicht sagte. Aber sie erhielt ihre Unterweisungen von oben. In diesem Falle betraf die Belehrung »Christus, seine Mission und sein Priesteramt«, genau die Themen, die wir gerade betrach-

ten. Was auch unsere Überzeugung sein mag, so wissen wir jetzt, dass die Unterweisung, die E.G. White über das Thema »Christus, seine Mission und sein Priesteramt« erhielt, direkt von Gott kam. Das bedeutet, dass der Autor der Heiligtumsfrage, wie sie unsere Vorväter lehrten und glaubten von Gott ist. Sie wurde durch ein Gesicht gegeben, und ich glaube nicht, dass dieses von einer unserer anderen Lehren gesagt werden kann.

EINE KRISE

Wenn die Leiter versuchen, falsche Lehren zu erzwingen und diejenigen, die dagegen protestieren, bedrohen, dann haben wir in dieser Gemeinschaft einen Entscheidungspunkt erreicht. Das ganze Programm ist unglaublich. Männer versuchen nun die Fundamente einiger Generationen zu beseitigen und glauben, dass es ihnen gelingen wird. Wenn wir den Geist der Weissagung nicht hätten, würden wir das uns nun drohende Abweichen von der unverdorbenen Lehre und das Kommen des Omegas, welches unsere Reihen lichten und schwere Wunden verursachen wird, nicht wissen. Die gegenwärtige Lage ist klar umrissen worden. Wir nähern uns dem Höhepunkt.

Es ist mir wohlbekannt, dass oft Gesichte gegeben wurden, um ein vorausgegangenes Studium zu bekräftigen. Es ist mir wohlbekannt, dass Ellen Whites Geist eine Zeitlang »eingesperrt« war, wie sie es nannte, und dass deshalb, wie in dem hier betrachteten Falle, Gesichte gegeben wurden. Sie selbst sagt: »Während zwei oder drei Jahren war mein Geist dem Verständnis der Schriften gegenüber dauernd verschlossen«. Während dieser Zeit gab der Herr Gesichte. Dann machte sie eine Erfahrung, über die sie folgendes berichtet: »Von der Zeit an bis heute war ich fähig, Gottes Wort zu verstehen«. (Ibid., S.

58). Während zwei oder drei Jahren war Schwester Whites Geist eingesperrt. Gott beabsichtigte damit offenbar, den Glauben der Männer in die Gabe zu stärken, denn sie wussten, dass sie selbst keine Kenntnis besaß. Dann als sie am Ende ihrer Kenntnis waren und nicht mehr wussten, was sie tun sollten, schien Licht aus einer Quelle, von der sie wussten, dass es nicht sie selbst war, die ihre Probleme lösen konnte. Es war zweifellos des Herrn Führung; sie bekannten es und »nahmen die erhaltene Offenbarung als Licht vom Himmel an«. Bei einem Versuch, sich selbst zu schützen, dreht sich der Autor vollständig herum und sagt, dass sie häufig »weit über den von den Pionieren eingenommenen Standpunkt hinausging und ihre Ratschläge oft so klar, so vollständig und weit reichend waren, dass sie sich als dem Auffassungsvermögen ihrer Zeitgenossen weit voraus erwiesen – oft 50 Jahre – bevor einige dieselben annahmen«. Es wunderte mich von wem Ellen White unter diesen Umständen kopierte.

Um jeden Zweifel feststellen zu können, was Schwester White über verschiedene Themen gesagt hat, mussten bei der Zusammenstellung des Buches „Questions on Doctrine“ einige Nachforschungen in ihren veröffentlichten und unveröffentlichten Manuskripten gemacht werden. Diese Arbeit wurde dem Ministry-Autor übertragen, welcher darüber im „Ministry“ vom Februar 1957 auf Seite 11 wie folgt berichtet:

DER MINISTRY – BERICHT

»Es erhob sich ebenfalls folgende Frage: Warum fanden diese Beratungen, Abklärungen und Auslegungen über die Versöhnung und die priesterlichen Verrichtungen nicht eher zu unserem Nutzen statt? « Wir glauben, dass die Antwort ebenso einfach, offen und einleuchtend ist: Es hat sich niemand die

Zeit genommen, weil das notwendige Suchen, Analysieren und Ordnen eine mühsame, umfassende und anstrengende Nachforschung erfordert.

Während sich unsere Leiter dieser verborgenen Beweise und ihres unschätzbaren Wertes weitgehend unbewusst waren, fühlte man das Bedürfnis dafür nicht, und die Zeit, die solch ein gewaltiges Projekt verschlingen würde, wollte man dafür nicht aufbringen. Es ist nicht leicht, eine komplette Sammelmappe mit allen alten Zeitschriften, die Ellen Whites 2000 Artikel enthalten, zu finden, denn es befindet sich nirgendwo eine vollständige Sammelmappe. Noch schlimmer ist, dass die unschätzbaren Manuskripte nicht in veröffentlichter Form erhältlich sind.

Ferner waren wir als Gemeinde so mit der Verkündigung unserer besonderen Botschaft an die Welt, im Schritthalten mit unserer verzweigten Bewegung, welche in ihrer vielfältigen Tätigkeit vorwärts rollt, in Anspruch genommen, dass niemand weder die Zeit zu haben noch die Bürde für solch eine ungeheure Aufgabe zu fühlen schien. Es war bekannt, dass die Nachforschung der gewaltigen Menge des Materials wegen, welche bewältigt werden musste, sehr mühsam war.

Als jedoch die Zeit für solch ein Forschen gekommen war und sich das Bedürfnis dafür deutlich zeigte, wurde die Notwendigkeit erkannt, und man nahm sich Zeit, nicht nur die bekanntesten Buchausgaben, sondern auch das gewaltige Aufgebot an Zeitschriften, Artikeln und die darin enthaltenen Manuskriptratschläge zu bewältigen«. (Soweit aus Ministry Febr. 1957, S. 11)

Es muss bemerkt werden, dass der Autor die ihm bevorstehende Aufgabe nicht herabsetzte - es war eine wichtige Aufgabe.

Es ist zu bedauern, dass er die Gelegenheit ergreift, um uns darüber zu informieren, dass die Leiter das Bedürfnis für dieses Werk nicht fühlten, dass sie keine Zeit dafür hatten und nicht einmal eine Last dafür empfanden.

Gerade bei dieser Sucharbeit entdeckte er, dass Frau White dem nicht widersprach oder das veränderte, was sie zu Beginn des Werkes sagte. Der Autor sagt in seiner besonderen Ausdrucksweise, dass »die von Frau White gemachten späteren Angaben ihren früher gemachten Aussprüchen nicht entgegen sind und sie diese nicht veränderte«. Er hatte offensichtlich gehofft, dass sie ihren Standpunkt über die Versöhnung verändert hatte. Diesen Standpunkt hatte er kritisiert und zu erklären versucht, dass sie anfänglich niemals, auch nicht in einem einzigen Falle, einen Beitrag an die Lehrwahrheiten und prophetischen Auslegungen geliefert hatte. Es ist klar, dass sie, wenn sie es beabsichtigt hätte, in den 60 oder noch mehr Jahren, die sie lebte, nachdem sie ihren Standpunkt über die Versöhnung klargemacht hatte, genügend Gelegenheit gehabt hätte, ihre Stellungnahme zu ändern. Aber sie widersprach sich nicht in dem, was sie einst geschrieben hatte, noch änderte sie es. Es ist eine poetische Gerechtigkeit, dass der Autor des Ministry – Artikels, nachdem er das ganze Material geprüft hatte, bezeugen muss, dass es keinen Beweis gibt, dass sie jemals ihren Sinn geändert oder dem widersprochen hätte, was sie früher geschrieben hatte.

Das brachte unseren Autor in eine andere Verlegenheit. Er musste nun alles stehen lassen, was sie je geschrieben hatte, und konnte nicht beweisen, dass sie irgendeine Veränderung erlaubt hatte. Was konnte er nun tun oder was tat er? Er hatte eine einmalige Lösung. Er behauptete gelassen, dass Ellen White nicht meinte, was sie sagte. Beachte außerdem den seltsamen Gebrauch der englischen Sprache; es ist keine direkte

Behauptung, sondern ein passiver Annäherungsversuch. Er sagt: » . . . eine deutliche Klarstellung der Worte und des daraus entstehenden Sinnes, die weit reichende Folgen nach sich ziehen«. Ihre späteren Erklärungen »geben solchen früher gemachten Ausdrücken einen umfassenden, genauen Sinn, der ihnen immer anhaftete«. So erklärt er: »Wenn sie sagt, dass Christus die Versöhnung vollzieht (er lässt das Wort »jetzt« aus), meint sie zweifellos die Anwendung der vollzogenen Versöhnung auf jeden Einzelnen«. Beachte dieses.

Dieses ist in vollständiger Harmonie mit der Erklärung in »Questions on Doctrine«, wo der Autor kühn behauptet, dass, wenn jemand einen Adventisten sagen hört oder er in der adventistischen Literatur liest - sogar in den Schriften von Ellen G. White - dass Christus jetzt die Versöhnung vollzieht, er es so verstehen soll, dass wir nur meinen, dass Christus nun die Vorteile des am Kreuze vollzogenen Versöhnungsopfers anwendet.

Das ist tatsächlich neu: Ich habe mehrere Bücher geschrieben; eines davon über den Dienst im Heiligtum, und diese fallen unter das, was sie »adventistische Literatur« nennen. Nun erklären einige nicht bevollmächtigte Personen der Welt, dass, wenn ich sage, dass Christus jetzt die Versöhnung vollzieht, ich das nicht meine. Ich meine, dass er sich verwendet, aber keine Versöhnung vollzieht, die wurde vor 1800 Jahren gemacht. Es ist jedoch nur eine unbedeutende Sache, dass er sich erdreistet, als mein Dolmetscher aufzutreten und zu erzählen, was ich mit dem, was ich schreibe, sagen will.

Wenn er es aber unternimmt, der Welt zu sagen, dass, wenn Schwester White sagt, dass Christus die Versöhnung vollzieht, sie nur meint, dass er sich verwendet, so ist das schwerwiegend. Der Vorwurf, den Gott Hiob machte, als er zuviel redete, kann hier angewendet werden: »Wer ist der, der den Ratschluss

verdunkelt mit Worten ohne Verstand?« (Hiob 38, 2). Gott ist nicht oft sarkastisch, aber hier ist er es. Lese Vers 21. Hiob verdiente es.

Wenn ich lese:».. . sogar in den Schriften von Ellen G. White«, dass Christus die Versöhnung vollzieht, so muss ich es nicht glauben. Er vollzog die Versöhnung vor 1800 Jahren, nicht jetzt. Sogar wenn sie bestätigt, dass Christus jetzt die Versöhnung vollzieht, dass er »heute die Versöhnung vollzieht«, dass »wir uns im großen Versöhnungstag befinden und dass das heilige Werk Christi für Gottes Volk, welches in der gegenwärtigen Zeit im himmlischen Heiligtum vor sich geht, unser fortwährendes Studium sein sollte«, muss ich mich doch an den Ausleger wenden, um herauszufinden, was sie meint. (Siehe Testimonies Bd. 5, S. 520).

Das ist ein Spielen mit den Worten, ein Spielen mit dem Feuer, welches jede Auslegung möglich macht. Wenn der Verfasser recht hat, ist es mir erlaubt, irgendein Wort des Autors herauszunehmen und zu erklären, dass er irgendetwas anderes meint, als er sagt. So wird eine gegenseitige Verständigung unmöglich gemacht, und die Welt zu einem Babylon. Was würde aus Vereinbarungen, Verträgen oder den gesprochenen Worten werden, wenn mir erlaubt würde, meine eigene Auslegung über das zu suchen, was ein anderer Mensch sagt. Die Bibel sagt, dass der Sabbat der siebente Tag ist. Das scheint klar genug zu sein.

Des Autors Theorie erlaubt es mir jedoch, zu behaupten, dass die Bibel so etwas nicht meint. Unsinn sagst du, und ich sage Amen. Wenn die Bibel sieben sagt, meint sie nicht eins. Nach des Verfassers Philosophie werden die Worte jedoch bedeutungslos. Jakobus sagt: »Euer Nein sei nein und euer Ja sei ja«.

Das heißt, du sollst meinen, was du sagst. Die deutliche Aussage zu machen, »Christus vollzieht nun die Versöhnung«, meint, dass er sich nun verwendet, ist grammatisch, sprachwissenschaftlich und theologisch unhaltbar und dem gesunden Menschenverstand entgegen. Und nun so weit zu gehen und auf solch eine falsche Auslegung eine neue Theologie aufzubauen und zu erlauben, sie zu erzwingen, das ist einfach etwas Unmögliches. Übermäßige Autoritätsanmaßung, verbunden mit allzu großem Vertrauen in die Kraft der verliehenen Würden, haben ihre Frucht getragen, und die Frucht ist nicht gut.

Der gegenwärtige Versuch, das Vertrauen in den Geist der Weissagung zu vermindern und zu zerstören und eine neue Theologie aufzubauen, mag einige, sogar viele, betrügen, aber die Fundamente, auf welche wir diese vielen Jahre gebaut haben, stehen noch, und Gott lebt noch. Diese Warnung sollte nicht unbeachtet bleiben. »Wenn ihr das Vertrauen des Volkes Gottes in die Zeugnisse, die er ihnen sandte, schmälert, empört ihr euch so gewiss gegen Gott wie Korah, Dathan und Abiram«. (Test., Vol. 8, S. 66).

In einer unvollständigen Nachforschung, welche ich vor einigen Jahren vornahm, fand ich, was auch der Autor fand; ich fand noch mehr. Unter anderem entdeckte ich in einer kleinen Broschüre, betitelt »Ein Wort an die kleine Herde«, herausgegeben von James White, am 10. Mai 1847 in Brunswick, (Maine), eine Darstellung von Ellen White über das Heiligtum, welche sofort meine Aufmerksamkeit auf sich zog. Sie ist mit dem Datum vom 21. April 1847 versehen und von Topsham, (Maine), aus geschrieben. Auf Seite 12 fand ich folgende Worte, welche, wie ich annehme, unser Ministry - Autor auch fand.

Schw. White sagt:

»Ich glaube, dass das Heiligtum, welches am Ende der 2300 Tage gereinigt werden soll, der Neu-Jerusalem-Tempel ist, in

welchem Christus unser Diener ist. Vor mehr als einem Jahr zeigte mir der Herr in einem Gesicht, dass Bruder Crosier das wahre Licht über die Reinigung des Heiligtums usw. hatte und dass es sein Wille war, dass Bruder Crosier die Ansicht, die er uns in der »Daystar«, Extraausgabe vom 7.2.1846, gab, abschreiben solle. Ich fühle mich vom Herrn voll autorisiert, die Extraausgabe jedem Heiligen zu empfehlen. Ich bete, dass diese Zeilen sich als ein Segen für euch und alle lieben Kinder, die sie lesen, erweisen mögen«. Unterzeichnet E. G. White.

Ich besorgte mir sofort eine Extraausgabe und las sie. Während ich dies schreibe, habe ich eine Fotokopie der »Daystar Extra« vom 7.2.1846 vor mir. Nachdem er gewisse Theorien, an welche er nicht glaubt, diskutiert, bemerkt Bruder Crosier:

Crosier spricht:

»Außerdem behaupteten sie, dass die Versöhnung auf Golgatha gemacht und beendet wurde, als Christus verschied. So haben es uns die Menschen erzählt, und so glauben es die Kirchen und die Welt. Es ist aber aus dem Grunde keineswegs wahr oder heilig, wenn es nicht durch göttliche Autorität aufrechterhalten werden kann. Vielleicht haben nur wenige, die diese Meinung vertreten oder gar niemand jemals das Fundament untersucht, auf dem dieses ruht.

1. Von wem wurde die Versöhnung gemacht, wenn sie auf Golgatha gemacht wurde? Das Versöhnungswerk ist die Arbeit der Priester, aber wer amtete auf Golgatha? Es waren römische Soldaten und gottlose Juden.

2. Das Schlachten machte die Versöhnung nicht aus; der Sünder schlachtete das Opfer. (3. Mose 4, 1-4, 13-15 etc.). Dann nahm der Priester das Blut und machte die Versöhnung. (3. Mose 4, 5-12, 16-21).

3. Christus war als Hoherpriester bestimmt, um die Versöhnung auszuführen. In dieser Eigenschaft konnte er sicherlich erst nach seiner Auferstehung tätig sein. Wir haben keinen Bericht darüber, dass er nach der Auferstehung irgend etwas unternahm, das man Versöhnung nennen kann.

4. Die Versöhnung wurde im Heiligtum gemacht, aber Golgatha war nicht solch ein Ort.

5. Nach Hebr. 8, 4 konnte er die Versöhnung nicht vollziehen, während er auf der Erde war. »Wenn er nun auf Erden wäre, SO wäre er nicht Priester«. Das Levitische Priestertum war irdisch, während das göttliche Priestertum himmlisch ist.

6. Deshalb begann er das Werk der Versöhnung, was auch immer die Natur dieses Werkes sein mag, erst nach seiner Aufahrt, als er mit seinem eigenen Blut das himmlische Heiligtum für uns betrat.«

Das ist also das »wahre Licht«, welches des Herrn Beifall genießt, welches er der Schwester White in einem Gesicht zeigte und sie jedem Heiligen zu empfehlen sich autorisiert fühlte. Nur wenn wir Ellen White gering schätzen, können wir dieses Zeugnis von ihr verwerfen. Wir sind nicht bereit, dies zu tun.

Wir stehen nun folgender Situation gegenüber: Fand unser »Ministry - Autor« in seiner gründlichen Nachforschung diese Erklärung, dass Bruder Crosier »das wahre Licht« hatte? Wenn er sie nicht fand, so hat er wenig Grund, mit seiner Arbeit zufrieden zu sein.

Wenn ich ein Lehrer wäre und ihn beauftragt hätte, diese Nachforschungen anzustellen, und er mir dies in »Questions on Doctrine« Zusammengetragene als seinen Bericht präsentiert hätte, würde ich ihm ein glattes F gegeben haben, welches in

der Schulsprache »Fehler« bedeutet. Entweder ist dies ein Fall von zu ungenügender Nachforschungsarbeit, oder es wurde etwas ausgelassen. Das letztere ist unter den obwaltenden Umständen gefährlicher.

EIN RÉSUMÉ

BRIEF NR. 4

In den Dokumenten und Briefen, die ich von Zeit zu Zeit in Bezug darauf, was ich als eine ernsthafte Abwendung vom Glauben auf der Seite der Leiter betrachte, ausgesandt habe, habe ich mich strikte an den Hinweis gehalten, den Christus in Matth. 18, 15-17 gibt. Dort sagt Jesus, dass wenn Meinungsverschiedenheiten aufkommen unter Brüdern, »sage ihm seinen Fehler zwischen dir und ihm allein«. »Wenn er nicht hören will, nimm einen oder zwei dazu, damit in zweier oder dreier Zeugen Mund jedes Wort bestätigt werden möge. Und wenn er es ablehnt sie anzuhören, so sage es der Gemeinde.« Diesem Prinzip bin ich gefolgt wie von der Niederschrift zu erfahren ist.

Es war im Monat Mai 1957, ich glaube es war durch göttliche Vorsehung bewirkt, da kam eine Kopie der Protokolle des E.G. White-Ausschusses vom 1. und 2. Mai 1957 in meine Hände, das eine Versammlung von zwei Brüdern mit dem Ausschuss festhielt, ein Zitat betreffend, das sie in Schriften von Frau White in Bezug auf die Versöhnung gefunden hatten. Sie suchten Ratschlag in dieser Angelegenheit insofern, dass das, was sie gefunden hatten, nicht mit der neuen Sicht harmonierte, welche die Leiter verteidigten. Weiche Haltung nahmen diese Forscher in Bezug auf Frau Whites Zitat ein?

Für eine Anzahl von Monaten, ja für Jahre hatten unsere Leiter mit einigen evangelikalen Predigern mit der Absicht einer möglichen Anerkennung der Adventisten als eine evangelikale christliche Körperschaft studiert. Die Studien betrafen die Lehren der Adventisten, im besonderen die Versöhnung, das Untersuchungsgericht und Christi Werk im Himmlischen Heiligtum seit 1844. Diese Lehren hatten die Evangelikalen »das kolossalste, psychologischste, den Anschein wahrendste Phänomen in der religiösen Geschichte« genannt und hatten sie so in ihrer Zeitschrift »*Eternity* in der Septemhernummer 1956 benannt und den Artikel in einer *Sonderausgabe* unter dem Titel »Sind Siebenten-Tags-Adventisten Christen?« wiedergedruckt.

Die evangelikalen Prediger scheinen einen entschiedenen Eindruck auf die Adventistenleiter gemacht zu haben, so stark, dass Dr. Barnhouse, einer der teilnehmenden evangelikalen Prediger, berichtete, dass die adventistischen Leiter einige ihrer wichtigsten Lehren »total verwarfen«. Es mag am besten sein, Dr. Barnhouse die Geschichte selbst erzählen zu lassen, wie er sie in der voran genannten Sondernummer vom September 1956 berichtete. Den besonderen Gegenstand, den er diskutiert, ist was »Die große Enttäuschung« genannt wird und bezieht sich auf die große Enttäuschung der Adventisten im Jahre 1844, als sie annahmen, dass der Herr kommen würde. Hier ist der Bericht:

»Am Morgen nach der »Großen Enttäuschung« gingen zwei Männer durch ein Kornfeld, um den unbarmherzigen Blick ihrer spottenden Nachbarn zu meiden, denen sie am Tage zuvor ein ewiges Lebewohl gesagt hatten. Um es in den Worten von Hiram Edson (dem Manne im Kornfeld, der zuerst diese besondere Idee ausdachte) auszudrücken: Er war überwältigt von der Überzeugung, »dass, anstatt dass unser Hohepriester aus

dem Allerheiligsten des himmlischen Heiligtums herauskam, um am zehnten Tag des siebenten Monats am Ende der 2300 Tage auf diese Erde zu kommen, er zum ersten Mal an diesem Tag in die *zweite Abteilung* dieses Heiligtums eintrat, und dass er dort im Allerheiligsten (ein) Werk zu verrichten hätte, bevor er auf diese Erde käme. » Es ist deshalb für mich nichts mehr, als eine menschliche, den Anschein wahrende Idee. Es sollte auch wahrgenommen werden, dass einige nicht informierte STA diese Idee aufnahmen und sie zu fantastischen, buchstäblichen Extremen führten. Herr Martin und ich hörten die Adventistenleiter glatt heraussagen, dass »sie alle solchen Extreme total verworfen hätten«. Das hatten sie mit keinen ungewissen Worten gesagt. Im weiteren glauben sie nicht, wie einige ihrer früheren Lehrer lehrten, dass Jesu Versöhnungswerk auf Golgatha nicht vollendet wurde, sondern dass er statt dessen noch ein zweites Werk des Dienstes seit 1844 ausführt. Diese Idee wurde auch völlig verworfen. Sie glauben, dass seit seiner Auferstehung Christus die Wohltaten der Versöhnung, die er auf Golgatha vollendete, spende.«

»Weil die Heiligtumslehre auf dem Bild des jüdischen Hohenpriesters, der ins Allerheiligste ging, um sein Versöhnungswerk zu vollenden, basiert, kann erkannt werden, dass das, was übrig bleibt, ganz gewiss exegetisch unhaltbar und theologische Spekulation einer hohen Einbildungskraft ist. Was Christus jetzt, seit 1844, nach dieser Auslegung erfüllt, ist das Durchsehen der Berichte aller menschlichen Wesen und Bestimmen, was für Löhne den verschiedenen Christen zuteil werden sollen. Wir persönlich glauben nicht, dass es auch nur eine Spur von einem Vers in der Heiligen Schrift gibt, der eine solche besondere Stellung (Position) unterstützt und wir glauben weiter, dass irgendwelche Anstrengung, sie festzulegen, **abgestanden**

(stale), **schal** (flat) und **unnützlich** (unprofitable = uneinträglich) ist.«

Um dieses irgendwie miteinbezogene Zitat zu erklären, füge ich die folgende Erklärung hinzu, die einige Ausdrücke klären mag:

Dr. Barnhouse berichtet zuerst den wohlbekanntem Vorfall von Hiram Edson, der am Morgen nach der »Enttäuschung« durch das Kornfeld ging und überzeugt wurde, dass, »anstatt dass unser Hoherpriester aus dem Allerheiligsten des himmlischen Heiligtums herauskam . . . er zum ersten Mal an diesem Tag in die zweite Abteilung dieses Heiligtums eintrat und dass er dort im Allerheiligsten (ein) Werk zu verrichten hätte, bevor er auf diese Erde käme.« Das Werk, das er tun musste, bevor er auf diese Erde kommt, war die Vollendung der Versöhnung, welche das Untersuchungsgericht mit einschließt. Diese Vorstellung, sagt Dr. Barnhouse, »ist nichts mehr, als eine menschliche, den Anschein wahrende Idee«. Dann fährt er fort: »Einige uninformierte STA nahmen diese Idee auf und führten sie zu fantastischen, buchstäblichen Extremen.« Das ist:

Sie glaubten, dass Christus wirklich ins Allerheiligste ging, um dort ein Werk auszuführen, welches vor seinem Kommen auf diese Erde getan werden musste und welches das Untersuchungsgericht und die Vollendung der Versöhnung mit einschloß.

Dr. Barnhouse berichtet: »Herr Martin und ich hörten die Adventistenleiter glatt heraussagen, dass sie alle solchen Extreme total verworfen hätten. Das hatten sie mit keinen ungewissen Worten gesagt.«

Wenn wir Dr. Barnhouse's Zitat glauben müssen, dann verwerfen unsere Leiter eine Lehre, die wir von Anfang an heilig gehalten haben. Dies wird klar, wenn Dr. Barnhouse weiterfährt:

»Einige ihrer früheren Lehrer lehrten, dass Jesu Versöhnungswerk auf Golgatha nicht vollendet wurde, sondern dass er statt dessen noch ein zweites Werk des Dienstes seit 1844 ausführt. Diese Idee wurde auch völlig verworfen.«

Wenn Dr. Barnhouse sagt, dass »einige« unserer früheren Lehrer lehrten, »dass Jesu Versöhnungswerk auf Golgatha nicht vollendet wurde«, muss er seine Information von einigen der »uninformierten« Autoren unserer »Neuen Theologie« erhalten haben, denn die Geschichte berichtet, dass all unsere Lehrer dies lehrten. James White, J.H. Waggoner, Uriah Smith, J.N. Andrews, J.N. Loughborough, C.H. Watson, E.E. Andross, W.H. Branson, Camden Lacey, R.S. Owen, O.A. Johnson, H.R. Johnson, F.D. Nichol (bis 1955), alle verteidigten mutig die Lehre von Christi Versöhnungswerk seit 1844 und legten ihre Überzeugungen schriftlich fest.

Während ich dieses schreibe, habe ich nahezu alle ihre Bücher vor mir. James White, der dreimal Generalkonferenz - Präsident war, schrieb, als er als erster Redaktor der Zeitschrift »Signs of the Times« gewählt wurde, in der ersten Ausgabe einen Artikel über »Berichtigten falscher Zitate, die gegen uns zirkulierten.

Es gibt viele, die sich selbst Adventisten nennen, die Ansichten hegen, mit denen wir keine Sympathie haben können, einige, von denen wir denken, dass sie die klarsten und wichtigsten Prinzipien, die im Worte Gottes dargelegt sind, zerstören.« Der Zweite der fünfundzwanzig Glaubensartikel heißt in einem Teil wie folgt:

Christus »lebte als unser Vorbild, starb als unser Opfer, wurde auferweckt für unsere Rechtfertigung, stieg auf in die Höhe, um unser einziger Mittler im Heiligtum im Himmel zu sein, wo er, mit seinem eigenen Blut, für unsere Sünden Versöhnung erwirkt, — welche Versöhnung, soweit wie sie am Kreuz voll-

zogen wurde, nur das Opfer der Opferung war - , was der letzte Teil Seines Werkes als Priester ist.« Diese »Fundamental Beliefs« = Grundlegende Glaubenslehren, wurden auch in einem kleinen Traktat gedruckt und zu Tausenden zirkuliert. Es würde von Interesse sein, wenn der Eine, der die Seiten 29,30,31, 32 im Buch »Questions on Doctrine« schrieb, uns mit einer Liste von Schreibern versehen könnte, die gegenteilige Ansichten gegenüber den oben erwähnten Autoren hielten. Ich habe keinen Beweis für die unkorrekten Zitate auf diesen besonderen Seiten gefunden.

Um unser Studium von Dr. Barnhouses Bericht im »Eternity« fortzusetzen:

Er hat gerade bestätigt, dass die Adventistenleiter die Idee, dass Christus noch »ein zweites Werk des Dienstes seit 1844 ausführt«, durch welches er ein Versöhnungswerk meint, total verwarfen. Statt dessen sagt er, dass »sie glauben, dass seit seiner Auferstehung Christus die Wohltaten der Versöhnung, die Er auf Golgatha vollendete, spende.« Diese Ansicht betrachtet er nicht als übereinstimmend (vereinbar, folgerichtig).

Das Alte Testament informiert uns, dass der Hohepriester das Opfer im Vorhof außerhalb des Heiligtums tötete. Aber *das Töten war nicht die Versöhnung*. »Denn das Blut ist (bewirkt) die Versöhnung« (3. Mose 17, 11).

Deshalb soll der Hohepriester »sein Blut innerhalb des Vorhanges bringen. . . und es auf den Gnadenstuhl und vor den Gnadenstuhl sprengen, und soll also versöhnen das Heiligtum... (3. Mose 16, 15. 16).

»Er geht hinein, um zu versöhnen« (V. 17). Dr. Barnhouse argumentierte, dass, wenn wir unsere Lehre der Versöhnung hauptsächlich auf das Bild stützen, das uns im 3. Mose gegeben ist und es in unserer Lehre der Versöhnung anwenden, wir

glauben müssen, dass, so wie der Hohepriester auf Erden das Blut in das Heiligtum nahm und dort Versöhnung erwirkte, es Christus Gleicherweise tun müsse, Er *hineingehen*, um die Versöhnung zu vollenden. Sonst haben wir eine Versöhnung ohne Blut. Wenn wir nicht den letzten Schritt nehmen, sind wir gezwungen zu glauben, dass die Versöhnung im Vorhof vollzogen wurde, nicht im Heiligtum, was alle Typologie vollständig zerstöre. Wenn dieser letzte Dienst mit dem Blut übergegangen ist, dann ist unsere Theorie der Versöhnung kläglich unvollständig und »ist ganz gewiss exegetisch unhaltbar und theologische Spekulation hoher Einbildungskraft. « *Wenn Christus nicht hineingehet mit dem Blut, um die Versöhnung zu vollenden, dann ist das, was wir zurückgelassen haben (what we have left) »abgestanden, schal und unnütz«* , er hat ein gutes Argument gehabt.

IST ES WAHR?

Als ich in der Sonderausgabe zuerst las, dass unsere Leiter die Lehre von Christi Versöhnungswerk seit 1844 verworfen hatten und für dieses »die Anwendung der Wohltaten der Opfer-Versöhnung, die er am Kreuze vollbrachte« an dessen Stelle setzten, konnte ich es nicht glauben, und ich glaubte es nicht. Als mir dann gesagt wurde, dass, wenn ich auch in »den Schriften von Ellen G. White lese, dass Christus die Versöhnung jetzt vollzieht, ich es nicht glauben soll«, wunderte ich mich: »Wo führt das hin?« Die Versöhnung wurde vor 1800 Jahren vollzogen, sagen unsere Leiter. Ellen White sagt, dass die Versöhnung jetzt vor sich gehe. »Questions on Doctrine« sagt, dass sie vor 1800 erfüllt wurde. Die »Ministry« Zeitschrift sagt, dass die Versöhnung am Kreuz beendet wurde. Wem oder was soll ich glauben? Für mich ist, Christi Dienst in der zweiten Abteilung, der jetzt vor sich geht,

zu verwerfen gleichbedeutend mit dem Verwerfen des Adventismus. Das ist einer der Grundpfeiler des Adventismus. Wenn wir die Versöhnung, die jetzt im Heiligtum vor sich geht, verwerfen, können wir gleichzeitig allen Adventismus verwerfen. Dazu ist Gottes Volk nicht bereit. Es will den Leitern im Abfall nicht folgen.

Zu diesem Zeitpunkt fiel mir ein, dass es die »Eternity« - Männer vielleicht bedauerten was sie geschrieben hatten und hätten zurückgezogen oder würden alles zurückziehen, was sie geschrieben hatten. So schrieb ich zu »Eternity« und fragte an, ob sie die Sonderausgabe immer noch veröffentlichen würden?

Sie antworteten ja (that they did). Ich fragte dann an, ob ich den Artikel, der unter Druckereirecht stand, anführen dürfe? Ich erhielt diese Antwort: »Wir sind froh, Ihnen die Erlaubnis geben zu dürfen, vom Artikel „Sind STA Christen?“ zu zitieren und würden es schätzen, wenn Sie der »Eternity« Ehre bereiten, wenn Sie dies tun.« Dieser Brief war datiert in Philadelphia, Pennsylvania am 2. Mai 1958 und vom Redakteur unterzeichnet.

Das war 20 Monate nachdem der Artikel zuerst im »Eternity« erschienen war. Wenn während diesen 20 Monaten unsere Leiter protestiert hätten, wenn sie einen Einwand gemacht hätten, hätte mich der Redakteur in Ehrlichkeit gewarnt, das Material nicht zu gebrauchen und diese Zitate nicht zu zitieren. Aber das tat der Redakteur nicht. Er war froh und willig für mich, dass ich das Material gebrauchte, willig beizustehen bei dem was die Sonderausgabe veröffentlicht hatte, willig mir gegenüber, es zu zitieren. Es sind volle fünf Jahre her, seit die Diskussion begann und drei Jahre seit die Sonderausgabe veröffentlicht wurde.

Für diese lange Zeit habe ich auf unsere Männer gewartet, dass sie die Anklagen abweisen und die Evangelikalen tadeln, weil sie solche Verleumdung unserer ganzen Leitung veröffentlichen. Aber ich habe keinen Protest gehört. Im Gegenteil, ich habe verschiedene Referenzen in unseren Zeitschriften zu diesen Evangelikalen gelesen, dass sie feine, christliche Gentlemen waren, was ich glaube, dass es wahr ist. Solche Menschen erzählen keine Falschheit.

Aus Mangel an irgendeiner abschlägigen Antwort oder eines Protestes von unseren Männern, habe ich zögernd meine eigenen Schlussfolgerungen gezogen. Aber wenn unsere Männer eine ehrliche Erklärung geben werden, dass Dr. Barnhouse und Hr. Martin sie niemals solche Aussagen machen hörten wie »Eternity« behauptet, werde ich sofort mit den Evangelikalen in Verbindung treten und sie bitten, für solche ernsten und gravierenden Beschuldigungen Abbitte zu tun. Diese Sache ist zu ernst, um an ihr vorüberzugehen. Tausende unseres Volkes haben den »Eternity« -Artikel gelesen und sind ernsthaft bekümmert. Einer der Hauptfeiler unseres Glaubens ist nach dem »Eternity« beseitigt worden. Sollen wir da müßig zusehen und erlauben, dass das Heiligtum unter die Füße getreten wird, — und das durch seine angeblichen Unterstützer?

DER GEWÖLBE - VORFALL

Wir kehren nun zu den zwei Männern zurück, die im Mm 1957 ins White- Gewölbe eintraten, um mit den White-Verwaltern zu beraten. Sie hatten ihr Forschungswerk beendet und berichteten dem Ausschuss, dass sie »Andeutungen« gefunden hätten, dass Schwester White lehrte, dass »das Versöhnungswerk Christi jetzt (1880) im himmlischen Heiligtum fortschreitet.«

Diese Entdeckung war ein Todesstoß für ihre neue Theologie. Es war augenscheinlich unmöglich, zu glauben, dass das Werk der Versöhnung am Kreuz vollständig und beendet sei und auch zu lehren, dass es im Himmel noch fortschreitet. Beide Darlegungen konnten nicht wahr sein. Aber die Gemeinschaft hatte sich in diesem Punkt schon festgelegt und hatte 1957 in der Zeitschrift »Ministry« veröffentlicht, dass der große Akt am Kreuz eine »vollständige, vollkommene und abschließende Versöhnung für die Sünde des Menschen war.« (engl. »a complete, perfect, and final atonement for man's sin«) (»Ministry«, Februar 1957.) Im Artikel wurde ausgesagt, dass das jetzt »das adventistische Verständnis der Versöhnung ist, das durch den Geist der Weissagung bestätigt, beleuchtet und geklärt ist« (do.) Diese Darlegung ist nie zurückgezogen, abgeändert oder gewechselt worden, noch ist der Schreiber oder der Redakteur getadelt worden. Es steht fest.

Was mussten die Forscher angesichts der Situation tun? Sie waren mit der Darlegung von Ellen White konfrontiert, dass die Versöhnung nun im Himmel fortschreitet. Sie standen auch der andern Darlegung der Leiter gegenüber, dass die Versöhnung am Kreuz vollzogen und beendet wurde. Sie mussten das eine oder das andere annehmen. Sie entschieden sich, den Leitern zu glauben (engl. »to go with the leaders«).

Aber was in Bezug auf die Zitate von Schw. White? Denn es gibt deren viele? Es war klar, dass ihr Einfluss irgendwie geschwächt werden musste und ihre Zitate verwässert. Aber das war eine sehr heikle Angelegenheit und was immer getan werden musste, musste im Geheimen geschehen. Wenn es zur Zeit herauskam, würde der Plan nicht erfolgreich sein. Wenn sie geheim arbeiten könnten und schnell vorangehen, würde diese Sache ein »Fait accompli« sein — getan, bevor irgend jemand davon erfahren hatte.

Es war zu dieser Zeit, dass mir eine Kopie der White-Protokolle ausgehändigt wurde. Ich möchte nun die Protokolle vorlegen, so dass alle selbst sehen können, was getan wurde.

DIE PROTOKOLLE, vom 1. Mai 1957, S.1483

»Zu diesem Zeitpunkt wurden die Brüder X und Y (engl. Elders) eingeladen, sich mit den Verwaltern (Trustees) zu treffen, um eine Angelegenheit weiter zu diskutieren, der im Januar ein Studium gewidmet war. Dem Prediger X und seiner Gruppe, die mit gewissen Predigern studiert hatten, wurde plötzlich etwas über die E.G. White-Zitate bewusst, welche darauf hinweisen, dass das Versöhnungswerk Christi jetzt im himmlischen Heiligtum fortschreitet. In einem Zitat im Buch »Fundamentals of Christian Education« wird das Wort »Opfer« gebraucht.

Für Nichtadventisten, die mit unserem Verständnis der Heiligtumsfrage ungeläufig sind, sind Beziehungen zu einer Fortsetzung des Versöhnungswerkes Christi schwierig zu begreifen und es wurde den Verwaltern vorgeschlagen, dass einige Fußnoten oder ein Anhang (Appendix) in gewissen E.G. White Büchern erscheinen möchten, um in den Worten von Ellen White weitgehend unser Verständnis der verschiedenen Phasen des Versöhnungswerkes Christi zu klären. Von den Brüdern, die sich den Verwaltern (Trustees) in der Diskussion anschlossen, wurde gefühlt, dass das eine Angelegenheit ist, die in der nächsten Zukunft sehr in den Vordergrund (engl. »which will come prominently to the front in the near future«) treten werde und dass wir gut tun würden mit der Vorbereitung und Einbezugnahme von solchen Anmerkungen in zukünftigen Druckerzeugnissen der E.G. White – Schriften voranzugehen. Die Sache wurde sorgfältig und ernst diskutiert, aber zur Zeit als die Zusammenkunft abgebrochen wurde, um an andern Komitèes beizuwohnen, wurde kein Beschluss gefasst.«

ZUSAMMENKUNFT am 2. Mai, Seite 1488

E. G. White-Zitate über das Versöhnungswerk Christi

»Die Versammlung der Verwalter (Trustees), die am 1. Mai abgehalten wurde, schloss, ohne dass ein Beschluss gefasst wurde über die Frage, die ausgiebig (engl. »at length«) diskutiert wurde, nämlich geeignete Fußnoten oder Erklärungen im Blick auf die E.G. White-Zitate über das Versöhnungswerk Christi anzubringen, welche auf ein fortsetzendes Werk im Himmel zur gegenwärtigen Zeit hinweisen. Insofern der Vorsitzende unseres Ausschusses für die nächsten vier Monate von Washington weg sein wird und die Verwicklungen in dieser Frage solcher Art sind, dass sie der sorgfältigsten Erwägung und Beratung bedarf, wurde beschlossen, dass wir eine Erwägung der Dinge, die durch die Brüder X und Y zu unserer Aufmerksamkeit gebracht wurden und die E.G. White-Zitate über das fortgesetzte Versöhnungswerk Christi betreffen, auf spätere Zeit zu verschieben. «

Nachdem der Vorsitzende des Ausschusses nach seiner viermonatigen Reise zurückgekehrt war, wurde die Angelegenheit weiter diskutiert und es wurde entschieden, das Gesuch nicht zu bewilligen. Dieser Beschluss ist des Lobes wert, aber der Ruhm ist irgendwie verdunkelt durch die Tatsache, dass es acht Monate dauerte, bis zu diesem Entscheid gefunden wurde und dass sie nicht zu dieser Schlussfolgerung gelangten, bis der Plan bekannt geworden war.

Dieser Bericht schlug mich nieder. Wie getraute sich jemand vorzuschlagen, in Schwester Whites Schriften Hinzufügungen zu machen, um die neue Ansicht zu unterstützen. Ich dachte lange darüber nach und betete viel. Hatte ich in dieser Hinsicht irgendwelche Verantwortung? Wenn dem so war, wäre es meine Pflicht, mit einem Manne zu sprechen, und nur mit einem.

Da das Vergehen nicht gegen mich gerichtet war sondern gegen die Gemeinde und unseren allerheiligsten Glauben, war es meine Pflicht, mit unserem höchsten Beamten zu sprechen. Das tat ich.

In meinem Brief vom 27. Februar 1957 hatte ich meiner Furcht Ausdruck verliehen, das beabsichtigte Buch »Questions on Doctrine« zu veröffentlichen, das all zu schnell vorbereitet wurde und nur nach kurzer Zeit des Studiums. Bücher solcher Art können nicht nach kurzer Besprechung geschrieben werden und sollten durch Menschen vorbereitet werden, die dem Gegenstand ein lebenslanges Studium gewidmet haben und für die Erforschung der »Zeugnisse« Jahre aufwendeten.

Am 7. März 1957 erhielt ich diese Antwort:

»Ich nehme Deine Bemerkung: „Ich fürchte sehr für den Inhalt des Buches, das veröffentlicht wird und unseren Glauben darlegt“ zur Kenntnis. Ich glaube nicht, Br. Andreasen, dass Du zu fürchten brauchst, was im Buch erscheinen wird. Es ist sorgfältig von einer Gruppe fähiger Männer durchgesehen worden, in die wir das größte Vertrauen haben. Ich bin ganz zuversichtlich, dass Du mit den Resultaten glücklich sein wirst.«

In meiner Antwort vom 11. März drückte ich wieder meine Furcht über den Inhalt des Buches aus. Indem ich auf einen Artikel Bezug nahm, der in der Zeitschrift »Ministry« im Februar 1957 erschienen war, sagte ich: »Wenn das Komitee mit seinen veröffentlichten Ansichten übereinstimmt, dann muss ich ernsthaft protestieren. Denn die Ansichten sind ganz gewiss nicht adventistische Lehre, sondern Ansichten, die von einem oberflächlichen Studium von gewissen Teilen der Schriften von Schwester White hergeleitet sind und nicht die allgemeinen Lehren vertreten. « Ich schloss mit diesen Worten: »Ich

nehme hiermit meinen Protest gegen die derzeitige Veröffentlichung irgendwelcher Lehre der Versöhnung auf und wünsche, dass mein Protest richtig festgehalten wird. Ich fühle nur, dass einige Brüder durch den Wunsch in die gegenwärtige Lage geführt wurden, wie die Nationen um uns (die Kirchen) zu sein und dass wir doch den Tag bereuen werden, als wir begannen wegen des Druckes von Quellen von außen Zugeständnisse (Konzessionen) zu machen. «

Als ich darauf keine Antwort erhielt, schrieb ich am 10. Mai 1957 wieder:

»Ich hoffe, dass Du den Gedanken bekommen hast, dass ich es ernst meine. In meinen mehr als sechzig Jahren offizieller Zugehörigkeit zur Gemeinschaft war eines meiner Hauptziele, Vertrauen in den Geist der Weissagung zu begeistern.

Die letzten zwei Jahre habe ich über diesen Gegenstand zweihundertviermal gesprochen. Mein Herz ist gebrochen von dem, was die Zukunft uns bereit zu halten scheint, außer Gott helfe uns. Möge der Herr Dir Weisheit und Mut geben, das zu tun, was die Situation erfordert.«

Nachdem ich in den Besitz der vertraulichen Protokolle des White Estate – Ausschusses gekommen war, folgte ich Christi Belehrung »zu ihm allein zu sprechen« und sandte vier Briefe an unseren Hauptbeamten. Am 26. Juni 1957 erhielt ich diese Antwort:

»Ich bin gewiss, wir können den Brüdern des White Estate vertrauen, in dieser Richtung behutsam voranzugehen und keinen Standpunkt (engl. positions) einzunehmen, der für die Zukunft verwirrend sein könnte. gewiss, Bruder Andreasen, es ist hier keine Absicht, mit den Schriften von Schwester White Unfug zu treiben (engl. to tamper with). Wir schätzen sie sehr hoch.

Indem ich auf das Buch »Questions and Answers« Bezug nehme, möchte ich Dir hier auch versichern, dass dies nicht das Werk der Brüder ist, deren Namen Du erwähnst. Es ist wahr, dass sie ein gewisses ursprüngliches Werk taten, aber es wurde aus ihren Händen genommen und ist eher das Produkt einer großen Gruppe als einer kleinen.«

Am 4. Juli 1957 antwortete ich. Hier ist ein Teil dieser Antwort:

»Ich fürchte, dass der Tag kommen wird, da diese Sache dem Volk bekannt werden wird. Es wird den Glauben der ganzen Gemeinschaft erschüttern. Natürlich werden sich einige freuen, dass zuletzt über Schwester White verfügt worden ist. Andere werden weinen und zum Herrn um Trost schreien: „Herr, schone deines Volks und las dein Erbteil nicht zu Schanden werden!“ (Joel 2, 17).

Und wenn wir in unserem eigenen Netz gefangen sind, werden die Kirchen der Welt sich ins Fäustchen lachen. Bitte, Bruder, gib acht, dass das beabsichtigte Buch nicht veröffentlicht wird. Es wird verhängnisvoll sein. Wenn jetzt kein Versöhnungswerk im Heiligtum oben vor sich geht, dann möge die Gemeinschaft sowohl ihren Fehler offen und ehrlich zugeben wie auch die Konsequenzen tragen. Dann lasst uns Schwester White verwerfen und nicht langer heuchlerisch ihre Schriften verteidigen, anstatt hinter den Szenen sie zurechtstutzen und ruhig behaupten, dass sie ihr Werk seien.....

Ich schließe mit einem Ausdruck der Hochachtung für Dich, indem ich der größten Abtrünnigkeit ins Gesicht sehe, der die Gemeinde je gegenüberstand.«

Am 18. September 1957 erhielt ich diese Mitteilung:

»Ich habe die Sache, auf welche Du Dich beziehst, als abgeschlossen betrachtet. Ich glaube nicht, dass Du das Recht hast, die Ausschussprotokolle des White Estate so zu verwenden wie Du es getan hast. Die Protokolle sind vertraulich und nicht beabsichtigt für öffentlichen Gebrauch. Ich hoffe, dass die Zeit nie kommen wird, wo wir den Standpunkt einnehmen, dass Männer verurteilt und unter Zucht gestellt werden müssen, weil sie vor richtig eingesetzte Gemeinde – Ausschüsse kommen, um Fragen zu diskutieren, die sie haben mögen das Werk und den Glauben der Gemeinde betreffend.«

Am 27. September 1957 antwortete ich:

»Ich danke Dir für Deinen Brief vom 18. September, worin Du angibst, dass
„die Sache, auf die Du Dich beziehst, abgeschlossen ist.“ Ich rief für eine Untersuchung auf. Dies verweigerst Du. Du hast den Männern, die inbegriffen sind, verziehen und Du hast auch gesagt, dass ich kein Recht hatte, die Information zu verwenden, die zu mir kam, und dann schloßest Du die Tür. Darf ich darlegen, dass ich meine Information nur dazu benutzte, Dich zu informieren und *sonst niemand*. Was sonst konnte ich tun? Du gibst an, dass wenn solche Information zu Dir gekommen wäre, Du keinen Gebrauch davon gemacht hättest. Es ist eine Zulassung. Ich betrachte den gegenwärtigen Zustand als die größte Abtrünnigkeit, die je in dieser Gemeinschaft vorkam, und das wolltest Du verdeckt halten! Und jetzt hast Du die Türe geschlossen.... Ich glaube nicht, Bruder Figuhr, dass Du die Ernsthaftigkeit der Situation überlegt hast. Unser Volk wird nicht für irgendetwas Unbefugtes eintreten oder versuchen, sich unbefugt mit den Zeugnissen zu schaffen zu machen. Es wird ihm ein ungutes Gefühl geben, dass nicht alles wohl steht an den Hauptquartieren.

Lies nochmals meinen Brief vom 12. September! Du kannst die Situation nur retten, wenn Du willig bist, die Sache offen darzulegen. Du bist dabei, die Gemeinschaft zu ruinieren, ich bete für Dich.«

Meine Korrespondenz mit Washington ging so weiter, bis ich am 16. Dezember 1957 dieses Ultimatum erhielt:

»Sie (die Beamten) bitten deshalb, dass Du Deine Aktivitäten einstellst.«

Drei Tage später erhielt ich diese zusätzlichen Worte:

»Dadurch wirst Du in volle Opposition zu Deiner Gemeinde geraten und zweifellos wird die Angelegenheit Deiner Stellung zur Gemeinde zur Sprache kommen. Angesichts all dessen bitten Dich die Beamten ernsthaft, wie ich voraus geschrieben habe, Deine Aktivitäten einzustellen.«

Bis zu dieser Zeit wurde kein Vorschlag für ein Hearing gemacht. Ich wurde einfach aufgefordert, meine Aktivität aufzugeben, und die mit inbegriffene Drohung, dass, wenn ich das nicht mache, zweifellos die Angelegenheit meiner Stellung zur Gemeinde zur Sprache käme. Es gab keinen Vorschlag eines Hearings, ich wurde einfach beauftragt, meine Aktivitäten aufzugeben. Ich wurde ohne Rekursmöglichkeit verurteilt. Die Drohung, dass mein Name in Erwägung gezogen würde, konnte alles bedeuten. Es kam keine Frage in Bezug auf die Gerechtigkeit meiner Klage auf. Ich war schon verurteilt. Die einzige Frage war, was meine Strafe sein würde?

Dies erinnerte mich daran, was in der »Eternity«-Sonderausgabe veröffentlicht wurde, dass unsere Männer Herrn Martin erklärt hatten, dass sie (die Adventisten) unter ih-

rer Zahl gewisse Glieder ihrer »Mondsüchtigen« hätten, so wie es gleiche wildäugige Unverantwortliche in jedem Feld der fundamentalen Christenheit gäbe. Im Gegensatz zu diesen »Mondsüchtigen« hätten sie »eine vernünftige Leitung« und meinten sich selbst damit. Ich weiß nicht, wie sich unsere Leiter selbst benahmen, während sie mit den Evangelikalern zusammen waren, aber sie hinterließen auf diese Männer den Eindruck dass »die Hauptgruppe der vernünftigen Leitung entschieden ist, die Bremsen an alle Glieder zu legen, die Ansichten vertreten, welche von denen der verantwortlichen Leitung der Gemeinschaft abweichen.« (»Eternity-Sonderausgabe, September 1956, Seite 2).

Möchte der Leser dies überdenken! Wir haben nach ihrer eigenen Schätzung eine vernünftige Leitung. Wir haben auch einige Mondsüchtige von wildäugigen Unverantwortlichen. Diese vernünftige Leitung ist entschieden, die Bremsen an »alle Glieder zu legen, die unterschiedliche Ansichten von denjenigen der verantwortlichen Leitung der Gemeinschaft hatten.«

Ich konnte dies nicht glauben, als ich es zuerst las. Hier war ich für 50 Jahre ein geehrtes Glied der Gemeinde und hatte verantwortliche Stellungen inne. Aber als ich es wagte, Ansichten zu vertreten, die unterschiedlich zu denen der verantwortlichen Leitung der Gemeinschaft waren, wurde ich ein Glied der »wildäugigen Unverantwortlichen«, welche die »Mondsüchtigen« der Gemeinschaft bildeten; und ohne ein Hearing wurde ich beauftragt, meine Aktivität aufzugeben oder die angewendeten »Bremsen« zu verspüren.

Wenn ich nun nicht die Dokumente vor mir hätte, hätte ich Mühe, zu glauben, dass irgendeine »vernünftige Leitung« versuchen würde, Kritik zu ersticken und Drohungen gegen alle Glieder zu richten, die Ansichten zu vertreten suchen, die un-

terschiedlich zu denen der verantwortlichen Leitung der Gemeinde sind. Wäre es dazu gekommen? Rom ging nur ein wenig weiter.

Einige werden einwenden, dass dies nur das sei, was die Evangelikalen von unseren Leitern sagen. Die Tatsache bleibt, dass unsere Männer gegen diese Beschuldigungen (Anklagen) nie protestierten. Mein eigener Fall macht klar, dass ich ohne irgendwelche Untersuchung oder Hearing vor das Gericht gestellt werden sollte, nicht für ein Hearing, sondern um ohne ein Hearing von den Menschen, die sich selbst als Richter bestimmt hatten, verurteilt zu werden. Es

sollte in Erinnerung bleiben, dass dies vor der General-Konferenz von 1958, bevor die neue Theologie offiziell akzeptiert wurde und bevor die Gemeinschaft eine Gelegenheit hatte, sich selbst über den Gegenstand auszudrücken, war. Alle öffentliche Kritik muss aufhören. Wenn ich nicht aufhören würde, würde »zweifelloos die Angelegenheit Deiner Stellung zur Gemeinde zur Sprache kommen«. Das war ein Ultimatum.

Wie reagierte ich darauf? Wie jedermann würde. Hier war eine widerrechtliche Aneignung der Autorität. Ich schrieb, dass ich ein Mann des Friedens wäre und dass mit mir diskutiert, aber nicht gedroht werden dürfe. Ich fühlte und ich fühle jetzt, dass diese Gemeinschaft der Abtrünnigkeit begegnet, die seit langem vorhergesagt ist, und dass unsere Leiter dem genauen Vorgang folgen, den der Geist der Weissagung umriss, dass sie folgen würden, und dass ich eine Pflicht habe, um die ich mich nicht drücken darf. Ich bedaure es sehr, dass es unsere Leiter durch ihre Handlungen für unsere Feinde möglich gemacht haben, auf Gottes Sache verdienten Tadel zu bringen. In meinen früheren Briefen erwähnte ich wieder und wieder, dass unsere Feinde unsere Schwäche früher oder später entdecken würden und daraus Kapital schlagen. Ich bat unsere Leiter, für das, was

getan wurde, Berichtigungen zu machen, aber ohne Resultate. Wir werden nun ernten, was wir gesät haben.

In meinem nächsten Brief werde ich über die Bemühungen berichten, die ich unternahm, um ein Hearing zu bekommen — nicht ein geheimes Hearing, sondern ein öffentliches Hearing, und wenn das nicht als das beste betrachtet würde, ein privates Hearing, aber eines das aufgenommen würde und von welchem ich eine Kopie bekommen würde. In diesem habe ich fehlgeschlagen. Ich werde die dokumentierten Gründe für mein Misslingen, ein berichtetes Hearing zu bekommen, angeben.

Ich bin gefragt worden, was ich zu tun gedenke. Ich habe Hunderte von Briefen erhalten, in denen mir Unterstützung versprochen wurde, wenn ich nur gewisse Dinge tun würde. Ich beantworte sehr wenig Briefe, da es für mich physisch unmöglich ist, in Korrespondenz einzutreten. Ich habe viele Angebote mit Hinweisen und Wegweisung bekommen, aber ich möchte andere nicht einbeziehen. Ich hatte alle Sorten von Beweggründen, die mir zugeschrieben wurden. Einige gute Leute schienen nicht zu verstehen, dass das Unterstellen von Beweggründen richten ist. Es scheint auch für einige unmöglich zu sein, zu verstehen, dass die Lehre in sich selbst wichtig genug ist, um Grund zum Protest zu liefern. In dieser Krise, in der wir nun sind, wäre es Feigheit für mich, zu versagen und nicht der Hilfe des Herrn gegen den Mächtigen zu entsprechen.

Ich hatte drei Delegationen, die zu mir kamen, um mich zu bitten etwas »Praktisches« zu tun. In der Tat sagten sie: »Wir sind mit Dir, aber Du gehst in dieser Angelegenheit keinen praktischen Weg. Im Augenblick, in dem wir unseren Standpunkt mit Dir einnehmen, können wir und wahrscheinlich werden wir unsere Stellung verlieren (Es waren Prediger).

Wenn Du uns etwas anzubieten hättest, wenn Du eine andere Bewegung starten würdest, der wir uns anschließen könnten, würden wir mit Dir ziehen. Aber ohne irgendeine Aussicht auf den Strand gesetzt zu werden, ist unrealistisch. Du wirst niemals jemanden bekommen, ohne dass Du etwas anzubieten hast.«

Denjenigen antworte ich, dass ich Siebenten-Tags-Adventist bin, dass ich nicht daran interessiert bin, irgendeine Bewegung zu starten und dass ich keine Unterstützung von irgend jemandem erwarte, der solche Ansichten vertritt. Sie sind nicht die Materialsorte, die in der kommenden Krise standhalten wird.

Ich bin Siebenten – Tags – Adventist freue mich in der Wahrheit. Recht und Wahrheit wird am Ende triumphieren. Ich hoffe, dass wenn die Wahrheit über die gegenwärtige Situation bekannt wird, es Männer und Frauen geben wird, die protestieren werden und genug Einfluss ausüben, gewissen Wechsel in unserer Organisation zu bewirken, und Männer im heiligen Amt sicherstellen wird, die treu zu der Wahrheit stehen, die einst den Heiligen übergeben wurde.

Ich ende dies mit herzlichem Gruß an alle. Mein nächster Brief über die Angelegenheit eines Hearings dürfte interessant sein. Möge der liebe Herr bis dann mit Euch sein.

WARUM KEINE AUDIENZ? ERERBTE LEIDENSCHAFTEN

BRIEF NR. 5

In einem vorhergehenden Brief erzählte ich, wie ich im Monat Mai 1957 in den Besitz einiger offizieller Protokolle des »White Board of Trustees« gelangte — die als geheim betrachtet wurden — welche einen Versuch, die Zeugnisse zu verändern, enthüllten, indem man in einigen Bänden Anmerkungen und Erklärungen einschalten wollte, um dadurch den Anschein zu erwecken, dass Schwester White in Harmonie mit der Neuen Theologie sei, die im »Ministry« und im Buch »Questions on Doctrine« verteidigt wird oder sie wenigstens nicht bekämpft. Ich war sprachlos, als ich dieses offizielle Dokument las, und doppelt bestürzt, als ich erfuhr, dass dieser Plan die Billigung der Leitung hatte, also von ihr gutgeheißen war. Das bedeutet also, dass Menschen es dreist wagen dürfen, Zusätze zu den Schriften des Geistes der Weissagung zu machen, welche den beabsichtigten Sinn dessen, was Ellen White geschrieben hat, aufheben oder verändern würden. Welche Sicherheit hätten wir dann, dass die Bücher, die veröffentlicht werden, die unverfälschten Lehren des Autors sind und dass sie nicht »abgeändert und korrigiert« wurden wie andere Bücher, laut dem Bericht der »Eternity Extra« vom Sept. 1956?

während es mir unbehaglich war, wegen dem, was Menschen zu tun versucht hatten, bestand meine wirkliche Sorge in der Erkenntnis, dass dieses von der Leitung gutgeheißen und von nun an eine geltende Politik war. Es können nun Männer zum »White Board« gehen und mit seiner Zustimmung Erläuterungen und Anmerkungen, geheim und vertraulich, einfügen, bevor irgendjemand herausfinden kann, was geschehen ist. Dies

können sie mit der Zusicherung tun, dass wenn irgend jemand davon erfahren sollte und offenbaren würde, was geschehen ist, die Leitung sich mit ihm befassen und ihn bedrohen würde, falls er seine Tätigkeit nicht einstellt.

In meinem Falle wurde mir mitgeteilt, dass die Protokolle vertraulich waren und ich nicht das Recht hätte, sie zu besitzen oder auch nur zu lesen. Obgleich ich meine Zitate direkt und genau den amtlichen Protokollen entnommen hatte, wurde mir gesagt: »Du handelst in allem nach Hörensagen und nach den vertraulichen „Protokollen“. Du hattest nicht einmal das Recht, diese zu lesen. (Brief vom Dez. 1957). Während die Männer wünschten, in den zukünftigen Ausgaben von E. G. Whites Schriften »Anmerkungen«, »Erläuterungen«, »Anhangnotizen«, »Fußnoten«, »passende Notizen« einzuschalten (beachte, dass alle diese Angaben in der Mehrzahl geschrieben wurden), stellte der Vorsitzende die Sache möglichst klein hin, indem er in einem Brief vom Sept. 1957 erklärte, dass alles in Frage kommende sich nur auf einen auf einer gewissen Seite unten eingefügten Kreuzverweis beziehe! . . . d. h. ein Kreuzverweis am Schlusse einer Seite in einem von Schw. Whites Büchern. Dies steht ganz und gar im Widerspruch mit dem offiziellen Bericht. Wie kann dieser Widerspruch erklärt werden? Mein erster Gedanke und meine erste Hoffnung waren, dass ich sofort zur Rechenschaft gezogen und gebeten würde, meine Anklagen zu beweisen oder zurückzuziehen; und dass eine unparteiische Gruppe von Männern gebeten würde, ein Verhör zu halten. Aber darin wurde ich enttäuscht.

Die erste Reaktion auf meine »Tätigkeit« kam in einem Brief vom 16. Dezember 1957. Darin wurde mir gesagt: »Die Angelegenheit über Deine Tätigkeit wurde von den Beamten der Generalkonferenz diskutiert, und sie bedauern das, was Du

tust, zutiefst. Sie ersuchen Dich daher, Deine Tätigkeit einzustellen«.

Bevor ich Gelegenheit hatte, zu antworten, erhielt ich am 19. Dezember folgenden Brief: »Ich möchte wiederholen, was ich Dir schon vorher schrieb, dass die Menschen ein vollkommenes Recht haben, zu dem Ausschuss zu gehen, die „White Estate Group“ inbegriffen, und ihre Vorschläge zu machen, ohne Angst haben zu müssen, dafür in die Zucht getan oder als Ketzer behandelt zu werden. Wenn wir daran erinnern, dass Du in allem nach Hörensagen und den vertraulichen Protokollen handelst, die Du nicht einmal lesen durftest, dann macht das sicherlich den Eindruck, dass das nicht die Handlungsweise der Adventisten ist, um ihre Angelegenheiten zu regeln. Du warst bei dieser Ausschusssitzung nicht anwesend und alles, was Du darüber weißt, ist Hörensagen und die kurzen Notizen, die vom Sekretär der Versammlung gemacht wurden. . . Wenn Du nun vorangehst und Dinge wie diese verbreitest, wird das Dich sicherlich in ein nicht beneidenswertes Licht stellen. Wenn Du das tust, haben wir auch etwas zu verbreiten. Dies wird Dich wiederum in eine klare Opposition mit Deiner Gemeinde bringen und wird zweifellos Dein Verhältnis zur Gemeinde zu Tage fördern. Angesichts dieser Dinge haben die Beamten wie auch ich Dir vorher geschrieben und bitten Dich ernstlich, Deine Tätigkeiten einzustellen«.

Wie klar ersichtlich ist, gab es keinen Vorschlag über ein Verhör, um die Wahrheit oder den Irrtum meiner Anklagen zu ermitteln. Ich wurde einfach gebeten, meine »Tätigkeiten« einzustellen, sonst.....

Ich reagierte so darauf, wie es viele unter Bedrohung stehende Menschen tun würden, und antwortete, dass ich ein Mann des Friedens sei, mit dem man vernünftig reden könne, jedoch

nicht unter Drohungen. Ich bat sie, mit ihren Plänen voranzugehen, und war gefasst auf das, was da kommen sollte.

Was würde geschehen? Ich wusste nicht, was betreffs »meines Verhältnisses zur Gemeinde« gemeint war. Es mag irgendetwas bedeuten.

Ich weiß, welchen Eindruck sie auf Dr. Barnhouse hinterlassen hatten in Bezug auf irgendeinen, der sich ihrer angemessenen Autorität entgegenstellen würde. Er berichtet darüber folgendes: »Der Standpunkt der Adventisten scheint einigen von uns in gewissen Fällen ein neuer Standpunkt zu sein. Für sie mag es nur der Standpunkt der Mehrzahl einer geistig gesunden Führerschaft sein, welche entschlossen ist, jedem Mitglied, welches versucht, von der verantwortlichen Leitung der Gemeinschaft abweichende Ansichten zu hegen, Bremsen anzulegen«. (Eternity Extra vom 1. Sept. 1956).

dass unsere Leiter solch einen Eindruck auf die Evangelikalen hinterlassen haben sollen, scheint bedauernswert zu sein. Diese Behauptung wurde vor drei Jahren gedruckt. Die Aufmerksamkeit unserer Leiter wurde auf diese Tatsache gelenkt mit der Bitte, dieses zu dementieren, aber weder dementierten sie es, noch protestierten sie dagegen, so dass unser Volk etwas ungern zu der Schlussfolgerung kommt, dass Dr. Barnhouse in der Einschätzung unserer Leiter korrekt ist. Füge Herrn Martins Bericht über das, was unsere Leiter ihm erzählten, noch hinzu, »dass sie (die Adventisten) unter sich gewisse Mitglieder hätten, die fanatisch wären, so wie es in jedem christlichen Feld ähnliche verantwortungslose, wilde Elemente gäbe«. Das erzählten unsere Leiter den Evangelikalen, als sie das wichtige Thema über die Natur Christi, während er im Fleische war, diskutierten. Diese Behauptung betrachte ich als eine Beschimpfung. Das zeigt die Verachtung, die unsere Leiter für die empfinden, die mit ihnen in Widerspruch stehen. Ich denke,

dass diese Behauptungen reichlich Anlass zu Anklagen bieten. Unser Volk ist langmütig, aber dies ist meines Wissens das erste Mal, dass Schmähungen von den Leitern auf treue Siebenten-Tags-Adventisten gehäuft wurden.

EIN KURZES TREFFEN

Das einzige Treffen, welches ich jemals mit unseren Leitern hatte, war im Februar 1958, als mich zwei Beamte baten, mich während einiger Minuten, die sie zwischen ihren Geschäftsversammlungen übrig hatten, mit ihnen zu treffen. Die Hauptsache schien ihnen der Wunsch zu sein, festzustellen, ob ich beabsichtige, meine »Tätigkeit« fortzusetzen. Ich sagte ihnen, dass ich das tun würde. Sie machten eine Bemerkung darüber, warum man mich nicht zu einer Audienz geladen hatte. Es hätte mir niemals einfallen dürfen, eine Audienz zu verlangen. Ich hätte es verdient, vor Gericht zitiert zu werden. Als ich darüber nachdachte, schrieb ich am anderen Tage:

»Ich wusste nichts von Eurem Wunsch, dass ich nach Washington zu einer Audienz oder zu einer Diskussion kommen sollte, weil ihr so etwas nie erwähnt habt. Wenn es Euer Wunsch ist, so bin ich bereit, zu kommen.. Ich habe nur die eine Bitte, dass die Audienz öffentlich ist oder dass ein Stenograph zugegen ist, und dass ich eine Kopie des Protokolls erhalte«. (Brief vom 5.2.1957).

Als Antwort darauf erhielt ich folgenden, am 10.2. datierten Brief, in dem ich eingeladen wurde, zu kommen: »Die Brüder haben nichts gegen Deinen Wunsch, unser Gespräch protokollieren zu lassen. Es wurde darauf hingewiesen, dass ein Tonbandgerät wahrscheinlich das praktischste Mittel dafür ist.«

Dies befriedigte mich. Ich merkte jedoch, dass nichts darüber gesagt wurde, dass ich eine Kopie des Protokolls erhalten sollte. Vielleicht, dachte ich, wird das als selbstverständlich betrachtet, weil ich das zur Bedingung gemacht habe, und sie meinen Vorschlag angenommen haben. Doch war ich unruhig. Wenn ich noch einmal wegen einer Bestätigung schreiben würde, könnte es den Anschein haben, dass ich an ihrer Aufrichtigkeit zweifeln würde. Als ich jedoch bis zum 21. Februar kein weiteres Wort erhalten hatte, schrieb ich:

»Ihr habt aus Versehen oder absichtlich meine Bitte, mir eine Abschrift des Protokolls zu geben, nicht beantwortet. Ich habe sie nötig, denn in jeder Diskussion über das, was gesagt oder nicht gesagt worden ist wird meine Aussage gegen zwölf von Euch sein. Ich kann es nicht erlauben, in diese Lage zu geraten. Das ist die Bedingung, unter welcher ich komme«.

Darauf erhielt ich eine am 27. Februar datierte Antwort: »Bezüglich der Protokollierung glaube ich, dass ich in meinem Brief vom 10. Februar darauf hingewiesen habe, dass die Brüder vorhatten, die Verhandlungen des Treffens auf Tonband aufzunehmen. Dadurch würden wir einen vollen Bericht über das, was gesagt und getan wird, erhalten. Wir nehmen an, dass Dir solch eine komplette Aufzeichnung zusagt«.

Ich hatte um eine Kopie des Protokolls gebeten, und dieser Brief versicherte mir, dass eine Tonbandaufnahme gemacht würde, »wodurch wir einen vollen Bericht über das, was gesagt und getan wird, erhalten«. Es wurde angenommen, dass mir eine solche komplette Aufzeichnung zusagt. Das wäre möglich. Endlich wurde mir zugesichert, dass eine volle und komplette Aufzeichnung gemacht würde und dass es gemäß ihrem eige-

nen Vorschlag auf Tonband aufgenommen würde. Mehr konnte ich nicht verlangen.

Als ich »Questions on Doctrine« sorgfältig las, hatte ich bemerkt, dass auf einer Seite gewisse Dinge gesagt werden, die einige Seiten weiter ignoriert werden. Ich hatte gewisse doppelzüngige Ausdrücke bemerkt, und das gab mir ein Gefühl der Unsicherheit. Ich konnte der Überzeugung nicht ausweichen, dass einige dieser Ausdrücke mit der Absicht gebraucht wurden, zu verwirren, und dazu bestimmt sind, irrezuführen.

Ich las daher noch einmal die Briefe, die ich geschrieben hatte und auch diejenigen, die ich erhalten hatte, besonders die Teile, die meine Bitte um eine Abschrift des Protokolls behandelten. Ich fand, dass mein Ansuchen nirgends angenommen, aber die Antwort vermieden wurde. Das machte mich stutzig.

Bestand die ganze Zeit über ein absichtlicher Entschluss, mir keine Abschrift des Protokolls zu geben? Der Beweis schien meinen Verdacht zu erhärten. Um sicher zu sein, schrieb ich am 4. März, dass ich die absolute Versicherung deutlich ausgedrückt haben möchte, dass mir eine vollständige und komplette Kopie des Protokolls übergeben würde, so wie es erwähnt worden sei. Ich schloss mit den Worten: »Über diesen Punkt muss ich eine absolute Sicherheit haben«.

Als ich bis zum 12. März keine Antwort erhielt, schrieb ich wieder: »Ich warte immer noch auf ein endgültiges Wort, dass nicht nur eine Tonbandaufnahme gemacht wird, sondern dass ich eine Abschrift erhalten werde. Wie ich in meinem ersten Brief erwähnte, ist dieses eine notwendige Bedingung«.

Am 18. März kam folgende Antwort: »Du hast uns auf Deinen Wunsch aufmerksam gemacht, eine Abschrift des Protokolls zu

erhalten. Bei der Diskussion mit den Beamten fiel den Brüdern folgendes ein, was für alle Beteiligten gerecht zu sein scheint: Es wird ein Sekretär aus der Gruppe bestimmt, der die Beschlüsse aufschreibt, die dann der ganzen Gruppe zur Gutheißung vorgelegt werden. Danach wird jeder eine Abschrift erhalten. Wir glauben, lieber Bruder Andreasen, dass dieser Vorschlag für alle annehmbar ist«.

Dies war ein völlig neuer und gänzlich anderer Vorschlag. Nachdem mir im Brief vom 27. Februar gesagt worden war, dass eine Tonbandaufnahme gemacht werden würde, ein vollständiger Bericht über das, was gesagt und getan werde und der Hoffnung Ausdruck verliehen wurde, dass mir solch ein kompletter Bericht zusagen würde, machte man nun eine vollständige Kehrtwendung; man machte mir einen vorher nie gehörten Vorschlag. Es würde kein Stenograph da sein, keine Tonbandaufnahme und kein Protokoll gemacht werden; ein Mann würde die Beschlüsse niederschreiben. Und das sollte für mich annehmbar sein! Natürlich gefiel mir das nicht. Es war ein vollständiger Vertrauensbruch. Es war wie die Unterschlebung Leas für Rahel, eine schändliche Handlung. Ich fühlte wie Jakob, dass ich betrogen worden sei. Drei Wochen vorher wurde mir eine komplette Kopie des Protokolls versprochen, in der Hoffnung, dass mir das zusagen würde. Nun wurde mir eine Kopie der Beschlüsse versprochen, ebenfalls in der Hoffnung, dass mir das zusagen werde.

Dieser Brief vom 18. März offenbarte die Tatsache, dass man nie die Absicht gehabt hatte, mir eine Kopie des Protokolls zu geben. Sie hatten die ganze Zeit über mit mir gespielt. Sie dachten, ich würde ihren Vorschlag annehmen, zu einer Audienz oder zu einer Diskussion zu kommen, ohne einen Bericht über die Aussprache, sondern nur einen über die Beschlüsse zu erhalten. Im dunklen Mittelalter wurden Ketzer im Geheimen

gefangen und für schuldig erklärt. Es bestand kein Vorführungsbefehl. Und nun schlugen die Beamten eine unprotokollierte Sitzung vor, an der nur einige zugegen sein würden und kein Protokoll irgendwelcher Art gemacht würde. Ich betrachte dies als einen unmoralischen Vorschlag. Wovor haben sie Angst? Noch mehr, vor dem Erscheinen zu einer Audienz wurde folgende Bedingung gestellt: »... dass Du einwilligst, Deinen Fall dem Generalkonferenz—Komitee zu unterstellen und Dich mit dem Entscheid des Ausschusses abzufinden«. (Brief vom 13.5.1958). Dies offenbart klar die Absicht des Komitees. Es soll ein geheimes Verhör mit einer anschließenden Diskussion abgehalten werden, doch bevor die Audienz oder die Diskussion gehalten wird, muss ich einwilligen, ihre Beschlüsse und Urteilsprüche anzunehmen. Wie können sie unter solchen Bedingungen Gefahr laufen, nicht zu gewinnen?

Es scheint, dass die Beamten vorhatten, sich selber zu Anklägern, Geschworenen, Richtern und Urteilsvollstreckern zu machen. In einem Fall, in dem es um Lehrpunkte geht und wo es nötig ist, darüber zu diskutieren, um zu gesunden Ergebnissen zu gelangen, muss ein neutrales Komitee von Männern, die nicht direkt in diese Streitfrage verwickelt sind, den Fall anhören. Kein Richter verhört die Sache, an der er persönlich interessiert ist. Er verweigert es, über eine Sache zu Gericht zu sitzen, an der er auch nur entfernt beteiligt ist. Aber unsere Beamten erwählten sich selbst, mit der Ermächtigung zu handeln und als Schiedsrichter in einer Debatte zu amtieren, in der es um Lehrpunkte geht. Sie verlangen, dass eine Seite zum voraus einwilligt, die Entscheidung, wie sie auch ausfallen mag, anzunehmen. Das ist natürlich das gleiche, wie den Ausspruch von Menschen anzunehmen, die als Verwalter, Geschäftsführer, Gründer eines Unternehmens, Finanzmänner, Organisatoren und Anwälte eingesetzt wurden, denen man Gerichtsbarkeit über Lehrpunkte gibt, ohne dafür ausgebildet worden zu sein.

Ich habe einen jeden von ihnen sagen hören: »Ich bin kein Theologe«.

Am 26. März 1958 beantwortete ich den Brief, in welchem mir mitgeteilt wurde, dass es keine Aufzeichnung irgendwelcher Art geben werde, sondern dass ich eine Kopie der Beschlüsse erhalten würde. Diese hatte ich nicht nötig. Ich wusste zum voraus, wie sie aussehen würden, denn ich bin bereits bedroht und gerichtet worden. Über ihre Absicht, mir keine Kopie des Protokolls zu geben und mich im Geheimen zu verhören, wurde ich absichtlich in Unwissenheit gehalten. Anscheinend hatte man die Absicht, die Sache nicht bekannt werden zu lassen. Wenn ich vorher die Zustimmung gebe, ihre Beschlüsse anzunehmen, kann ich bei einer späteren Stellungnahme angeklagt werden, mein Versprechen gebrochen zu haben. Wenn ich unter diesen Bedingungen bewogen werden könnte, nach Washington zu kommen, würde ich sicherlich »unterliegen«. Mit dem wiederholten Ausweichen vor meiner Bitte, mir eine Abschrift des Protokolls auszuhändigen, und mit der gesamten Sache vor Augen, fühlte ich mich betrogen und endete meinen Brief wie folgt: »Eure gebrochenen Versprechungen annullieren die Vereinbarung«. Mein Glaube an die Menschen ist ernstlich erschüttert worden.

Am 3. April erhielt ich die Antwort, dass mein Brief angekommen und sein Inhalt den Beamten vorgelegt worden sei. Über meine Mitteilung, »Eure gebrochenen Versprechungen annullieren die Vereinbarung«, der weitaus der wichtigste Teil war, wurde nichts erwähnt. Diese Mitteilung wurde den Beamten nicht vorgelesen, denn einen Monat später erhielt ich folgenden Brief: »Von anderen erfuhr ich, dass Du glaubst, wir hätten unser Versprechen Dir gegenüber gebrochen«. Diese Verdrehung meiner Worte ist übers ganze Feld verbreitet worden, und man glaubt natürlich, dass ich anderen und nicht den

Personen geschrieben habe, die es angeht. Diese Art von Arbeit tue ich nicht.

Im gleichen Brief vom 3. April teilten mir die Schreiber mit: »Es ist wahr, dass anfangs eine Tonbandaufnahme vorgesehen war, doch ohne das Versprechen, Dir eine Kopie zu geben. Nachdem wir diesen Vorschlag machten, dachten wir weiter über die Sache nach und glauben, dass es nicht weise ist, solch eine Aufnahme zu machen. Eine Tonbandaufnahme mit jeder kleinen Bemerkung würde für die Beteiligten nicht gerecht sein. In solchen Diskussionen kommt es nicht selten vor, dass ernste Männer ausgleiten, was sie natürlich später bereuen und korrigieren. Der sterbliche Mensch ist solchen Irrtümern unterworfen, doch warum soll man sie aufbewahren? Das aufrichtige Ziel des Treffens ist, zusammen zu Entschlüssen zu gelangen. Wenn ich Deine Briefe überblicke, erscheint dieses im Einklang mit Deinem ursprünglichen Vorschlag zu sein«.

Dadurch werden einige Dinge erklärt. Es wird zugegeben, dass anfangs eine Tonbandaufnahme vorgeschlagen war. Daraus wird auch ersichtlich, dass niemals eine Absicht bestanden hat, mir eine Kopie zu geben. Die Briefe waren derart geschrieben, dass sie diese Tatsache verbergen sollten. Es wird auch berichtet, dass die Beamten ihre Meinung änderten und beschlossen, dass es nicht weise wäre, alles aufzunehmen, weil es nicht gerecht für die Beteiligten sein würde. Das ist ein höchst erstaunlicher Grund und offenbart eine sehr deutliche Schwäche. Dann folgt die letzte unwahre Behauptung: »Wenn ich Deine Briefe überblicke, scheint dieses in Harmonie mit Deinem ursprünglichen Vorschlag zu sein«.

Eine größere Unwahrheit ist niemals geäußert worden. Ich fordere den Schreiber auf, welcher sagt, dass er meine Briefe überblickt hat, jede Stelle herauszusuchen, wo ich so etwas sa-

ge oder andeute. Dennoch ist dieser Eindruck von Washington aus durchs ganze Feld gegangen; die in der Arbeit stehenden Männer, die ermahnt wurden, die »Linie zu halten«, glauben natürlich, dass dies mein ursprünglicher Vorschlag war, weil sie niemals erwarten, dass Washington nicht die absolute Wahrheit sagt. Nichts ist der Wahrheit weiter entfernt. Wieder und immer wieder betonte ich in allen meinen Briefen die Wichtigkeit, eine Kopie des Protokolls zu erhalten, und nun sagt der Schreiber, wenn er meine Briefe überblicke, scheine dieses in Harmonie mit meinem ursprünglichen Vorschlag zu sein. Was war der Grund für diese offenkundige falsche Angabe? Ich glaube, ich weiß es. Ist es möglich, dass den Neuigkeiten von Washington solch eine schiefe Richtung gegeben wird?

WARUM DIESER PLÖTZLICHE WECHSEL

Es muss einige schwerwiegende Gründe gegeben haben für den plötzlichen Entschluss, gar keine Aufzeichnung zu machen, nachdem zuerst beschlossen war, einen vollen und kompletten Bericht über alles, was gesagt und getan wird, zu machen. Die Aufzeichnungen der Krisis von 1888, dem Alpha der Abtrünnigkeit, sind größtenteils verloren gegangen, und die vorhandenen Berichte sind sicher verborgen und nicht erhältlich. Wir wünschen nicht die gleiche Situation in der Zeit des Omegas. Dort muss das Licht scheinen.

Ich weiß nicht, wie der Wechsel zustande kam. Ich kann es nur vermuten. Es galt als abgemacht, dass meine »Tätigkeit« wie auch mein Verhältnis zur Gemeinde behandelt werden sollte. Die Brüder erwähnten weiter, dass ich vielleicht auch einige Sachen hätte, über die man diskutieren müsse. So war es. Ich machte folgende Zitate über diese Dinge:

1. Der Artikel von Bruder Froom, besonders in der Februarnummer des Ministry von 1957, über die Geringschätzung von Frau White.
2. Die Zusätze, die in Frau Whites Schriften gemacht wurden, im Zusammenhang mit dem Gewölbebesuch der Brüder Anderson und Read, und die jetzt allgemein vorherrschende Politik.
3. Eine Liste der Themen, die mit den Evangelikalen diskutiert wurden und »Hunderte von Stunden« in Anspruch nahmen, sowie die erzielten Hauptergebnisse.
4. Eine detaillierte Liste der Bücher, die auf Empfehlung von Herrn Martin »behandelt und korrigiert« wurden, und eine weitere Liste der Bücher, die noch »behandelt« werden sollen.
5. Der 3000.— Prozess.
6. Die Proselytenmacherei. Was wurde vereinbart?
7. Die Bedeutung von »Bremsen anlegen«, »Fanatiker« und »unverantwortliche wilde Elemente«.
8. Die neue Universität und die schmachttenden ausländischen Felder.
9. »Geldwechsel«.
10. Eine vollständige Bücherrevision durch Bücherrevisoren einer anerkannten Firma.

Diese Liste sandte ich nicht nach Washington, denn ich wusste sehr gut, dass es Monate dauern würde, um solch ein Pro-

gramm erledigen zu können. Ich schlug nur einige Themen vor, und ich wusste natürlich, was die Folge sein würde. Aber sonderbarerweise entschieden die Brüder gerade jetzt, dass es nicht weise sein würde, irgendein Protokoll zu machen. Unter diesen Umständen verstehe ich ihre Entscheidung. Der feige Grund, der dafür angegeben wird, warum kein Protokoll gemacht werden soll — die Brüder könnten Äußerungen machen, die sie später bereuen würden — ist einfach albern. Aber lasst kein Mißverständnis aufkommen; ein Bericht wird gemacht werden.

Um allem die Krone aufzusetzen, schrieb man folgendes im Brief vom 3. April: »Du hast nie um eine Audienz nachgesucht«. Diese Sache überlasse ich dem Leser zur Entscheidung. Ich antwortete: »Macht in dieser Hinsicht keinen Fehler. Ich wünsche nicht nur eine Audienz, sondern diese Audienz muss gehalten werden, wenn diese traurige Angelegenheit jemals geregelt werden soll. Du möchtest wissen, ob mein Wunsch, eine Audienz zu haben, wirklich aufrichtig ist. Ja, ich wünsche eine Audienz, ich verlange eine. Kein geheimes Verhör, ein offenes oder sonst eines, mit einer vollständigen Aufzeichnung von allem, was gesagt und getan wird. Dies war mein Wunsch von Anfang an, keine Zimmerverhandlungen«.

Mein letzter Verkehr mit dem Hauptquartier fand am 28. Juni 1958 statt. Ich fragte, ob der Beschluss immer noch bestünde, mir ein Verhör zu gewahren, von dem auch ich eine Tonbandaufnahme erhalten würde.

Ein Sekretär antwortete: »Ich bin beauftragt worden, Dir mitzuteilen, dass in unserer Korrespondenz bezüglich eines Tonbandprotokolls über das Treffen kein Versprechen enthalten ist, Dir eine Tonbandaufnahme zu geben. Wenn gewünscht, kann

eine gemacht werden, aber sie wird in diesem Büro, wie vorher erwähnt, als ein bleibender Bericht aufbewahrt werden«.

Dieses gab mir Freiheit. Ich habe jedes Mittel gebraucht, um mit den Menschen, an die ich mich wenden musste, zu korrespondieren. Nun kann ich zur Gemeinde sprechen, denn nach Christi Worten soll dies geschehen, wenn andere Mittel fehlgeschlagen.

Dieses werde ich tun, doch halte ich mich auch jetzt noch bereit, zu einer anständig geführten und genau aufgezeichneten Verhandlung oder zu einem Verhör zu erscheinen. lasst das Licht herein.

ERERBTE LEIDENSCHAFTEN

In dem Buch »Questions on Doctrine« steht auf Seite 383 die Behauptung, dass Christus »befreit war von den angeborenen Leidenschaften und Befleckungen, welche die natürlichen Nachkommen Adams verderben«.

Das ist kein Zitat vom Geist der Weissagung. Das ist eine neue Lehre, die noch nie in einem Glaubensbekenntnis der S. T. A. Gemeinschaft erschienen ist und in direktem Widerspruch zu unserer früheren Glaubenslehre steht. Sie ist nicht in einer alle vier Jahre stattfindenden Generalkonferenz—Sitzung, wo bevollmächtigte Delegierte aus der ganzen Welt zugegen sind, angenommen worden, so wie es nach »Questions on Doctrine«, Seite 9, geschehen muss, wenn es offiziell sein soll. Daher ist es weder eine anerkannte noch eine akzeptierte Lehre.

ZWEI ERKLÄRUNGEN

Es gibt zwei Erklärungen in den Zeugnissen, die man als Beweis dafür angibt, dass Christus von ererbten Leidenschaften befreit war. Die erste sagt, dass Christus »in allen Dingen unser Vorbild ist. Er ist ein Bruder in unseren Schwachheiten, aber nicht im Besitzen der gleichen Leidenschaften«. (Test., Vol. 2, S. 202). In der anderen heisst es: »Er war ein gewaltiger Bittsteller und besaß nicht die Leidenschaften unserer gefallen menschlichen Natur, aber er war von den gleichen Schwachheiten umgeben und in allen Dingen versucht gleich wie wir«. (Ibid, S. 509). In beiden Erklärungen werden Leidenschaften, in keiner von beiden aber werden Befleckungen erwähnt. Das Wort »befreit« fehlt vollständig.

Bedeutet die Erklärung von Schw. White, dass Christus keine Leidenschaften hatte oder besaß, dass er von ihnen befreit war? Nein, keine Leidenschaften haben ist nicht gleichbedeutend mit befreit sein von ihnen. Das sind zwei gänzlich voneinander verschiedene Begriffe. Die Erklärung von befreit lautet:

»Befreien oder entschuldigen von einer lästigen Verpflichtung; herausnehmen, befreien, freilassen wie von einer Regel, welche andere bindet, dagegen immun sein«. War Christus befreit »von einer Regel, welche andere beobachten müssen, welche andere bindet?« Nein, »Gott erlaubte seinem Sohn zu kommen, ein hilfloses kleines Kind, der menschlichen Schwachheit unterworfen (nicht befreit davon). Er erlaubte ihm, den Gefahren des Lebens entgegenzutreten, wie jede menschliche Seele es tut; den Kampf zu kämpfen, wie jedes Menschenkind ihn kämpfen muss, auf die Gefahr des Fallens und ewigen Verlustes hin«. (Desire of Ages, S. 49).

»Als er ein Kind war, dachte und sprach er wie ein Kind, aber keine Spur von Sünde verdarb das Ebenbild Gottes in ihm.

Aber er war nicht befreit von Versuchungen; er war allen Kämpfen, welchen wir zu begegnen haben, unterworfen, nicht befreit von ihnen«. (Ibid, S. 71). »Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschont« (Röm. 8, 32). »Von keinem Menschen wird jemals verlangt werden, inmitten der grimmigsten Kämpfe mit der Versuchung, wie unser Erlöser, ein heiliges Leben zu leben«. (Desire of Ages, S. 71). »Es war notwendig für ihn, beständig auf der Hut zu sein, um Seine Reinheit zu bewahren«. (Ibid).

Ein Mensch mag keinen Krebs haben, aber meint das, dass er immun dagegen, davon befreit ist? Keineswegs, denn nächstes Jahr mag er davon befallen werden. Schwester White sagt nicht, dass Christus von Leidenschaften befreit war. Sie sagt, dass er keine Leidenschaften hatte, dass er sie nicht besaß, nicht, dass er immun dagegen war.

Warum hatte Christus keine Leidenschaften? Weil »die Seele die sündige Tat beschließen muss, bevor die Leidenschaft über die Vernunft herrschen oder bevor die Bosheit über das Gewissen triumphieren kann«. (Testimonies, Vol. 5, S. 177). Und Christus war zu keiner sündigen Tat bereit. Auch nicht einen Moment war eine sündige Neigung in ihm. Er war rein, heilig und unbefleckt. Aber das sagt nicht, dass er von Versuchung oder Sünde befreit war. »Er hätte sündigen können, er hätte fallen können«. (Bible Commentary, Vol. 5, S. 1128). Es ist mir immer noch ein Rätsel, wie irgend jemand behaupten kann, dass Ellen White sagt, Christus war befreit, wenn sie doch genau das Gegenteil sagt, und das Wort »befreit« überhaupt nicht gebraucht.

Versuchung ist nicht Sünde, aber sie kann zur Sünde werden, wenn wir uns ihr ausliefern. »Wenn unreine Gedanken gepflegt werden, braucht man sie nicht in Worte auszudrücken oder in die Tat umzusetzen, um die Sünde begangen zu haben und die

Seele in Verdammnis zu bringen«. (Test. Vol. 4, S. 623). »Ein geduldeter unreiner Gedanke, ein gepflegter unheiliger Wunsch, und die Seele ist befleckt . . Jeder unheilige Gedanke muss sogleich abgewehrt werden«. (Test. Vol. 5, S. 77).

Satan versucht uns zur Sünde zu verleiten, aber Gott gebraucht die beherrschten Versuchungen, um uns zu stärken und uns zu lehren, ihnen zu widerstehen. Satan versuchte Adam im Garten; er versuchte Abraham und alle Propheten; er versuchte Christus; er versucht alle Menschen, aber Gott »lässt euch nicht versuchen über euer Vermögen«. (1.Kor. 10, 13).

»Christus konnte moralisch frei handeln und hätte sündigen können, wenn er dies gewünscht hätte. Es stand ihm frei, Satans Versuchungen nachzugeben und Gottes Absichten entgegenzuwirken. Wenn das nicht so wäre, wenn es ihm nicht möglich gewesen wäre, zu fallen, hätte er nicht in allen Dingen versucht werden können, wie die menschliche Familie versucht wird«. (Youth Instructor, 26. Oktober 1899).

DAS GROSSE GESETZ DER VERERBUNG

In »Questions on Doctrine« steht auf Seite 383, dass Christus »von den angeerbten Leidenschaften und Befleckungen befreit war, welche die natürlichen Nachkommen Adams verderben«. Jedes auf dieser Welt geborene Kind erbt verschiedene Charakterzüge von seinen Vorfahren. Erbt Christus ebenfalls solche Charakterzüge? Oder war er befreit?

Hier ist die Antwort: »Wie jedes Kind Adams nahm er die Folgen des großen Vererbungsgesetzes auf sich«. (Desire of Ages, S. 48). »Wie diese Folgen waren, wird in der Geschichte seiner irdischen Vorfahren gezeigt«. (Ibid).

Einige dieser Vorfahren waren gute Leute, andere waren nicht so gut; einige waren schlecht, andere waren sehr schlecht. Da gab es Diebe, Mörder, Ehebrecher und Betrüger unter ihnen. Er hatte die gleichen Vorfahren, wie wir sie alle haben. »Mit solch einer Vererbung kam er, um unseren Kummer und unsere Versuchungen zu teilen«. (Ibid). »Jesus nahm die menschliche Natur an, als die Menschenrasse während 4000 Jahren durch die Sünde geschwächt worden war«. (Ibid).

Wie können einige angesichts dieser und noch vieler anderer Erklärungen sagen, dass er befreit war? Weit entfernt davon, befreit zu sein oder sich ungen
dieser Bedingungen zu unterordnen, nahm er sie an. Zweimal ist dieses in den hier gemachten Erklärungen zitiert worden. Er nahm die Folgen des großen Vererbungsgesetzes auf sich, und mit »solch einer Vererbung kam er, um unseren Kummer und unsere Versuchungen zu teilen«.

Der fromme Adventist hat nun zwischen »Questions on Doctrine« und »Desire of Ages« zu wählen, zwischen Unwahrheit und Wahrheit. »Gott erlaubte seinem Sohn zu kommen, ein hilfloses kleines Kind, welches der menschlichen Schwachheit unterworfen war. Er erlaubte ihm, den Gefahren des Lebens, denen jede menschliche Seele begegnen muss, entgegenzutreten und den Kampf, den jedes Menschenkind austragen muss, zu kämpfen, auch auf die Gefahr des Falles und ewigen Verlustes hin«. (Desire of Ages, S. 49).

»Christus wusste, dass der Feind zu jedem menschlichen Wesen kommen würde, um aus der geerbten Schwachheit Nutzen zu ziehen..... und beim Durchschreiten des Gebietes, durch welches der Mensch hindurchgehen muss, hat unser Herr uns den Weg bereitet, dass wir überwinden können«. (Desire of Ages, S. 122/123). »Auf ihm, der seine Herrlichkeit abgelegt

und menschliche Schwäche angenommen hat, muss die Erlösung der Welt ruhen«. (Ibid, p. 11).

Nur wenige, sogar nur wenige unserer Prediger, wissen etwas von dem, was Schwester White das große Gesetz der Vererbung nennt. Doch es ist das Gesetz, welches die Fleischwerdung bewirkte und Christus zu einem wirklichen Menschen machte, in allen Dingen gleich wie wir. Paulus betrachtete es als eine moralische Notwendigkeit von Seiten Gottes, dass Christus uns in allen Dingen gleich sein sollte, und sagte kühn: »Daher musste er in allen Dingen seinen Brüdern gleich werden, auf dass er barmherzig würde und ein treuer Hoherpriester vor Gott zu versöhnen die Sünden des Volkes. Denn worin er gelitten hat und versucht ist, kann er helfen denen, die versucht werden«. (Hebr. 2, 18,19). »musste« meinte hier »sollte«, eine moralische Pflicht, welche Gott zufällt.

Das große Gesetz der Vererbung wurde durch Gott erlassen, um die Erlösung möglich zu machen, und es ist eines der Elementargesetze, welches niemals aufgehoben worden ist. Nehmt das Gesetz hinweg, und wir haben keinen Erlöser, der uns eine Hilfe und ein Vorbild sein kann. Gnädig nahm Christus dieses Gesetz an und machte somit die Erlösung möglich. Wenn gelehrt wird, dass Christus von diesem Gesetz befreit war, wird das Christentum verleugnet, und die Fleischwerdung wird zu einem frommen Betrug. Möge Gott die Siebenten – Tags – Adventisten von solch einer Lehre und von solchen Lehrern befreien!

BEFLECKUNG

Ich habe das Thema der Befleckung nicht berührt, obwohl es in »Questions on Doctrine« in Verbindung mit den Leidenschaf-

ten erwähnt wird. Christus war dem großen Gesetz der Vererbung unterworfen, aber das hat nichts Befleckung zu tun. Die geduldeten unreinen Gedanken, die gepflegten unheiligen Wünsche und die üblen befriedigten Leidenschaften werden in Verunreinigung, Befleckung und offener Sünde enden. Aber Christus fand an diesen Dingen keinen Gefallen. »Er war unbefleckt«. »Christus, welcher kam, um sich in menschlicher Natur aufzuhalten, befleckte sich nicht«. (Desire of Ages, S. 266).

»Leidenschaft« und »Befleckung« sind zwei verschiedene Dinge und sollten nicht wie in »Questions on Doctrine« gleichzeitig gebraucht werden. Leidenschaft kann gewöhnlich mit Versuchung gleichgestellt werden, und als solche ist sie keine Sünde. Ein unreiner Gedanke kann sogar ungebeten bei einer heiligen Gelegenheit aufkommen, aber er befleckt nicht; er wird erst zur Sünde, wenn wir dabei verweilen und ihn dulden. Auf Satans Antrieb hin mag plötzlich ein unheiliger Wunsch unser Gemüt durchblitzen, was aber keine Sünde ist, wenn man ihn nicht pflegt.

Das Gesetz der Vererbung wird hier auf die Leidenschaften und nicht auf die Befleckungen angewendet. Wenn Befleckung vererbbar ist, dann wäre Christus befleckt gewesen, als er auf diese Welt kam, und könnte daher nicht »das Heilige« sein. (Luk. 1, 35). Sogar die Kinder eines ungläubigen Ehemannes werden heilig genannt. Das ist eine Erklärung, die ein Trost für die Frauen solcher Ehemänner sein sollte. (1.Kor. 7, 14). Als Adventisten glauben wir jedoch nicht an die Erbsünde.

Über das Thema Befleckung ist viel zu sagen. Da aber das Problem, dem wir gegenüberstehen, nur die Leidenschaften behandelt, werden wir die Befleckung nicht weiter diskutieren. Vielleicht werde ich bei Gelegenheit mehr über die Leiden-

schaften zu sagen haben, denn ich betrachte die Behauptung in »Questions on Doctrine« als tödliche Ketzerei, welche das Versöhnungswerk zerstört.

Mein nächster Brief wird der letzte dieser Serie sein. Doch wenn der Leser die Liste der 10 Themen anschaut, welche ich vorher in diesem Brief aufgezählt habe, wird er sehen, dass dort noch viel getan werden muss. Die Liste ist nicht vollständig. Es wird jedoch Zeit erfordern, um sich das, was ich gesagt habe, einzuprägen, denn große Körper bewegen sich langsam, und es braucht Zeit, damit der Sauerteig »den ganzen Leib durchsäuert«. Der Sauerteig arbeitet aber, und zur rechten Zeit werden die erwarteten Resultate zu sehen sein. Ich habe es nicht eilig. Die Zeit arbeitet für die Wahrheit, und die Wahrheit wird sich Bahn brechen, denn sie ist nicht von menschlichen Werkzeugen abhängig. Ich erhielt viele ermutigende Briefe, wofür ich dankbar bin. Es tut mir leid, dass ich die meisten unbeantwortet lassen muss.

Ein ziemlich wichtiger Mann von Washington schrieb mir über die Verwirrung, die dort herrscht, und erklärte:

»Wir haben acht auf die Ereignisse, und wenn die Zeit da ist, werden wir bereit sein zu handeln. Ich persönlich glaube nicht, dass die Zeit schon gekommen ist, doch sie ist bald da. Wir sind mit Dir, Du kannst Dich auf uns verlassen«.

Ich freue mich, dass ich gesund bin und das ich mein Lebensende genießen darf. Es ist wunderbar, in solch einer Zeit wie dieser zu leben. »Ich bin unsterblich, bis meine Arbeit getan ist«. »Das mag schon morgen sein, doch wenn das der Fall ist, bin ich zufrieden und bereit«.

Ich grüße alle meine Freunde mit 1.Thess. 5, 25.

DER ANFANG VOM ENDE

Die Zeit Mitte der fünfziger Jahre war für die damaligen treuen Adventisten eine schwere Zeit, denn sie sahen, wie sich eine theologisch-dogmatische Krise für unsere Gemeinschaft anbahnte. Für treue Gläubige unserer Tage wird sie als »Anfang vom Ende« gewertet.

Es gäbe heute keine »Neue Theologie« in der Gemeinde, hätten nicht gewisse Leiter diesen theologischen Samen in den fünfziger Jahren gesät, der starke Wurzeln schlug. Nämlich zu jener Zeit baten gewisse evangelische Protestanten (Dr. W. Martin und Dr. D. G. Barnhouse) leitende Brüder der Generalkonferenz, die Glaubensgrundsätze unserer Gemeinschaft neu zu definieren. Die protestantische Welt forderte von uns theologische Begriffe, die für sie eine annehmbare Form beinhalten.

Leitende Brüder der Generalkonferenz verteidigten in den fünfziger Jahren die Lehre nicht, wie sie die Pioniere durch viel Gebet und Bibelstudium erarbeitet hatten, sondern ließen sich mit anderen führenden Kirchenleitern ein, und das führte schlußendlich zur Preisgabe wichtiger Wahrheiten wie

- 1. des abschließenden Versöhnungsdienstes Christi im himmlischen Heiligtum,*
- 2. des Dienstes der Gabe des Geistes der Weissagung,*
- 3. der gefallenen Natur, die Jesus auf sich nahm,*

- 4. des einmaligen Versöhnungsoffers auf Golgatha und des anhaltenden Versöhnungsdienstes Christi im himmlischen Tempel bis zu seiner Wiederkunft, und*

- 5. das Malzeichen des Tieres begann man in der Verkündigung entweder ganz auszulassen oder nur als Nebensache zu behandeln.*

Viele unserer Zeitgenossen erkennen die Fehler nicht, wodurch die Grundmauern der Gemeinde damals unterhöhlt wurden. Aber die Geschichte ist ein kluger Lehrer.

Diese Broschüre »Der Anfang vom Ende« wird dringender denn je in unserer Zeit benötigt.

Hier ist die Geschichte des Anfangs von einer großen dogmatischen Abtrünnigkeit unserer Zeit, die seitdem in eine beabsichtigte Übernahme der Neuen Theologie entartete.

Hier ist die Geschichte des Anfangs in einer Zeit, in der wir dem Ende rasch näherkommen.